

Wiener Stadt-Bibliothek

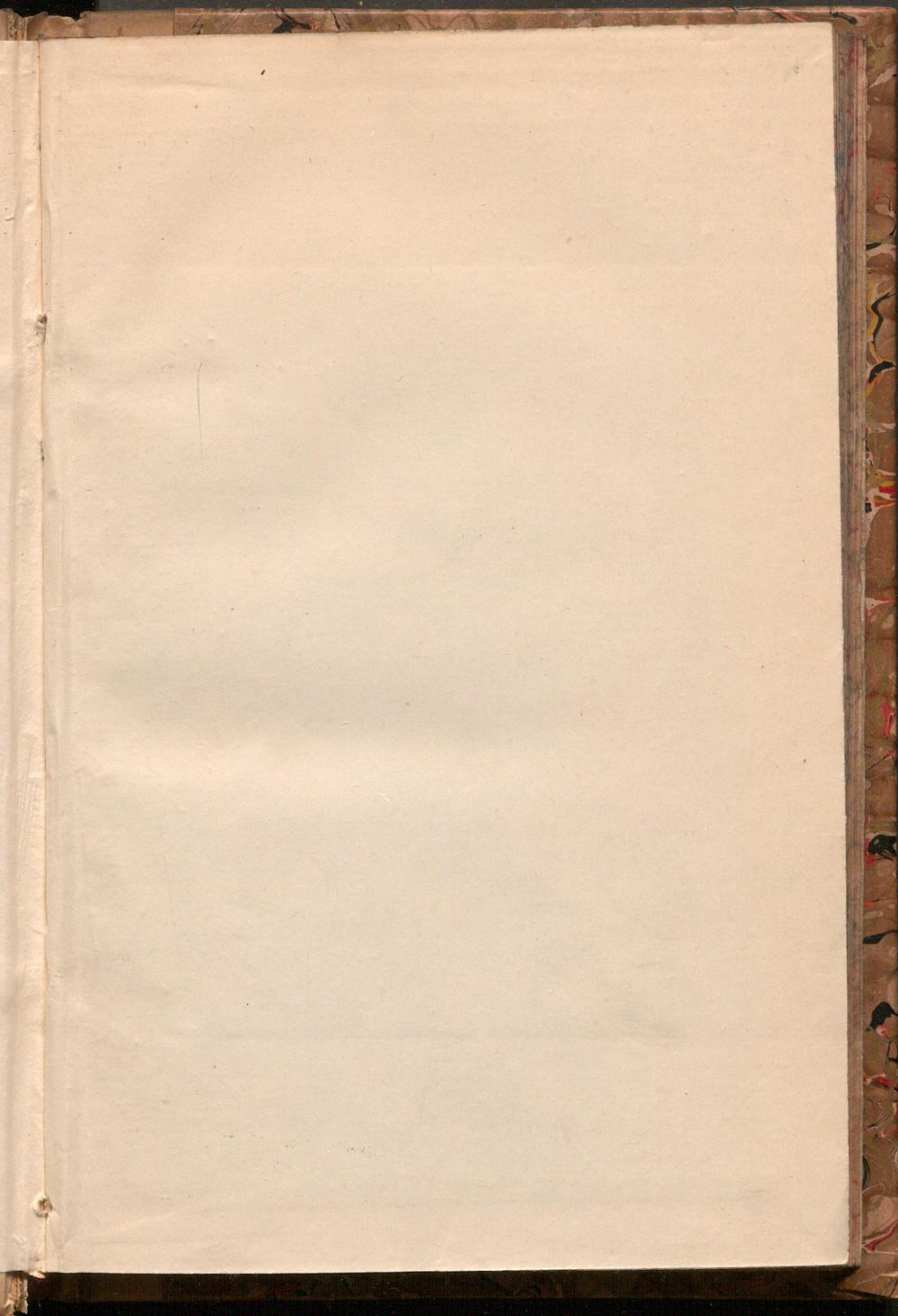
T

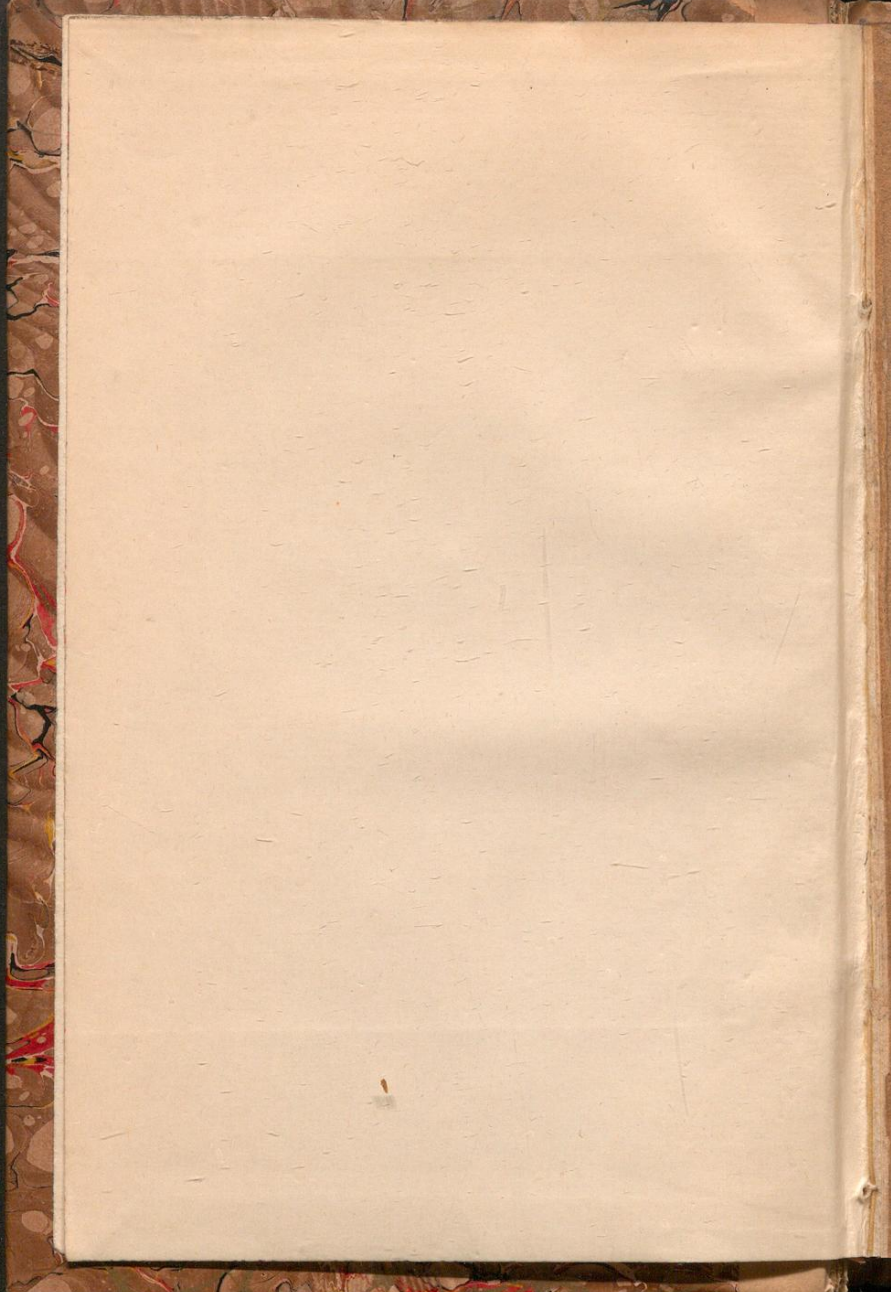
8168

A



I, 40-52





Die Kunst
mit
Weibern glücklich zu seyn.

N a C

Goethe, Lafontaine, Rousseau
und Wieland.

Ferner ist in dieser Buchhandlung zu haben.

Quintessenz, die, für Liebhaber muntern Scherzes. Enthält tausend der besten und wichtigsten Anekdoten und Hiftörchen, welche sich bey verschiedenen Gelegenheiten in Gesellschaft sehr passend anbringen lassen, um selbe angenehm zu unterhalten, oder zum Lachen zu bringen. Dritte Auflage 1808, 3 fl.

Toiletten-Freund für das schöne Geschlecht. 6 Bändchen. Mit Titeltupfern 12. 1811, 7 fl.

Inhalt.

- 1tes Bändchen. Enthält: Die Rose, eine italienische Geschichte, von R. (Hiezu das Titeltupfer) 2. Die Kantianerin, eine komische Novelle vom Verfasser des Grafen Donamar. 3. Treibjagd von J. G. D. Schmidtgen. 4. Der gute Rath von J. B. H. I. r.
- 2tes Bändchen. Enthält: Die Stärke des Gewissens, von August Lafontaine. (Hiezu das Titeltupfer). 2. Archambaud oder der Einsiedler im Ardennerwalde. 3. Die Blumenlese, eine Bagatelle von Friedrich Kochliz. 4. Die Einsame vom Verfasser der Herbstblumen.
- 3tes Bändchen. Enthält: 1. Leichtsinu bahnt den Weg zum Unglück, eine wahre Geschichte von J. G. (Hiezu das Titeltupfer). 2. Müller Jobst, von Julius Stendro. 3. Diege Manzanares. Nach dem Spanischen, von Ernestine von Krosigk geborne Krüger.
- 4tes Bändchen. Enthält: 1. Der Schleier. Geschichts-Anekdote. (Hiezu das Titeltupfer). 2. Die beyden Spersinge, eine Erzählung von Friedrich Laun. 3. Der Runenberg, eine Erzählung von L. Tief.
- 5tes Bändchen. Enthält: 1. Die Entdeckung der Insel Madera, von August Lafontaine. 2. Pauline,





J. Blauthose.

Ach wenn doch kein Grabmal wäre, das Liebende deckte!

Die Kunst
mit
Weibern glücklich zu seyn.

Nach
Göthe, Lafontaine, Rousseau
und Wieland

W i e n.

Im Verlage der Gerold'schen Buchhandlung:

a 8168



N 184945

Bibliothek
Gugitz

Die Kunst
mit
Weibern glücklich zu seyn;
ein Seitenstück
zur Kunst
mit
Männern glücklich zu seyn.

Die Kunst

der

schönen Wissenschaften

in der

Antike

von

dem Verfasser

Inhalt.

Seite

Die Charakteristik des Geschlechts. Zeichnung der Männlichkeit und Weiblichkeit, wie sie seyn sollten, wenn sie ihrer Naturbestimmung getreu bleiben, ein liebenswürdiges, glückliches, harmonisches Ganze ausmachen, und dem Ideal des höchsten Genusses in der Liebe und Ehe entgegen streben wollen. . . .

Der liebenswürdige Mann, der sich als ein solcher in dem Ausdruck seines Aeußern ankündigt, und es in den Augen eines jeden nicht verbildeten Frauzimmers ist . . . 17

Der edle Mann im Umgange mit der Welt, in allen Verhältnissen seines Lebens, der Mann, in dessen Umgang jedem Manne wohl ist, in dessen Besitz jedes Weib unaussprechliches Glück findet 19

Der Mann im Umgange mit dem schönen Geschlechte gewinnt jenen feinen, muntern, einnehmenden Ton, jenen vortrefflichen Takt, der ihn zum liebenswürdigen Mann macht 25

Er will nicht blos gefallen, interessiren,
er will geliebt werden, und um sich
eine Geliebte auf ewig zu sichern,
studiert er

Die Kunst zu lieben. Er studiert die
Maximen, seine Person der Person
der Geliebten wichtig zu machen, das
Gefühl in ihr zu erwecken, daß sie
ihm unentbehrlich sey, daß er der
Gegenstand eines allgemeinen Bey-
falls ihres Geschlechts seyn müsse 36

Der glücklich Liebende wünscht ein glück-
licher Gatte zu werden, er läßt sich
daher bey der

Wahl einer Gattin von vernünft-
igen Grundsätzen leiten 60

Das Bild einer glücklichen Ehe, wie sie seyn kann	74
Näher bestimmte Regeln, die die Kunst ein glücklicher Ehemann zu seyn, anschaulicher machen	92
Verlängerung des Glücks der Liebe in der Ehe	94
Bestreben durch wechseltige Ausbildung des Herzens und des Geistes sich zu bessern Menschen zu machen . .	107
Ist eine beständige ungestörte Einigkeit mög- lich	110
Die Hauptveranlassungen zu Zwisten .	111
Häusliche Einrichtung	114
Sparsame Haushaltung	115

Hang nach glänzendem Aufwand . . . 116

Vorwürfe über Erkaltung und Mangel an
zärtlicher Aufmerksamkeit 117

Die Erziehung der Kinder 118

Launen, Empfindlichkeit 121

Soll man die Gattin immer zur Theilneh-
merin seiner Leiden machen . . . 123

Die Eifersucht, die gefährlichste Feindin
der ehelichen Glückseligkeit . . . 124

Kann der edel liebende Mann von Eifer-
sucht frey seyn? 126

Sicherheitsmittel wider die Eifersucht . 127

Wann wird die Treue gebrochen? . . . 133

Der eigene ächte Prüfstein der Treue? . 136

Darf der Gatte die Bande seiner gefalle-	
nen und zurückkehrenden Gattin wie-	
der erneuern?	141
Die Segnungen des treuen Bundes . . .	145

Einleitung.

Die Charakteristik des Geschlechts.

Que c'est peut-être une des merveilles de la nature d'avoir pu faire deux êtres si semblables, en les constituant si différemment.

ROUSSEAU

Emile L. 5.

Liebenswürdige Zartheit des Weibes, achtungswürdige Stärke des Mannes sind die hervorragenden charakteristischen Züge in dem physischen und geistigen Gebilde der Geschlechter.

Wie finden aber diese zwei Hauptzüge schon in jedem Menschen überhaupt vereint, er mag zu dem einen oder dem andern Geschlechte gehören:

Der Männlichkeit und Weiblichkeit ist eine Stärke eigen, die sich bald durch ein Leiden des Vermögen ausdrückt, heftige Eindrücke von

außen zu leiden, Anstrengung und feurige Wahrung der Lebenskraft zu dulden, sein Gemüth erschüttert und seinen Geist empor gehoben zu fühlen; bald durch ein thätiges Vermögen heftige Eindrücke von außen, Anstrengung der Lebenskraft, Erschütterung des Gemüths und Erhebung des Geistes, mitzutheilen. Die Stärke drückt sich also in beyden Naturen, bald durch eine leidende, bald durch eine thätige Spannung aus.

Das Entgegengesetzte von dem Zustand, in den der Mensch durch die Wirksamkeit der Stärke geräth, kündigt sich in dem Charakter der Zartheit an; den beyden Menschenhälften ist eine Zartheit eigen, die sich bald durch ein leidendes Vermögen ausdrückt, sanfte Reizungen von außen zu leiden, die Allmächtigkeit und Auflösung der Lebenskraft zu dulden, das Gemüth erweicht, den Geist in leichter Spannung zu fühlen; bald durch ein thätiges Vermögen, auf andere Gegenstände sanft einzuwirken, und ihnen unsere Allmächtigkeit, Auflösung, Weichheit und leichte Schwüfung mitzutheilen. Der Zustand, in den der Mensch durch die Wirksamkeit seiner Zartheit geräth, drückt sich im ersten Falle durch eine leidende im zweyten durch eine thätige Stimmung aus.

In jedem einzelnen Menschen sind also die Anlagen beyder Geschlechter vereinigt. Das Maas, der Umfang, das Hervorstechende dieser

Kräfte und Vermögen stehet aber in beyden Geschlechtern in einem umgekehrten Verhältnisse: bey dem einen Geschlechte ist die Anlage der Stärke herrorstehend vor der Zartheit, bey dem andern ist die Zartheit im Übergewicht über die Stärke. Hier beginnt die Erzeugung der menschlichen Natur in die beyden Geschlechtsnaturen; der Mensch, bey dem die Stärke die Zartheit überwiegt, ist Mann, der Mensch, bey dem die Zartheit über die Stärke hervorrägt, ist Weib.

Wenn der Mensch der sich stark fühlt, sich dem starken Menschen nähert, um in der Verbindung mit ihm, seine Stärke zu ergänzen, so empfindet er *Sympathie* mit dem gleichartigen *Starken* oder mit dem ähnlichen Geschlechte in andern.

Wenn auf der andern Seite der Mensch der sich zart fühlt, sich dem zarten Menschen nähert, um in der Verbindung mit ihm seine Zartheit zu ergänzen, so empfindet er *Sympathie* mit dem gleichartigen *Zarten*.

Wenn aber der Mensch durch innere Regsamkeit seiner Anlagen, nach der vollkommensten Wirksamkeit seiner Kräfte strebt, so nähert er sich dem geschlechtsverschiedenen Menschen, um in Verbindung mit ihm nicht blos die eine oder die andere Disposition seiner Anlagen, sondern ihre Gattung im Ganzen auf eine Art zu verbessern und zu erhöhen, die ihm einzeln zu erreichen unmöglich wäre, so empfindet er *Sym-*

pathie mit dem Geschlechtsverschiedenen, Geschlechtsympathie. Wegen der erhöhten und ausgebreiteten Wirksamkeit beyder Dispositionen unserer Vermögen und Kräfte, ist dies ein Zustand von überschwenglicher Wollust und Wonne.

Hieraus entwickeln sich die Begriffe von Freundschaft und Geschlechtszärtlichkeit; jene beruht auf Sympathie mit dem Gleichartigen und strebt gleichartige Naturen zu vereinigen; diese auf Geschlechtsympathie und strebt geschlechtsverschiedene Naturen zu vermählen.

In der Freundschaft will sich der Starke in der Verbindung mit dem Starken stärker, der Zarte mit dem Zarten zarter fühlen.

In der Geschlechtszärtlichkeit will sich der Starke zugleich zart, der Zarte zugleich stark fühlen. Jener erhält durch den Charakter der geschmeidigen Stärke, dieser den Charakter hebender Zartheit, und der Zustand in dem sie beide zusammentreffen, ist der einer gleichzeitig Leidenden und thätigen Spannung und Zartheit.

So wurden die Geschlechternaturen durch ungleichartige Anlagen an Körper und Geist gewennt, um sie durch die Auflösung ihrer Verschiedenheit zu einer innigeren Einheit zu vermählen! Eines der großen Meisterstücke der Natur, das sie mit bewunderungswürdiger Weisheit und Schönheit vollendete! —

Würden wohl Mann und Weib ohne diese Verschiedenheit glücklich seyn können? Wären ihre Naturanlagen durchaus gleich, so würden es auch ihre Ansprüche seyn. Aber in der Gleichheit der Ansprüche zweyer, die einander nicht entbehren können, ist die Selbstliebe ein Quell ewigen Janks. Darum mußte ein Theil dem andern unterworfen und wechselseitig einer dem andern irgend worin überlegen seyn. Der Mann mußte durch Verstand und Stärke regieren; das Weib durch Neigung und Liebe herrschen.

Unter allen Zonen des Erdkreises finden wir diese schöne Naturanstalt. Der Mann zeichnet sich überall durch einen größern und stärkern Körperbau vor dem Weibe aus. Die Natur gab ihm eine breitere Brust und breitere Schultern, stärkere Knochen und Muskeln, festeres Fleisch, einen größeren Kopf, eine minder gerundete Stirn, ein mehr vierecktes Gesicht, ein weniger abgerundetes Kinn, eine etwas große Nase, minder weiches Haar, eine rauhere Haut, ein feurigere Auge, eine edlere Haltung des Körpers, einen kraftvollern Gang. In dem ganzen weniger mit milderndem Fleische bedeckten Baue, in den bestimmteren Zügen, in den festern und schärfern Umrissen, kündigt sich die Männlichkeit an, und deutet auf Feuer, Kraft und Stärke, auf Kühnheit, Muth, Stolz, Weisheit, Gerechtigkeit, überhaupt auf Energie und Verstand.

Das Bewußtseyn seiner Stärke stößet ihm Muth und Vertrauen auf sich selbst ein, daher seine Herrschbegierde, seine Entschlossenheit alles ins Werk zu richten, Gefahren zu verachten und über alle Hindernisse muthig hinwegzuschreiten; er ist eben daher freymüthig, gerade und arglos. Sein Selbstvertrauen verschoneth alle Besorgniß eines künftigen Mangels, und erzeugt seine Freugebigkeit. Er verzeihet dem Feinde, weil er sich vor Beleidigungen gesichert fühlt. In seinem gefaßten Entschluß ist er unerschüttert, in seinen Versprechungen standhaft und treu. Sein Verstand mildert das wilde Feuer der Einbildungskraft, daher seine Ueberlegung, seine Klugheit, sein reifes Urtheilen.

In dem Körper des Weibes bietet sich hingegen ein kleinerer und zarterer Gliederbau dar; seine Fasern sind geschmeidiger, seine Nerven weicher, beweglicher und daher für Eindrücke empfänglicher; die ununterbrochene Stätigkeit der Umriffe, die sanfte Fläche ist von wellenförmigen Linien begränzt; die Natur verhüllte jeden Muskel mit weicherem Fette, lockerte jedes Kügelchen auf, um seiner Bewegung mehr Anmuth zu verschaffen; streute reichen Pflaum über die Oberfläche, um Licht und Schatten desto besser zu mischen; erweiterte die feinen Gänge um jede Welle Bluts, die dem gerührten Herzen entquillt, in die Wangen hinzuleiten, und die Rosenfarbe zu erhöhen; füllte das Auge mit

mehr Feuchtigkeit, um den Lichtstrahl mannigfaltiger und freundlicher zu brechen, um die Blicke sanfter, rührender und zärtlicher zu machen.

Die Gestalt des Mannes gleicht einer Zeichnung, worin die Regel der Kunstmäßigkeit durch harte Strich angedeutet ist. Die Gestalt des Weibes gleicht einem titianischen Gemälde, worin alle jene schneidenden Linien und Umrisse in einander verschmolzen sind.

An dem weiblichen Körper ist alles schlaffer, weicher, nachgiebiger. Daher empfindet der weibliche Körper den Schmerz nicht so bestig wie der männliche; jeder Muskel gibt nach, weicht aus, drückt sich zusammen, daher ward dem Weibe mehr Kraft zum stillen Dulden als dem Manne.

Unter dem leisesten Hauche des Affekts neigt sich die zarte Fiber des Weibes, sie empfängt jeden Eindruck schneller und läßt ihn schneller verschwinden; in seinem bildsamern Baue, in seinem sprechenden Gesichte, in dem sanften wechselnden Mienenspiel mahlt sich mit freiwilliger Leichtigkeit ihre innere Empfindungsweise; ihre ganze Seele gleitet in lieblichen Wellen wie auf einem ruhigen Spiegel dahin.

In der reizenden Anmuth und lieblichen Fülle der Weiblichkeit beschäftigt uns das Gefühl, in der Bestimmtheit der Züge des männlichen Gebildes, in dem Ausdruck der selbstthätigen Kraft, spricht das Vermögen der Begriffe oder der Verstand zu uns.

Der Ausdruck in der weiblichen Gestalt wird also mehr empfunden, der Ausdruck in der männlichen mehr gedacht. Eben daher fordert der Ausdruck in jener, um recht verstanden zu werden, einen feinen, vielfach geübten Takt; in dieser mehr eindringenden Scharfsinn, denn dort steht er mit der ganzen Gestalt in Verbindung, und ist daher mehr versteckt, hier ist er deutlicher ausgesprochen.

Aber nicht die Gestalt allein, auch die Stimme die noch mächtiger ist, die Empfindung zu wecken, trägt dieselbe Eigenthümlichkeit in beiden Geschlechtern an sich. Sanfter und melodischer, aber in mannfaltiger wechselnden Schwingungen, ertönt sie aus dem Munde des Weibes: einfacher, aber eindringender und stärker aus dem Munde des Mannes, und beyde brücken die Gefühle ihrer Seele ihrem Charakter gemäß aus.

Alle körperliche und geistige Tugende der männlichen und weiblichen Natur beziehen sich wechselseitig auf einander. Der Ausdruck von Härte und Kraft in der einen, wird durch den Ausdruck von Sanftheit und Schwäche in der andern gemildert. Beide Naturen durch Wechselwirkung zu einer Einheit verschmolzen, nähern sich dem Ideale der höchsten menschlichen Vollkommenheit.

Anmuth und Reiz, Sanftmuth und Gefälligkeit, Bärtlichkeit und Ergebenheit beleben das

weibliche Geschlecht, sprechen unmittelbar zur Empfindung des Mannes, wecken tiefe harmonische Gefühle und locken ihn mit unwiderstehlichem Zauber in die sanften Fesseln des Weibes.

Muth und Entschlossenheit, Kraft und Würde herrschen in dem Manne, damit das schwächere wehrlose Weib, auf seine Stärke gelehrt, an seiner Seite den Gefahren troge, deren sich selber zu erwehren, es nicht Kraft, nicht Muth genug hat.

Nur durch diese wunderfame Verschiedenheit der Naturanlagen des Mannes und des Weibes war die Verkettung zweyer Herzen zu einer dauerhaften Gesellschaft und zu dem feinsten Genuss des Lebens möglich. Mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit gibt sich das Weib dem Manne hin, schmiegt sich in seinen Willen, pflegt und wartet ihn in seinen Krankheiten und nach den Arbeiten des Tages, verkürzt ihm die Zeit mit kösendem Scherz und naiven Plaudereien; küßt ihm den Sorn und den Gram von der Stirn, und entwaffnet seinen Troz und seinen Stolz durch ein liebevolles Zuorkommen, durch jene freundliche Sanftheit, durch jenen bittenden Ton ihrer melodischen Stimme, durch jene unnachahmliche Milde des Ausdrucks und Gefühls, durch jene Thräne der Wehmuth und Zärtlichkeit, die so unwiderstehlich auf unser Herz wirkt, weil sie aus dem Herzen des Weibes kommt.

Dem zärteren Geschlechte ist alles daran ge-
legen, den stärkern muthvollern Mann zu sei-
nem Busenfreunde zu wählen und zu behalten.
Alle Naturanlagen, das ganze Leben des Wei-
bes ist auf diese Absicht, auf diesen ersten und
letzten Wunsch ihres Geschlechts berechnet. Sie
kann ohne ihn nicht leben, ohne ihn nicht glück-
lich seyn; sie fühlt sich selbst groß, stark und
veredelt, wenn sie an der Seite eines solchen
Schutzengels den Stürmen des Lebens ruhig
entgegen sehen, in den Armen eines solchen
Freundes — sterben kann.

Die Natur verlieh den Weibern mehr eigent-
liche Schönheit, mehr Anmuth und Grazie,
mehr Lieblichkeit wie den Männern, um den
Sinn für Anmuth, Schönheit, Liebe, Sanft-
heit und stille Freuden hervorzurufen, und da-
durch die lebenswürdigsten Tugenden der Hu-
manität über die ganze Menschheit zu verbreiten.
Diese edle Wirkungen der Weiblichkeit forder-
ten einen zarten Bau des Körpers, Schwäche
musste im Gefolge der Zartheit sein und sich
nach freundlichem Schutze sehnen.

Der Mann sollte und mußte nach dem
Gesetze der weisen Natur stärker, kraftvoller und
wirksamer seyn, wie das Weib, um sie mit sei-
nem Arm zu schützen und zu erhalten, wenn sie
seine Kinder unter ihrem Herzen trug, und ihm
seine Kinder gebar. Er sollte nicht blos Kinder
zeugen, sondern auch als der Stärkere, für den

Unterhalt und das Fortkommen dieser schwachen Geschöpfe sorgen; er sollte der Regent seiner Familie seyn, weil ohne irgend eine Obergewalt kein kleiner und großer Staat Glück und Dauer haben kann, und weil diese Obergewalt selbst durch äußeres Ansehen, durch anhaltende Thätigkeit, durch persönlichen Muth und persönliches Geschick erhalten werden muß.

Das Verhältniß jener Verschiedenheit körperlicher Kräfte wurde daher von der Natur offenbar als ein notwendiges Beförderungsmittel aller geselligen Ordnung zwischen Mann und Weib und Familien angeordnet, und zur bleibenden Grundlage einer wechselseitigen Anhänglichkeit der Herzen und ihrer schönsten Fesseln, der Liebe und Dankbarkeit gemacht.

Daher der unwiderstehliche Zug des Herzens, Theilnahme an dem Schicksale des schwächeren und zugleich sanfteren Weibes. In dem Gefühle und Bewußtseyn von Stärke und Kraft pflanzte die Natur die natürliche Anhänglichkeit des Mannes an dem schwächeren Weibe. In dem ganzen unermesslichen Gebiete der Schöpfung findet er keinen Gegenstand, der jenes Gefühl und Bewußtseyn so beseeligte, als das ihm ähnlliche schwächere Wesen, das sich so gerne seinem Schutze anvertrauen will, das ihn schon schweigend, durch seinen zartgewebten Körper, durch den bittenden Ton seiner Stimme, durch seinen unwiderstehlichen Liebreiz, um sein

nen schützenden Beystand flehet. Der rohste Barbar kann diesen geheimen Zug, dieses theilnehmende Gefühl an dem Schicksale des Weibes nie ganz in sich vertilgen. Er macht seine Felsenseele weich, und lehret ihn sogar bisweilen groß und edelmüthig handeln.

Man gebe dem Weibe männliche Kräfte, männlichen Muth, männliche Sinnesart, und folglich auch einen männlichen Beruf, und aller Reiz des wechselseitigen von der Natur selbst so befehligen Umganges zwischen Männern und Weibern, alle Freuden der Liebe, alle Ergießungen der Herzen, alles zärtliche Hingeben und Leben für einander sind dahin, oder haben doch wenigstens den größten Theil ihres Werths und ihres Glücks verloren.

Das zarte, für uns so zart und fein und weich geschaffene Weib, hat nun durch die Umwandlung ihrer Natur, fast alle ihre uns zaubernde Kleinodien des Geistes und Herzens hingegeben, und wir haben durch dieses ihr Hin- und Zurück zu uns, unserer gerechten Herrschaft, unserm häuslichen Frieden, und unserer Freyheit entsagen müssen.

Welche Sympathie soll nun noch unsere Herzen verbinden und erwärmen, da das mit uns gleich starke, gleich geformte, gleich unbiegsame und ernste Weib mit uns gleiche Ansprüche macht, sich nicht mehr vertraulich an uns anschmiegen, nicht mehr durch ihre Hilfe

köstlichkeit die Thräne des Mitleids aus unserm Auge locken, und nicht mehr durch ihre liebesvollen Aufopferungen und weibliche Tugenden zu großen Thaten beseelen, und unsere Schwächen heilen wird?

Wo ist nun noch das ganze beglückende Sausverband ehlicher Liebe, wo nun noch der schöne Umtausch, der feineren Zusammenhang der lebhafteren Gefühle des Mannes mit den Gefühlen und Gesinnungen des sanftern Weibes?

Durch einen solchen Tausch der Geschlechterrollen entsteht nicht allein ein Mangel an innerer Wahrheit, sondern auch ein Mangel des Schickslichen, des Angemessenen in den äußeren Verhältnissen. Das Frauenzimmer, das hier Mann wird, kann nie dem Paare die Achtung bey der bürgerlichen Gesellschaft sichern, die einen Theil ihrer Würde ausmacht. Der Mann wird verachtet der sich von dem Mannweibe auf den Schultern tragen läßt. In einer so verkehrten Welt ist kein Glück, kein Genuß, der Mann und Weib befriedigen könnte, sie ist wider den Plan der weisen Natur und daher auch unter dem Monde nicht möglich. Die Grundzüge der Männlichkeit und Weiblichkeit sind mit unauslöschlichen Zügen geschrieben, weder Zeit noch Sitten vermögen sie je zu verwischen, und es gibt nirgends, weder in der moralischen noch ästhetischen Welt ein empörenderes Gefühl, als

der Anblick eines Mannes in der Hülle des Weibes und eines Weibes in der Hülle eines Mannes: Ein drohendes, tobendes, stürmisches Weib, und ein feiger, ohnmächtiger, schwächender Mann, sind beyde unerträglich, weil jedes etwas sehn will, was es nicht sehn soll und seyn kann.

Die Natur machte die Geschlechtsliebe zur Vermittlerin der Fortpflanzung unsrer Gattung; aber man müßte ihre bewunderungswürdigen Veranstellungen wenig kennen, wenn man darin nichts höheres als thierische Regungen entdeckte. Offenbar ist es bey der Vereinigung der Geschlechter auf wechselseitige Bildung und Veredlung des Charakters angelegt. Hier sollte das Rauhe gemildert, dort das Zarre gestärkt werden, und indem die stärkeren Saiten der männlichen Seele zu einem harmonischen Einklang mit den sanfteren Melodien der weiblichen Empfindung sich stimmen, geht eins in das andere über, das einzelne Daseyn wird vertilgt, und beyde vergessen; daß sie zu getrenntem Wesen verurtheilt sind.

Eine solche harmonische Einheit ist das Ideal des höchsten Genusses in der Liebe und Ehe. Es zu erreichen, ist dem sterblichen Menschen nicht vergönnt, aber sich ihn zu nähern, dieß ist seine Vollkommenheit hienieden.

Die Natur gab uns allein gleiche Ansprüche, ein solches Ideal von selbigen Genusse des Lebens uns vorzustecken; nähern wir uns ihm

weniger oder gar nicht, so ist es nicht ihre, sondern unsere Schuld. Sie schloß ihre Söhne und Töchter weder durch physische Mängel davon aus, noch ließ ihn von vorzüglichen Eigenschaften des Geistes abhängen. Es bedarf nicht der Schönheit eines Apollo oder einer mediceischen Venus, nicht hervorstechender Talente des Geistes, nicht einer gelehrten Bildung des Kopfs, um ein froher Gatte, und eine glückliche Gattin zu seyn. Seiner Naturbestimmung getreu bleiben, die Sittlichkeit nicht entweichen, ist in eines Jeglichen Gewalt, ist die leichte Aufgabe zu dem glücklichen Bunde beyder Geschlechter, aus dem Früchte für die Ewigkeit reifen.

Rousseau erklärt sich hierüber eben so schön als wahr. „Der eine, sagt er in dem fünften Buche seines Emils“ muß wirksam und stark, die andere leidend und nicht stark seyn; es ist nothwendig, daß der eine Wille und Kraft habe, es ist genug, daß die andere wenig Widerstand leiste. Ist dieser Grundsatz festgestellt, so folgt, daß das Weib vornehmlich geschaffen sey, dem Manne zu gefallen. Daß aber der Mann ihr hinwiederum gefalle, ist von einer weniger unmittelbaren Nothwendigkeit. Sein Verdienst ist seine Stärke, er gefällt schon dadurch, daß er stark ist. Wenn aber das Weib geschaffen wurde, um zu gefallen und um besiegt zu werden, so muß sie sich dem Manne angenehm machen, anstatt ihn herauszufordern. Ihre

Gewalt liegt in ihren Reizen, durch diese muß sie ihn nöthigen, seine Stärke kennen zu lernen und Gebrauch davon zu machen. Die sicherste Kunst diese Stärke zu beleben, ist sie durch den Widerstand nothwendig zu machen, weil sich alsdann die Eigenliebe mit der Begierde vereinigt, und die eine über den Sieg triumphirt, den ihr die andere gewinnen läßt. Daher entsteht Angriff und Vertheidigung. Die Kühnheit des einen Geschlechts und die Furchtsamkeit des andern, kurz, die Sittsamkeit und Schamhaftigkeit, womit die Natur den schwächern Theil zur Besiegung des stärkern bewaffnet hat."

Alle diese Anlagen und Einrichtungen des Weibes, uns zu gefallen, und uns zum Gebrauch unserer Stärke anzulocken, liegen nicht bloß in seiner natürlichen Schönheit und Feinheit des Gliederbaues, sie liegen, damit auch die minder Schönen nicht ungenossen und unbekannt bleiben, in der ganzen Bildung und in dem Wesen ihrer Seele, und zwar in allen Zeitperioden ihres Lebens.

Eben so ist es mit den Männern. Ein jeder Mann, in dem der Adel der Männlichkeit nicht verbildet ist, hat irgend einen Zug, einen Ansdruk an Körper und Geist, was ein weibliches Wesen anzieht, was ihm seinen Umgang lebenswürdig und seine Gegenliebe über alles schätzbar macht.

Es sollte kein Mann, kein Weib unerkannt bleiben, dafür sorgte die weise Natur durch ihre unendlichen Schattirungen, die sie in die Männlichkeit und Weiblichkeit legte, und bald für diese bald für jene Haltung, in dem ästhetischen oder moralischen Gefühl einen Berührungspunkt schuf.

Das Weib ist weigernd, der Mann bewerbend; ihre Unterwerfung ist Gunst.

Die Natur will, daß das Weib gesucht werde; daher mußte sie selbst nicht so delikat in der Wahl seyn als der Mann, der ihm auch schon gefällt, wenn sich Männlichkeit und Kraft zu ihrer Vertheidigung in seiner Gestalt zeigt.

Wäre sie in Ansehung der Schönheit seiner Gestalt eckel und fein in der Wahl um sich verlieben zu können, so müßte sie sich bewerbend, er aber sich weigernd zeigen, welches den Werth ihres Geschlechts, selbst in den Augen des Mannes herabsetzen würde. —

Der liebenswürdige Mann.

Der im vorübergehenden gezeichnete Ausdruck in der männlichen Gestalt, er mag in einzelnen hervorstechenden Zügen beruhen, oder in die ganze Gestalt seiner verflochten seyn, kann zwar durch seine Stärke die Schönheit beleidigen, aber das charakteristische der Männlichkeit wird dabei eher gewinnen als verlieren.

Die Beurtheilung der Wohlgestalt des Mannes gehört für das Forum der Frauen. Sie hängt überhaupt von der Idee der Bestimmung des Mannes ab, so wie gegenseitig die Urtheile der Männer über die Wohlgestalt der Frauen, von der Idee ihrer Bestimmung abhängen.

Stärke, Muth und Gegenwart des Geistes kündigt sich in jeder männlichen Gestalt an, sie mag sich dem Ideale männlicher Vollkommenheit mehr oder weniger nähern. Je mehr sich mit dem Ausdruck jener Eigenschaften der Ausdruck theilnehmender Empfindung und veredelter Geschlechtsneigung zu den Frauen vereinigt, in einer desto liebenswürdigern Gestalt erscheint der Mann. Der Ausdruck der ächten Männlichkeit verspricht in vollem Sinne des Worts einen Mann, oder einen Mann, in dessen Seele sich alle Eigenschaften, die ihm nach dem Zwecke der Natur eigen seyn müssen, mit der zartesten Sympathie für das weibliche Geschlecht, vereinigen.

Dieser herrschende Ausdruck der Empfänglichkeit für Liebe in der Gestalt des Mannes, gehet weder in Wollust noch Verliebtheit *)

*) Unter verliebt, Verliebtheit sollte man eigentlich die zarte Stimmung, die Empfänglichkeit für die Liebe zum weiblichen Geschlechte, nicht aber den herrschenden Hang zur Anberung einer jeden reizenden Person verstehen, welchen man besser durch verliedsam, Verliedsamkeit ausdrückt. Verliebt seyn ist für keinen Menschen etwas Beschämendes.

liber. Der Ausdruck beyder vernichtet seine Würde, seine Achtung; die erste verräth eine rohe Thierheit, die zweyte eine Schwäche, die jeden Mann verächtlich, selbst zum Gespötte der Frauen macht.

Der Mann also, der in seiner Gestalt alle die Eigenschaften ankündigt, die ihn fähig machen, seine höhere Pflichten gegen das schöne Geschlecht auf eine leichte, gefällige und glückliche Weise zu erfüllen, wird in den Augen aller nicht verbildeten Frauen den Namen eines liebenswürdigen Mannes erhalten. —

Ich komme nun an die nähere Entwicklung der glücklichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens, die dem Mann in den Augen des Menschen, des Geschlechts und der Geliebten Achtung, Interesse und Anhänglichkeit sichern. Ich werde die Forderungen an

den edlen Mann im Umgange mit
der Welt,

zuerst unter dem Bilde des edlen Hohenfels anschaulich machen.

Hohenfels ist ein großer, schöner Mann. Aus seinen festen und anmuthigen Zügen leuchtet mehr die gereifte Mannheit, als die erste Fülle der Jugend, und aus seinen großen, offenen, dunkelbraunen Auge strahlet etwas unaussprechlich Anziehendes. Er hat bey dem ersten Anblick nichts Auffallendes. Er ist ein einfacher,

ruhiger, offner, ehrlicher Mann der eher männlich als angenehm, eher gefest als lebhaft, eher ernst als lustig, eher honett als manierlich ist. Er ist weder kalt noch feurig, aber aufmerksam, gefällig und verschwiegen.

Sein Ansehen ist weder demüthig noch ge-
bietrisch, aber ruhig, unerschrocken. Das Un-
befangene seiner Höflichkeit gibt zu erkennen, er
sey über äußere Erweisungen derselben erhaben;
sie äußert sich weniger durch Gebehrden als durch
Ausdruck von Achtung, weniger durch Beiheü-
rungen als durch gutes Benehmen, weniger durch
Kleinigkeiten als durch zarte Schonung. Ohne
Verachtung des Konventionellen, läßt er sich doch
nicht von ihm zum Sklaven machen. Er thut
sich nicht gern in Armseligkeiten Zwang an, aber er
fordert diesfalls auch von andern nichts, und
nimmt es nie übel, wenn man es in der Eitel-
te gegen ihn versah.

Seine Kleidung stimmt zu seiner Person;
sie ist einfach, schlicht und reinlich. Der Welt-
mann entdeckt daran den guten Geschmack, der
gemeine Mann wird nicht durch den Glanz zu-
rückgeschreckt und der vernünftige Mann sieht
darin die Unabhängigkeit von der Mode.

Herr seiner Gebehrden und seines Auges,
begleitet er alles, was er sagt, alles, was er
thut, mit einem gewissen Neuzern an Würde,
das aus Welt, edlem Selbstgeföhle und mut-
iger Unempfindlichkeit gegen kleinstädtische Kritik
zusammengesetzt ist.

Nicht sehr häßig, um sich bekannt zu machen, studirt Hohenfels gern den Charakter seiner neuen Bekannten, ehe er sich hingibt. Er weiß zu schweigen, wenn er wenig Uebereinstimmung in den Gesinnungen vorhersieht. Man nimmt weder Ungeduld noch Unruhe in seinen Reden oder Handlungen wahr; sie fließen mit der Ruhe einer reinen und heitern Seele. Seine Aufrichtigkeit, seine Geradheit, sein Wohlwollen mischen sich unmerklich in seine Worte, und gehen in die Seele derjenigen über, die ihn umgeben. Seine Unterhaltung ist bald munter, bald leicht, bald ernsthaft, und führt unmerklich das Gespräch immer wieder auf nützliche Gegenstände zurück, ohne doch andere auszuschließen. Sein etwas nachlässiger und beredender Ausdruck beweist, daß er mehr, was er sagt, als die Art, wie er es sagt, überdenkt.

Mit allen Talenten ausgerüstet, den Ton anzugeben, scheint er ihn doch von andern zu erwarten; er verbirgt seine Einsichten, wenn andere sie auskramen, und zieht die Rolle eines anspruchlosen Menschen, der unruhigen Rolle eines Mannes vor, der sich geltend machen will.

Gegen Spott nicht sonderlich empfindlich, erlaubt er sich ihn selbst nur gegen andere und nur so lange, als nöthig ist, um zu beweisen, daß er diese Waffen auch führen kann. Lob blähet ihn nicht auf, Tadel beleidigt ihn nicht, weil er ein Anlaß ist, seine Fehler kennen zu lernen.

Er vermeidet allen Haber, behauptet seine Meinung ohne Bitterkeit, macht nur Einwendungen, um sich zu belehren, oder um die Unterredung zu beleben. Er geht mit Aufrichtigkeit zu der bessern Meinung eines andern über. Und eben so edel, wie seine Niederlage, sind seine Siege, er mag sie nicht demüthigend machen, er will belehren, nicht beleidigen, er will der Wahrheit eine neue Huldigung verschaffen, nicht seinem Stolge ein neues Siegeszeichen aufrichten. Seine Hauptwaffen gegen Eigensinn und Dunkel, bestehen im früheren Nachgeben. Ich irre so oft, sagt er, daß es auch bey dieser Ansicht der Fall seyn kann.

Ueberhaupt vermeidet er alles, was Zwietracht, Eifersucht, Haß erzeugt. Er sucht diesem allen zuvorzukommen, er glaubt nicht, daß das Unrecht andrer ihm das Recht gebe, selbst Unrecht zu haben. Unaufmerksam auf kleine Beleidigungen, setzt er dem Unmuth gute Laune, der Grobheit Höflichkeit, der Hitze Mäßigung entgegen; er verzeiht nicht nur, er wird nicht einmal böse; er sieht Bosheit als Schwäche, und Schwäche als etwas menschliches an. Seine Seele ist zu edel, um zu hassen, zu groß, um sich zu rächen. Sanftmuth ist seine Beleidigung und Wohlthun sein Vorwurf. Wer sich selbst kennet, erwartet wenig. So henfels findet daher überall, daß man ihm sehr viel Gutes erwies, wenn man ihm nur nichts zu Leide that,

Ueber Ungerechtigkeit, Unwissenheit, Feigheit, verwundert er sich nie; es ist der Welt Lauf; er machte sich darauf gefaßt; nur Einsicht und Edelmuß überrascht ihn.

Dadurch, daß er andere verträgt, wird er selbst erträglich. Seine Güte erwirbt ihm Liebe, seine Talente erwerben ihm Achtung, seine Festigkeit macht ihn furchtbar. Er besitzt im höchsten Grade die glückliche Gabe, sich nach verschiedenen Charaktern zu richten, nicht mehr von ihnen zu fordern, als sie leisten können, und das Beste, was sie haben, zu nützen. Es gibt, sagt er, wenig Menschen die nicht einige treffliche Eigenschaften besitzen, wenn man sie nur gut zu entwickeln weiß. Es gibt wenige, die nicht in dem Laufe ihres Lebens einige neue Beobachtungen gemacht haben, die sie mit Vergnügen mittheilen und die man nützen kann. Wenn jeder seine Thorheit hat, so hat auch jeder wieder ein Maaf von Weisheit; es kommt nur darauf an, daß man errathe, wo sie eigentlich stecke.

Niemand versteht sich besser als er darauf, seine Freunde geltend zu machen, ihnen neue zu verschaffen, und über ihren Ruf zu wachen. Die Triebfedern zu erforschen, die auf Menschen wirken, ist sein tägliches Studium. Es gelingt ihm daher, die öffentlichen Urtheile zu stimmen. Die glückliche Wendung seiner Redensarten, das Eigenthümliche seiner Bemerkungen, das Glänzende seiner Darstellung reizt die Eigenliebe an-

berer, sie zu wiederholen, und der Ruf ist nur das Resultat der öffentlichen Gerichte.

Dadurch, daß Hohenfels seine Bekanntschaften veränderte, und wechselseitig mit den höchsten und niedrigsten Ständen umging und in der besten und schlechtesten Gesellschaft war, hat er sich von den Ansprüchen und Bedürfnissen des Ranges, des Alters und der Gewohnheit losgemacht. Er weiß sich in Leute von jeder Berufsart, von jedem Stande zu schicken.

Es gilt ihm beynabe einerley, ob er an einer Tafel von vier Gängen sey, oder nur von einem einfachen Gerichte speise, ob er in einem Prunzzimmer, oder in einer Schenke schlafe, ob er mit großen Herrn, oder mit Bauern umgebe.

Er kann mit dem Schulgelehrten spekuliren, mit dem Weisen die Wahrheit untersuchen, in einem feinen Zirkel glänzen, bey einer Trinkgesellschaft den Ton angeben, die Rechte der Menschheit behaupten, einen Kranken trösten. —

Er spricht von Handwerksfachen mit dem Arbeiter, von Staatsfachen mit dem Ehrgeizigen, von Heldthaten mit dem Mahler, von Bändern mit dem kleinen Mädchen, vom Hauswesen mit der Großmutter, und von Rechtschaffenheit mit Jedermann. —

Und alles was er sagt, hat den Karakter einer milden, menschlichen Philosophie, die zu lachen und zu denken, zu dienen und zu gefallen, zu bedauern und zu gefallen weiß. Sie begleit

set ihn überall in das Menschengewühl, und in die Einsamkeit; er weiß die zartesten Genüsse noch zu verfeinern, die sinnlichsten zu veredeln, und mit beyden da inne zu halten, wo Rechtschaffenheit und Klugheit es gebent.

Hohenfels entwirft jedes Jahr im Großen, jeden Monath und jeden Tag im Kleinen, den Plan dessen, was er thun will. Er nennt dieß: sich mit sich selbst berechnen, und ist der Vertrag einmahl geschlossen, so wird er eine heilige Verpflichtung. Jeden Morgen ist es bey dem Erwachen sein erstes Geschäft; daß er zu sich selbst sagt: Wir wollen heute sehen, wie weit es sich in der Tugend bringen läßt, und wie weit sich Schwächen vermeiden lassen. Jeden Abend blickt er auf den zurückgelegten Tag zurück, denkt über seine Reden, Handlungen, Gedanken nach, bringt dem, der sie alle würdigt, ein geistiges Opfer, und schläft mit dem festen Entschlusse ein, am folgenden Tage noch weiser zu seyn.

In Gesellschaft ist Hohenfels ein angenehmer, in Geschäften ein wichtiger Mann. Die Ordnung, die er bey diesen beobachtet, bringt auch Ordnung in seinen Verstand. Er beschäftigt sich des Morgens, ergötzt sich des Abends und findet in einer stillen Nacht den Lohn eines vernünftig angewandten Tages.

Sparsam in großen Artikeln, edelfreigebig in kleinern, bemerkt man an ihm nicht jene kleine

Aniedersehen, die mehr erniedrigen, wie Prunk in andern Fällen ehrt. Er setzt seinen Luxus in Mäßigung seiner Ausgaben und in Weisheit bey der Anwendung seines Geldes. Sein Aufwand ist unter seinem Vermögen, und seine Freygebigkeit darüber.

Mit seiner mittelmäßigen Lage zufrieden, ist er doch fern von der Schwäche, sich nicht zu heben, aber seine muthige Seele verschmäht die schmutzige und ausgetretene Bahn des Pöbels. Er wandelt auf dem Wege des Verdienstes dem Glücke entgegen. Gelingt es ihm, so wird er dessen würdig seyn; schlägt ihm fehl, so war er vorher schon getröstet.

Er ist gegen Ruhm nicht unempfindlich, er wird kein anständiges Mittel vernachlässigen, um ihn zu gewinnen; aber dieß ist doch weder sein Hauptzweck, noch seine wahre Belohnung. Er will seinem Wirkungskreise einen größeren Umfang geben, er will sich zum Glück seiner Nebenmenschen nützlicher machen, und hierbey bestimmt ihn nicht seine Neigung, sondern die Vorstellung seiner Pflicht nach dem allgemeinen Vernunftgesetze gut, recht und edel zu handeln, dieß ist sein höchster Beweggrund, und die Erfüllung seiner Pflicht der einzige Genuß, den sein Geist empfindet, ein Genuß, der von Menschen und Welt unabhängig ist, den ihm zu bezahlen, kein Monarch reich genug ist, und der ihn bis ins Grab begleitet.

Einen mit Weisheit überdachten Plan führt Sothenfels mit Beharrlichkeit aus; er verfolgt ihn mitten durch alle Hindernisse, und Unfälle leisten ihm oft bessere Dienste, als glückliche Erfolge. Man geht manchmal zurück, um einen größern Sprung zu thun, und gleich einer kraftvollen Springsfeder, deren Kraft in demselben Verhältnisse zunimmt, in welchem man sie zusammenbrängt, beugt sich seine elastische Seele nur einige Augenblicke und schwingt sich wieder von neuen mit größerer Energie empor. Außerdem ist's eine Gelegenheit seinen Muth, seine Hülfsmittel, seine Fähigkeiten zu entwickeln. Veränderte Umstände, eine gänzliche Unmöglichkeit oder bessere Einsichten können ihn allein bewegen, ein edles Vorhaben aufzugeben.

Erhaben über das Glück durch die Größe seines Muths, kennt er dessen Wechsel, sieht ihn voraus und fürchtet ihn nicht. Nie kann das Schicksal ihn überraschen; von jedem seiner Schläge hat er die Möglichkeit eingesehen und schon zum voraus die Heilmittel, die Trostgründe und den Zufluchtsort dafür bey sich selbst ausgeracht. Lächelt es ihm freundlich zu, und wendet es ihm den Rücken, immer denkt er an seine Unbeständigkeit; Furcht in jenem, und Hoffnung in diesem Falle erhalten ihn bey Mäßigung.

Seine einfache Seele ist allen Freuden offen, und die mit Muth vereinigte Vernunft ver-

schließt den Quaaln und Siengespinnern den Zugang in dieselbe. Niemand genießt mehr als er die ländlichen Freuden und die Schönheiten der Kunst. Für ihn richten sich die Großen durch prächtvolle Dekorationen zu Grunde; der Schmuck jenes Thals, jener sanft emporsteigenden Hügel, jene rohe auf einander gehäufte Felsen, das sind seine Gärten, seine Terrassen, seine Wunder der Kunst, die ihm den höchsten Genuß gewähren.

Sein liebevoller Charakter breitet sich wohlthunend über alles aus, was ihn umgiebt. Er ist der Glückstern, dessen milde Strahlen alles erwärmen und befruchten, was in das Gebiet seines kleinen Wirkungskreises gehöret.

Welches Weib fühlt nicht beseligenden Genuß bey dem Anblick dieses Mannes! Welches Weib kann die Seeligkeit fassen, von einem solchen Manne geliebt zu werden, ihn zu seinem Führer zu haben! —

Das freye, ungekünstelte Wesen, jene Anmuth und jenes feine Gefühl des Schicklichen und Unschicklichen, verdankt Höhenfels vorzüglich seinem

Umgange mit dem schönen Geschlechte.

Er war nicht von dem Vorurtheile geblendet, daß man den Jüngling aus den Zirkeln

der Frauenzimmer entfernt halten müsse, weil eine solche Forderung sich weder vor der Vernunft, noch vor der natürlichen Ordnung der Dinge rechtfertigen läßt.

Wenn eine zahllose Menge von Jünglingen ohne Erfahrung, ohne Grundsätze von Ehre und Tugend in die Rege wohlküstiger Weiber fallen, so kann man es nur ihrer eigenen ungezügeltten Sinnlichkeit und ihrer schlechten Wahl des Umgangs zuschreiben. —

Das Zusammenseyh der beyden Geschlechter ist nach der Einrichtung der menschlichen Gesellschaft unvermeidlich, und dieser Umgang ist offenbar auf eine Bildungsschule für Welt- und Menschenkenntniß berechnet.

In dem unbefangenen Umgang beyder Geschlechter, der durch Wohlauständigkeit in gemäßigten Schranken gehalten wird, erwerben sich die Männer ihr einnehmendes Wesen ihren muntern Ton, ihre Anmuth, ihr Sartzgefühl, ihren Geschmack, ihre Gefälligkeit, und jene einnehmende Höflichkeit, jenen vortreflichen Sakt, ohne welche die liebenswürdigsten Tugenden oft verkannt, und die größten Verdienste vernachlässiget werden.

Aber eben sowohl erkennt man auch jene Männer, die sich im ausschließenden Umgange mit Frauenzimmern gebildet haben, an gleich großen Fehlern, an Eitelkeit, Dünkel, Ländeleh, schaalem Gesellschaftston, und vornehmlich

an jenem Kleinigkeitsgeiste und Leichtfinn, die sie verleiht, das Nothwendige dem Ueberflüssigen, das Nützliche dem Angenehmen, die Vernunft dem Wize, die Zukunft dem gegenwärtigen Augenblick aufzuopfern.

Hohenfels vertritt bey dem jungen Edward, seinem Neffen Vatersstelle. Er gab ihm die Erziehung der Natur. Den Umgang mit guten Menschen hielt er für die beste Bildungsschule der Jugend. Der liebenswürdige und hoffensvolle Edward wurde früh in gemischte Zirkel von gebildeten Menschen geführt; aber sein Umgang mit dem schönen Geschlechte ward, ohne daß er es merkte, in gewissen Schranken gehalten.

Beim Edwards körperlicher und sitzlicher Erziehung war es eines der wichtigsten Augenmerke gewesen, das frühere Erwachen des Geschlechtstriebes zu verhüten, als es der Natur nach geschehen sollte. Der Moment des Aufglimmens war zugleich der einer weisen, bedächtigen Belehrung über diese Naturanstalt, die sich bald in eine feste Überzeugung von der Heiligkeit ihres Zwecks, in physischer und moralischer Rücksicht verwandelte.

Er lernte Liebe und Ehe nicht, wie sie in modischen Romanen geschildert werden, sondern aus wahren und treuen Naturgemälden und aus dem gesellschaftlichen Umgange selbst kennen. Dieser ward aber seit seines allwähligen Ein-

tritts in die Welt, nur auf solche Frauenzimmer eingeschränkt, die im strengsten Verstande ehrliebend, sittsam und durchaus von unbescholtenem Rufe waren.

Hier fand Edward eine angenehme Unterhaltung ohne leichtsinnige Ländelei, Scherze ohne Zweideutigkeiten, theilnehmende Freundschaft ohne den Ton einer empfindsamen Zärtlichkeit. Er blieb stets in den Schranken einer ehrerbietigen Achtung gegen sie. Edwards Wunsch, durch Liebe einst glücklich zu werden, war ihm über alles theuer; aber die Erfüllung war noch fern, und daher ließ er keiner Empfindung, keinem Gedanken Raum, die seine Ruhe hätte stören, seinem Geiste die edle Thätigkeit und Heiterkeit hätte rauben können.

Er vermied in seinen Handlungen und Reden alles, was zu einer nähern Vertraulichkeit Anlaß geben konnte, and besonders wich er jeder Gelegenheit aus, sich mit einem Frauenzimmer allein zu unterhalten.

Sein fester unerschütterter Vorsatz war sich erst zu einem nützlichen Mitglied der Gesellschaft zu bilden, und sich dann die Gefährtin seines Lebens zu wählen. Er konnte sich leicht vorstellen, daß die Liebe, so rein und unschuldig sie auch anfangs ist, doch über kurz oder lang zur gröbern Sinnlichkeit führt.

Die frühe Liebe hat schon oft Unglückliche gemacht, wer bürgt dir dafür, daß du es nicht

auch werden könntest? Und das wäre schon genug, wenn sie dir irgend einen Fortschritt in dem Bestreben deines Geistes aufhielte. Du würdest dich von deiner Geliebten trennen müssen, ohne sie vielleicht je wieder zu sehen. Ein anderer könnte sie dir entreißen! Und bey aller dieser Ungewisheit einer künftigen Verbindung, was würdest du nicht für die Ehre und den guten Ruf eines Frauenzimmers wagen.

So dachte Edward bey sich selbst, und verließ jede Gesellschaft eben so heiter und unbefangenen, wie er hineingetreten war.

Der Stutzer sucht sich bey dem schönen Geschlecht durch Schmeicheleyen, durch übertriebene, abgeschmackte und nichts sagende Komplimente liebenswürdig zu machen. Eifernen Hörinnen mögen wohl solche süße Worte gefallen, so lange sie nicht merken, daß jene Herrn diese Sprache gegen jedes Frauenzimmer führen.

Eben so wenig Glück machen andere, die das Bewußtseyn ihrer wirklichen oder eingebildeten Schönheit stolz, aufgeblasen und affectirt macht.

Edward huldigt dem schönen Geschlechte mit den feinsten Manieren der Welt, er läßt jedem Frauenzimmer Gerechtigkeit widerfahren, er weiß ihre kleinsten Verdienste ins Licht zu stellen, aber mit einer Würde und Wahrheit bey der die zarteste Bescheidenheit nicht erröthen darf.

Gefälligkeiten, die nicht so groß, nicht so merklich sind, daß sie Aufsehen erregen oder größere Gegenforderungen veranlassen; kleine, feine Aufmerksamkeiten, wofür sich kaum danken läßt, die ohne Anspruch zu seyn scheinen, und doch verstanden, doch angerechnet werden.

Gemäßigtes Selbstgefühl seines eigenen Werths, Festigkeit im Handeln und Denken, Ernst ohne Pedanterie, Muth ohne stürmisches Betragen, Unerbroteneheit ohne Verwegenheit, Bescheidenheit, Sanftheit, eine gewisse liebenswürdige Schwärmerey, ohne romantische Ueberspannung und ohne ins Süßliche zu fallen.

Dies sind die Eigenschaften, die den Mann liebenswürdig machen, und das Weib unwiderstehlich fesseln! —

Und wenn sie auch einen solchen Mann nicht lieben, so ist sein Umgang, sein Naheseyn, doch ein geheimes Vergnügen ihrer Seele, die bald in jedes Wort, in jede Handlung seines Geistes sich innig schmiegt und froh wird, daß sie einen Augenblick gegen so viele Alltagsgeschöpfe entschädigt werden. —

Gegen jede verworfene Klasse von frechen, schamlosen Dirnen und Weibern, welche in ihren Mienen, in ihrer Kleidung, in ihren Reden und Handlungen das Schild der Unzucht öffentlich anhängen, ist Edwards Herz mit dem tiefsten Abscheu erfüllt.

Er ist mit allen jenen unerföhligen Folgen be-
fannt, die bald schneller bald langsamer Ge-
sundheit und Blüthe des Lebens auf ewig ver-
giffen. Das Gefühl seiner Würde, seine Ach-
tung für die menschliche Natur zu lebhaft, als
daß er zu einem thierischen Umgang mit solchen
ehrlosen Geschöpfen herabsinken sollte.

Alle diese Grundsätze, diese Gefühle in den
Herzen des Jünglings erhalten noch durch einen
andern Gedanken neues Leben und Stärke.
Dies ist der Gedanke an seine künftige
Geliebte und Gattin, und an die
Pflichten, die er ihr schuldig ist. Sie ist
ein Ideal weiblicher Vollkommenheit, das ihm
eine reizende Aussicht in die schönen Gesilde der
Ehe zeigt.

Würde sie ihn nicht weniger lieben, oder
vielleicht gar verachten, wenn sie erführe, daß
er in den Armen der Wollust geschwelgt habe;
Oder wenn seine Schandthat vor ihr verhüllt
bliebe, würde er nicht sein ganzes Leben hin-
durch die niedrige Rolle eines Sündlers vor
ihren Augen spielen müssen! Ein solches Selbst-
gefühl von Erniederung ist dem freimüthigen,
offnen und redlichen Edward unerträglich.

Er ist nicht frey von Schwächen und Feh-
ern, aber das einzige Mittel sich mit denselben
auszuföhnen, ist sie seinem Vertrauten offenber-

zig zu gestehen, und wie würde er wohl solche Vergehungen der innigsten Vertrauten seines Herzens offenbaren können!

Eduard verläßt das Haus seines Oheims. Er soll nun sein eigener Führer werden. Seine Grundsätze, seine gute Richtung, sein lebhaftes Gefühl für wahre Ehre, sollen nun bewährt werden; sie bürgen uns wenigstens dafür, daß er nicht auf geradem Wege dem Laster entgegen gehen wird.

Tausend unsichtbare Gefahren drohen dem unschuldigen; unbefangenen Jüngling, Tod und Verderben. Man verkennet oft lange den Menschen, mit dem man in Umgang tritt, man vertraut sich ihm, und sieht sich am Ende betrogen. Wir leben in einer Welt, wo die listige Verführung, überall unter reizenden Blumengeständen lauscht, wo das Laster, unter der Larve der Freude, den unvorsichtigen Jüngling mit sich fortreißt.

Eduard's Tugend bleibt in dem Gewühle von Menschen nicht unangefochten. Der erste Sieg ist ihm gelungen; er fühlt sich nun seiner Stärke deutlicher bewußt, seine sittliche Vernunft hat eine freyere Wirksamkeit über ihre mächtige Gegnerin, die Sinnlichkeit, gewonnen, und er erscheint sich selbst in einer Würde, die seinen Muth mit neuer Kraft begeistert, jeder Reizung, auch der stärksten zu widerstehen. —

Aber für den jungen Mann, der ein edles Weib finden, der mit ihr glücklich seyn will, ist es nicht genug, durch ein männliches Betragen, durch einen feinen, einnehmenden Ton die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Blos gefallen, interessiren, ist noch lange nicht geliebt werden. Oft wird der erste Eindruck durch einen einzigen unvorsichtigen Schritt auf ewig ausgelöscht! —

Häufige Beispiele lehren uns, das Männer, die allgemein ihrer Schönheit wegen bewundert werden, Männer, welche die Aufmerksamkeit ganzer Gesellschaften durch ihre Unterhaltungsgaben auf sich ziehen, Männer die als Muster der Sittlichkeit aufgestellt werden können, vergebens nach dem Besitze eines Herzens streben.

Dagegen ist es eine eben so tägliche Erscheinung, daß oft ganz gewöhnliche Menschen mit einem gewissen Nimbus von Weltton und Urbanität, die Eitelkeit der Weiber mehr interessiren, als die Solone, die Türene, die Koufseaus.

Es muß also wohl eine

Kunst zu Lieben

geben — ein Geheimniß, welches dem edlen Manne den Gewinn eines liebenden Herzens auf ewig sichert! Eine schöne edle Kunst, die

nichts gemein hat mit jenen schlauen, niedrigen Künften, wie sie Ovid, Krebillon und ihre Nachfolger lehren.

Mancher setzt allen seinen Bestrebungen nur die Person seiner Geliebten zum Ziel und vergießt sich selbst. Er bietet alle Schmeicheleyen auf, er will sich ihr durch Beförderung des geselligen Ansehens, durch Geschenke, durch Biegbarkeit in ihren Launen, wichtig machen.

Aber er besitzt nicht das Talent, grade ihrer Person durch seine persönlichsten Eigenschaften wichtig zu werden; er wird Dankbarkeit und Mitleiden erregen, aber ihr Herz nicht gewinnen.

Das Gefühl bey der Geliebten zu erwecken, daß sie sich gern mit ihm zur Häuslichkeit absondern, seinen Beyfall für ihre weibliche Vorzüge ausschließend auf sich ziehen, ihm mit ihrer Person gern angehören, und seinen Geist zu dem ihrigen machen möchte. — Dies ist das große Geheimniß, die wichtige Angelegenheit des Liebhabers, welche ihm den Gewinn des Herzens seiner Geliebten zusichert.

Der Mann muß der Geliebten das Gefühl einflößen, daß sie mit ihm traulicher zusammen leben werde, als mit jedem andern, daß keiner so würdig sey, den Werth ihrer Reize und die Vorzüge ihrer Person zu schätzen, daß sie in keinem den Führer, das Haupt der Verbindung so gern anerkennen möchte, als in ihm, und daß

endlich die Stärke seines Geistes sich veraestalt an die Zartheit des ihrigen schmiegen könne, daß sie in dem Gefühle erhhöher Sanftheit mit ihm zusammentreffen werde.

Allein hiedurch, daß der Mann seine Person der Person der Geliebten wichtig gemacht, daß er ihren Häuslichkeitstrieb selbst mit seinen süßigen Gefühlen erweckt hat, wird er noch nicht zum völligen Besiß ihres Herzens gelangen.

Sie wird nur einen eigennützigen Werth auf ihn legen, den er so lange behält, bis ein anderer ihn ersetzt.

Kann er nun zugleich ihre Sympathie interessiren, kann er das Gefühl bey ihr erwecken, daß ihre Gunst zu seinem Glücke unentbehrlich ist, kann er sie zum anhaltenden Mitleiden über seinen Kummer, zur Wonne über sein Glück beweagen, kann er ihr die Wonne zuführen, daß der Mann, der ihr so viel werth ist, und den sie so unaussprechlich glücklich oder unglücklich machen kann, der den Beyfall eines jeden Weibes verdienen, den ihrigen verdienen, dessen Bild sie mit Flammenzügen in ihr Herz schreiben würde, wenn sie ihn auch nur aus der Beschreibung kenne; — und kann er sie an alle diese Gefühle gewöhnen; dann darf er sicher seyn, ihr Herz gewonnen zu haben und wieder geliebt zu werden.

Mache deine Person der Person der Geliebten wichtig;

Erwecke das Gefühl, das sie dir unentbehrlich sey;

Erwecke das Gefühl, daß du, unabhängig von allem, was du ihr besonders bist, der Gegenstand eines allgemeinen Beyfalls ihres Geschlechts seyn müßtest;

Dies sind die drey wichtigen Maximen, auf denen die Kunst glücklich zu lieben beruht, und von denen zugleich alle jene Verführungskünste ausgehen, die der edle Mann verabscheuet.

Die Eigenschaften, die den Mann vor den Augen des Frauenzimmers auszeichnen und ihm seinen Besitz wichtig machen, sind vorzüglich:

Schönheit des Körpers, Urbanität, Gabe der geselligen Unterhaltung, der öffentliche Ruf als Bürger,

Ein schöner, harmonisch gebildeter, männlich wohlgestalteter Körper ist kein gleichgültiger Vorzug in dem Manne. Der edle Mann wird dies Geschenk der Natur nicht verschmähen, um die Aufmerksamkeit seiner Geliebten für sich zu erwecken.

Er wird aber seine Schönheit mehr wie ein Kreditiv auf höhere Vorzüge betrachten, als wie ein unbedingtes Mittel ihr Herz zu rühren; er weiß, daß die schönste, aber todte ausdrucks-

lose Form für das edle Weib kein Interesse hat, dagegen minder schönere Formen, in deren Ausdruck sich aber eine edle, schöne und liebende Seele ankündigt, ihres Eindrucks nie verfehlen.

Es gibt einen Anstand, es gibt Blicke, Mienen, Gebehrden, die sogleich verkündigen, daß in den Körper eine Seele wohnt, die sich ganz für Liebe aufopfern, alle ihre Zartheiten fühlen kann!

Dieser Ausdruck ist vor allen andern reizend, Aber er muß mit einem andern zusammen seyn, der den Adel der Seele, männlichen Ernst, Freyheit, Festigkeit, Bewußtseyn der Selbstwürde ankündigt. Diese Hoheit und diese Liebe, im Bunde mit einander, die sind es, welche den stärksten Eindruck auf das zärtere Geschlecht machen.

Erwecke die Ahndung, daß du zu den Füßen der Geliebten sterben, aber um keinen Preis erniedrigende Fesseln tragen würdest.

Man glaube aber nicht, daß der die Ahndung einer edlen, schönen und liebenden Seele, durch einen Ausdruck in Formen und Bewegungen erweken werde, den er sich nicht lange vorher zu eigen gemacht hat. Liebt ein solcher wirklich, so wird er nicht Freyheit des Geistes genug behalten, um eine solche Rolle gut zu spielen; der Schein des Adels, mit dem er zu glänzen sucht, wird steif, der Schein der Zärt-

lichkeit, mit dem er rühren will, wird ihr süßlich eckelhaft machen.

Wer sich nicht von früher Jugend an be-
strebt hat seinen Karakter zu veredeln, sein
Herz zu liebenden Gefühlen zu gewöhnen, dem
wird es nicht gelingen, seine Seele in den
äußern Formen, in Mienen und Gebehrden un-
gezwungen und wahr auszudrücken.

Auch die *U r b a n i t ä t* ist ein wichtiges Kre-
ditiv eines edlen und schönen Karakters, beson-
ders in weiblichen Augen. Der Mann von Welt
wird vermöge der Biegsamkeit seines Karakters
und einer gewissen Uebung, in den lokalen schlech-
ten Ton einzustimmen wissen, ohne den guten
aufzuopfern; er wird in einer muntern Gesell-
schaft mitscherzen, ohne die Unschuld erröthen zu
lassen; er wird in einem steifen Zirkel in die Be-
obachtung der vorgeschriebenen Zeremonien, eine
gewisse Freyheit und Unbefangenheit bringen, die
das Lästige desselben vermindert, ohne gegen das
Konventionelle anzustoßen.

Der *u r b a n e* Mann wird durch das Tragen
seines Körpers, durch seinen Gang, durch seine
Stellung, durch seinen Ausdruck in Gebehrden
und Worten, durch seine Aufmerksamkeit und
Dienstleistungen, jedem sogleich ankündigen:

Ic h a c h t e und l i e b e e u c h als Men-
s c h e n und als P e r s o n e n , so weit ic h
d i e s e k e n n e ;

Ich achte mich aber auch selbst, als Mensch und als Person, so weit ihr diese kennen könnt.

Das zartere Geschlecht hat besonders Ursache, Werth auf die Urbanität des unsrigen zu setzen. Seine Schamhaftigkeit, seine Schüchternheit, seine Zarthelten jeder Art, verlangen, daß der Mann den Ausbruch seiner Leidenschaften doppelt bewache, und für den Werth des Menschen und der Person im Weibe eine Achtung in seinem Aeußeren bezeuge, die der rohe Haufen so sehr geneigt ist, ihm um seiner Schwäche willen zu entziehen.

Es ist sehr schwer in den größern geselligen Zirkeln von Damen die wahre Linie zwischen Verlegenheit und Bescheidenheit, zwischen Süßlichkeit und Zuvoorkommen, zwischen untrüglicher Gefallsucht und dem Wunsche, eine gute Meinung für uns zu erwecken, zu treffen.

Und eben so schwer ist es, nicht auf die andere Seite auszuscheiden, Hochmuth mit Selbstwürde, brüclendes Zurückziehen, ängstliche steife Verschlossenheit mit klugem Rückhalt, Verachtung andrer mit Unbefangenheit und Gleichmuth, zu verwechseln. Das weibliche Geschlecht, und vorzüglich die edleren Person, n unter ihnen, haben darin den feinsten Takt.

Besonders aber fehlen diejenigen Männer, welche in ihrem Betragen gegen das Frauenzimmer entweder die Rollen unwiderstehlicher

W e i b e r b e z w i n g e r oder fader Höflinge,
oder niederträchtiger Sklaven aller Schönen
übernehmen.

So wenig ihnen derjenige gefallen kann, der
mit dreissem Selbstvertrauen bey einer vorüber-
gehenden Bekanntschaft die Rechte einer ver-
traulichen Verbindung mißbraucht, oder durch
unanständige Scherze und Manieren sich über
die Sittlichkeit hinwegsetzt; eben so sehr wird
ihnen derjenige lächerlich scheinen, der durch
steife Galanterie der Ritterzeiten oder durch an-
dringliche Gefallsucht einer neuen Petitmaitrise,
um den Ruhm der Artigkeit bey ihnen buhlt.

Der wahre Karakter des urbanen Man-
nes, in seinem Verhältnisse gegen das Frauen-
zimmer, ist geschmeidige Stärke. Der
Mann darf zuvorkommender, gefälliger gegen
eine Person des zärteren Geschlechts seyn, als
gegen eine Person des feinigern. Er würde hart
erscheinen, wenn er so, wie in dem letzten
Falle sich bewachen wollte, um sich nichts zu
vergeben.

Aber diese Geschmeidigkeit hat ihre Grenzen.
Sie darf nicht bis zu einer Niederwürfigkeit
gehen, die den Werth seiner Geschmeidigkeit
aufhebt und ihm bloß den Ausdruck der Weich-
heit gibt.

Man kann urban ohne unterhaltend, man
kann unterhaltend und nicht sonderlich ur-
ban seyn. Beydes setzt verschiedene Anlagen und

eine verschiedene Ausbildung voraus. Mancher Hofmann ist langweilig, mancher Schönsprecher ungezogen.

Der unterhaltende Mann will belustigen, daß heißt, andern durch das angenehme Bewußtseyn der Wirksamkeit ihrer Seelenkräfte, ohne mühsame Anstrengung die Zeit vertreiben.

Er wird daher seine Unterhaltung von Gegenständen entfernen, deren Interesse und Kenntnisse nicht allgemein seyn; aber auch den Gegenstand, dessen Interesse und Kenntniß bey allen vorausgesetzt werden kann, wird er nicht auf eine Art behandeln, wodurch die Aufmerksamkeit ganz allein auf ihn gezogen wird, er würde die *Konversation* in eine Rede verwandeln.

Die Menschen, die sich in geselligen Zirkeln versammeln, rechnen auf Austausch der Ideen und Gefühle, auf wechselseitigen Beytrag zur Unterhaltung. Sie wollen *mithandeln*, um sich in einer belustigenden Thätigkeit zu fühlen, nicht bloß aufmerksam seyn oder beschauen.

Die Geschichte, die schönen Künste, die Philosophie des Lebens, Landesverfassung, allgemeine nützliche Anstalten, Sitten der Völker, Merkwürdigkeiten der Länder, Naturbeschreibung und Physik, in so fern alles das allgemein verständlich, allgemein interessant seyn kann, gehört zum Stoff einer Unterhaltung, die allen, nicht

ganz ungebildeten Menschen wichtig seyn muß. *)

Werden diese Gegenstände in einem leichten, faßlichen Vortrag gekleidet, der durch Lebhaftigkeit und Annehmlichkeit gehoben wird, so wird Verstand und Vernunft spielend befriedigt, und Herz und Einbildungskraft zugleich begünstigt.

Ist der Vortrag übrigens so, daß er nicht durch Superiorität zurückscheucht, sondern vielmehr Vertrauen einflößt, den Geist der Gesellschaft weckt, und andern Gelegenheit gibt, sich zu ihrem eigenen und andern Vortheil zu zeigen, so ist die Unterhaltung zweckmäßig und vollkommen.

Und wer hier nicht mit genießen kann, schreibe es nicht der Sache, sondern sich selbst zu.

Ein solcher gefelliger Unterhalter kann mit sich thun werden; seine Gehehrden, sein Ton, die Affluenz und der Wohlklang seiner Worte, die

*) Die meisten jungen Leute unsers Zeitalters glauben sich auszuzeichnen, wenn sie die Rolle der Freigeister spielen, sehen sie aber dadurch in den Augen aller Vernünftigen sehr herab. Sie erscheinen besonders in einem sehr zweideutigen Lichte vor dem zarteren Geschlechte, das so gern sein Leben einer höhern Leitung vertraut. Sie verrathen nicht etwa Größe des Geistes, sondern Verderbniß des Herzens; denn Angriffe auf Religion setzen allezeit ein Interesse der Unsterblichkeit voraus. Und welches eingebildete Frauzimmer zittert nicht, sich einem solchen Menschen zu nähern.

Bilder, unter denen er seine Gedanken und Gefühle darstellt, können auf den niedern Anschauungsinn wirken, und ganz unabhängig von dem innern Gehalt, seine Unterhaltung schmücken.

So erhalten oft unpassende Gegenstände, abstrakte Wahrheiten, vermöge der sonoren und biegsamen Stimme des Sprechers, durch den unerschöpflichen Strom wohlgebaneter Perioden, durch die Hervorzauberung dunkler, die Phantasie erschütternder Bilder, Reize, welche die Aufmerksamkeit unwiderstehlich fesseln.

Eben so gibt es dramatische Erzähler, die Anekdoten, die in jedes andern Munde wahre Abersheiten geworden wären, eine Einkleidung zu geben wissen, wodurch sie der Aufmerksamkeit des aufgeklärtesten Kopfes würdig werden.

Diese Vollkommenheit der geselligen Unterhaltung wird dem edlen Weibe in seinem Liebhaber nicht gleichgültig seyn, und dieser wird allerdings darauf als auf ein Mittel rechnen dürfen, sich dem Herzen der Geliebten näher zu bringen.

O! es liegt eine feine und hohe Schmeicheley für das Weib in der Wahl des Stoffs zur Konversation mit ihm, und in der Art, wie wir diesen behandeln. Aber ist es auch schwerer als man gemeinlich glaubt, den Punkt zu treffen, wo sich Pedanterie, Geschwätz, Anmaßung, Langweiligkeit, Ziererey von edler und schöner Unterhaltung scheiden:

Vor allen Dingen erwecke man nicht den Verdacht bey der edlen Frau, als ob man ihren kindischen Geist nur zum Lachen bestimmt glaube, oder als ob gar die Fehler und Schwächen ihrer Mitmenschen allein berechtigt wären, sie zu unterhalten.

Es ist gefährlich, sich boshafte oder auch, ehe wir genau gekannt sind, zu feine, zu beißende Bemerkungen über die Mängel anderer zu erlauben. Man belustiget auf einen Augenblick, aber bald empört sich das sitzliche Gefühl der Geliebten, oder es erwacht ihre Besorgniß, daß der Mann, der andere so scharf beurtheilt, sie mit gleicher Genauigkeit prüfen, und vielleicht unbillig gegen sie seyn dürste.

Das zartere Geschlecht hat eben so viel Anlagen zur Begeisterung für das Edle und Schöne, als Neigung für das Auffallende, Neue, Wißige, Feine, und derjenige geht gewiß den sichersten Weg zu seinem Herzen, der seinen Scharffinn, seinen Wiß, den Reichthum seiner Menschenkenntniß dazu nutzt, das Edle und Schöne von Gegenständen darzustellen, an denen der gewöhnliche Beobachter es übersieht.

Unser öffentlicher Ruf als Bürger ist dem edlen Weibe nicht gleichgültig. Die Achtung, die wir uns durch unsere Rechtschaffenheit und Brauchbarkeit bey unsern Mitbürgern erworben haben, erweckt ein neues Interesse der Geliebten,

den sie theilt das Ansehen, das wir in der britischen Gesellschaft genießen.

Ueberhaupt ist alles, was sich auszeichnet, was Ansehen macht, dem Frauentzimmer werth, und in seiner Eitelkeit kommt es hier oft in Gefahr, über den glänzenden Bürger, den rechtschaffenen Mann zu vergessen.

Das sicherste Mittel endlich seine Person der Geliebten bemerklich zu machen, ist:

Die Erweckung der Ahndung, daß man geschickt sey, in engerer Verbindung zu beglücken.

Kein geselliger Trieb ist tiefer in die weibliche Natur gegraben, als der Trieb der Hauslichkeit, der sehnliche Wunsch, die Freuden der Gattin, der Mutterliebe in einem von dem Geräusche der Welt abgeschiedenen Zirkel zu genießen.

Nichts natürlicher daher, als das forschende Auge des Weibes, ob die Anlagen des Geliebten dieses hohe Erdenglück erwarten lassen?

Gewöhnliche Weiber berechnen die Fähigkeit zum Glück engerer Verbindungen, nach der Biegsamkeit des männlichen Charakters in alle ihre Launen, nach seiner unbedingten Gefälligkeit für alle ihre Wünsche, nach dem Gehorsam für alle ihre Winke. Sie suchen ihr künftiges Glück in der Hoffnung, den Gatten zu beherrschen.

Thörigte Weiber! Glaubt ihr, der von Sauber der Sinnlichkeit berückte Mann, werde immer solche entehrende Fesseln tragen, wie oft ward nicht gerade dieser geistesarme, kraftlose Gatte euer grausamster Tyrann!

Und gesetzt, ihr behaltet die usurpirte Herrschaft über ihn, wird der Traum eures Glücks ewig wahren! Ihr habt euch in widernatürliche Rechte eingesezt, und ihr werdet bald anfangen, euch als ein isolirtes Wesen zu fühlen, mit eurem Gatten zu hadern, daß er nicht das ist, was er euch seyn soll, euer Mann.

Eine solche Abndung knastiger Abhängigkeit zu erwecken, verschmäht der edle Mann. Sie ist der Würde zuwider, welche ihm Natur und bürgerliche Einrichtungen in seiner Lage gegen das zartere Geschlecht angewiesen haben.

Der Mann soll durch die Männlichkeit seines Betragens, durch Bestimmtheit, Festigkeit, Entschlossenheit in seinen Grundsätzen, in seiner Handlungsweise, das weibliche Herz zu sich hinziehen, das heißt, er soll wahre Achtung für seinen Charakter erwecken, er soll sich werth zeigen, der Führer eines Weibes zu seyn, indem er sich selbst zu beherrschen versteht.

Er soll sich daher hüten, durch Schwäche gegen seine Frauen, gegen die Anfälle seiner Sinnlichkeit und Eitelkeit den Verdacht zu erregen, daß er nur aus Hochmuth auf sein Ge-

schlecht die Rolle des Stärkeren zu spielen strebt.

Es muß sein Karakter im Ganzen, nicht die einzelne Handlung seyn, wodurch er den Begriff des männlichen Wesens zu gründen sucht, und nie falle er dabey ins Störrische und Raube.

Delikatesse, feines Gefühl von dem, was verbinden und wohlgefallen kann, Billigkeit, Schonung gegen andrer Fehler gehen sehr mit jenem männlichen Ernst jener Festigkeit, Entschlossenheit, mit jener geschmeidigen Stärke zusammen, der sich die Zartheit so gerne entgegen hebt.

Der edle Mann wird sich als die Stütze des Weibes ankündigen, aber als eine Stütze, die sich gern umschlingen läßt.

Und was bey dem Weibe noch vorzüglich die Abndung erweckt, in engerer Verbindung beglückt zu werden, ist der gute Ruf des Geliebten als Sohn, Bruder und Freund.

Der Mann, in dem Aeltern, Geschwister, Freunde, den zuverlässigsten Beystand, den sichersten Führer verehren, den zärtlichsten Genossen lieben, den feinsten Schmücker jeder ihrer Freuden mit Wonne beschauen, dieser Mann ist allemal der bessere Gatte.

Durch dieses Betragen gelang es Edward, die Aufmerksamkeit seiner Geliebten auf sich zu ziehen. Sie findet ihn als Mann wichtig, sie

interessirt sich für ihn, sie betrachtet ihn mit
Wonne, aber ihre Person hängt noch nicht an
der seinigen, sie empfindet noch keine Zärt-
lichkeit für ihn, ihr Herz ist noch nicht ge-
wonnen.

Denn ein jeder anderer Mann, mit allen
diesen Vorzügen, hat einen gleichen Anspruch
auf ihr Interesse, auf ihren Beyfall.

Eduard will nun den ersten bestimmten
Angriff auf seine Geliebte wagen, er will ihr
zu erkennen geben, daß sie von ihm
geliebt wird.

Emilien konnte der Eindruck nicht unbe-
merkt geblieben seyn, den sie auf Eduard
gemacht hatte, und dies mußte ihr, wie jenem
Weibe sehr schmeichelhaft seyn.

Aber wenn du sogleich ihren Eindruck auf
dich in deinem Aeußern gezeigt hättest, dachte
Eduard, wie leicht hättest du nicht dadurch
den Verdacht einer allzu großen Reizbarkeit gegen
das Geschlecht überhaupt erregen können! Das
edle Weib will die Wirkung seiner Schönheit
ahnen, es will sich aber die Beweise nicht auf-
dringen lassen.

Es war nicht bloß steife Sitte gothischer
Galanterie, wenn das Frauenzimmer in frühern
Zeiten, Werth auf die Gewalt legte, welche
sich der Liebhaber anthat, ihm seine Liebe zu
herbergen, und wenn dieser fürchten mußte,

durch die unbehutsame Aeußerung seiner Leidenschaft zu beleidigen.

Es ist tief in die Schamhaftigkeit der Frauen, tief in der Sorge für ihren Ruf, tief in der Achtung für ihren sittlichen Werth gegründet, daß sie nicht durch die Huldigungen jedes Unbekannten gerühret werden.

Das edle Weib will nicht Lüfternheit, nicht Eitelkeit reizen, und doch sind diese öfter der Grund des schnellen Eindrucks, als die Macht der Schönheit oder die Ahndung höherer Vorzüge.

Der Mann, der zu dreist seine Gefinnungen zu entdecken wagt, verrieth, daß er die Schöne entweder für lüftern oder eitel halte, oder daß er zu sicher sey, ihr zu gefallen.

Wahre Liebe ist eben so unzertrennlich von Besorgniß als von Hoffnung, und Mangel an jener setzt allemal Mangel an Achtung für den geliebten Gegenstand zum voraus.

O Weiber! ihr die ihr den großen Haufen der Männer in steter Aufmerksamkeit zu erhalten suchet; ihr die ihr zu verwegenen Handlungen durch eure Gefallsucht auffordert; wisset, wir fliehen euch nicht, aber es ist weder Liebe noch Achtung, die wir in unserm Busen für euch nähren! —

Edward verbarg, so lange er vermochte, unter dem Schleier der Urbanität die zärtlichen Gefinnungen, die er für Emilien hegte.

Seine zur treuesten, reinsten, edelsten Liebe geschaffene Seele schenkte den Augenblick des Verraths und zögerte ihn aufs blödeste hin.

Das edle Weib, das die Liebe zarter behandelt, fühlt, wie viel die Flamme derselben mit jedem Genuß verliert, wie sie, wie jedes Feuer das zur hellen Flamme ausbricht, an innerer Kraft geschwächt wird.

Das Frauenzimmer hat einen sehr leisen Anschlag für die Empfindungen, die es unserm Geschlechte einflößt, und es wird die allemal Dank wissen, wenn du seines Rufs schonest, und wenn die Beforgniß durch ein übereiltes Geständniß deiner Wünsche zu mißfallen, die Schätzung seines seltenen Werths an den Tag legt. Das lehrt den Schönen bereits ihr Stolz, und es bedarf dazu keines edleren Sinnes.

Eduard weckte das Gefühl bey Emilien, daß sein Schicksal von ihrer Gegenliebe abhängt, mehr durch Mitfreude an seinen durch die Liebe erhöhten Zustände, als durch Mit leiden mit seinem durch die Liebe herabgesunkenen Zustand.

Sie sollte mehr die Wonne ahnen, ihn auf den höchsten Gipfel der Glückseligkeit durch ihre Gegenliebe zu heben, als das Bedürfniß des Mitleidens, der Pflicht fühlen, ihn zum Ruhestand des Lebens zurückzuführen.

Der Liebende, den seine Leidenschaft völlig unbrauchbar macht für alles, was die Geliebte, was andere von ihm als Bürger und Gesellschaftler fordern, erweckt das Gefühl des Unvollkommenen und kann höchstens auf Mitleiden den Anspruch machen.

Eduard fühlte sich durch die Liebe zu Emilien eine neue Welt eröffnet; er zeigte, daß gerade durch seinen liebenden Zustand seine Kräfte sich erhöhten, daß er gerade weil er liebte, viel fähiger, aufgelegter, stärker zu allem sey, was ihn schätzbar machen konnte.

Er erweckte dadurch bey Emilien die Ahndung, daß seine Zufriedenheit mit sich selbst, das Werk der Liebe zu ihr sey, und sie sucht seine Ungewißheit zu endigen, um der Wonne willen, ihn ganz beglückt zu sehen.

O, es ist eine gefährliche Lage für das weibliche Herz, zu fühlen, der Mann, den sein liebender Zustand über sich selbst erhöht, könnte durch das Bekenntniß der Gegenliebe, zum Glücklichsten der Sterblichen gehoben werden!

Eine ganz andere Lage, als diejenige, wenn es fühlt, daß der Mann, der tief durch Liebe unter sich selbst herabgesunken ist, durch eine Zuversicht, die Mitleiden erpreßt, wieder empor gehoben werden kann!

Jenes gibt Wonne, dies gibt nur das Gefühl des befriedigten Bedürfnisses, der Pflicht oder des Mitleidens.

Bei aller Ueberzeugung aber, die er ihr von der Abhängigkeit seines Schicksals von dem Besitz ihres Herzens gab, nahm er ihr das Gefühl doch nicht, daß er noch abhängiger nach dem Bestreben nach Achtung seines vernünftigen Wesens ist, und daß er in der Bewahrung seiner sittlichen Würde Trost und Schadloshaltung für die verlorne Hoffnung ihres Besitzes finden kann.

Unter den Mitteln das Herz der Geliebten zu gewinnen, ist endlich die Kunst, ihre persönliche Selbstheit zu interessiren, nicht die unwichtigste.

Der gewöhnliche Liebhaber sucht seinen Gegenstand durch Schmeicheleyen, unbedingte Nachgiebigkeit, Geschenke, Auszeichnungen, zu gewinnen. Der edle Liebhaber lobt, ist gefällig; bereichert, verkündigt den Ruhm der Geliebten, aber wie das alles auf so verschiedene Art.

Es ist schwer dem edlen Weibe etwas über sein Schönheits zu sagen, das weder in Abgeschmacktheit, noch in gesuchten Wiß verfiel. Wieckelhaft sind ihm nicht die faden Komplimenteeines kindischen Höflings! —

Wahle nicht die Schönheit, ruft Lessing der Dichter zu, stelle ihre Wirkung dar, die sie hervor bringt!

Oder du dem edlen Weibe gefallen willst, ihue mek! Stelle den unauslöschlichen Eindruck vor, den das ächte Gefühl seiner Schönheit auf

dein Herz, wie auf kein anderes gemacht hat! Tausende können von ihm gereizt werden, du allein kannst fühlen, was es wirklich Schönes an sich trägt; du allein paarest Achtung, Liebe mit Bewunderung!

Zu diesem Ausdruck bedarf es keiner Worte; die Darstellung deiner Empfindungen liegt in deinem Betragen. Du sprichst vielleicht am vernünftigsten, wenn du da schweigst, wo andere noch Worte finden.

Und wenn du sprichst, so laß dein Herz reden, und den Sinn des Edlen und Schönen über deinen Ausdruck wachen.

Eduard sagt seiner Emilie, daß ihn der bloße Ausdruck ihrer Seele bezaubern würde, wenn sie auch ändern ihre todte Form leihet könnte, daß sich ihr Herz, ihre edle schöne Seele in jeder ihrer Bewegung mahlen.

Er sagt es ihr in Augenblicken, worin sich ihre Gestalt am vortheilhaftesten zeigt, worin sie sich selbst ihrer Reize bewußt seyn kann; das Zusammentreffen seines Urtheils mit ihrem Bewußtseyn, überzeugt sich von seinem Geschmac, von seiner Wahrheitslieb.

Höheren Werth legt Eduard auf Emilians Talente! Aber er lobt so, daß sie Werth auf seinen Beyfall legen kann; er zeigt, daß er Gefühl für die Eigenthümlichkeit ihres Geistes, für die Zartheit der Empfindung hat, die sie in alles bringt, was sie spricht und thut.

Nur dasjenige Lob kann rühren, was Kenntniß des Lobenswerthen zeigt. Verschwende es nicht; Sparsamkeit erhöht hier die Gabe. Lobe mehr durch Aufmerksamkeit als durch Worte, und wisse selbst mit Bescheidenheit zu tadeln! —

Eduard's Beyfall trifft vor allen diejenigen Handlungen, die den sittlichen Werth seiner Emilie gründen. Er sagt ihr, daß er sie nicht so wohl darum bewundere, daß sie der Jugend seines Geschlechts gefalle, aber daß alle vernünftige Mütter sie als Muster für ihre Töchter aufstellen, das sey ihm an ihr unendlich Werth.

Nichts entschlüpft Eduard, nichts ist ihm gleichgültig, was durch den Werth ihrer Tugend, Anspruch auf das Mitgefühl seines Herzens hat. Wie glücklich ist Emilie, wenn sie einen doppelten Lohn für jede gute That, in sich selbst und in den Augen ihres Geliebten findet! —

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß Weiber diejenigen am stärksten lieben, die ihren Schwächen am stärksten huldigen. Es ist nicht wahr! Eine solche unbedingte Gefälligkeit, ist ein Mittel geduldet, gelitten zu werden, aber nicht das Herz an sich zu fetten.

Willst du dies weibliche Herz fesseln, so erwecke Achtung für deinen festen, hohen, männlichen Charakter, der den Besitz des geliebten

Wesens über alles, nur nicht über seine sitzliche Würde setzt!

Ed uard läßt sich dreist des Misfallen merken, welches ihm eine Schwäche, eine Ueber-eilung, eine Unvorsichtigkeit seiner Geliebten einflößt. Sein Unmuth ist freylich weit von mährlicher Strenge, von Herrschsücht entfernt; er weiß bey aller seiner Härte zart zu behan-deln.

Em ilie fühlt, es schmerze ihn um ihret-willen, daß sie seiner Achtung minder würdig erscheinz; sie sucht ihren Fehler in Geheim zu verbessern, und steht mit Wonne Ed uard s Freude darüber in seinen Augen blinken, und die Ueberzeugung, daß sein Beyfall nur durch wahren Werth errungen werden muß, zieht sie mit stärkerer Gewalt an seine Person.

Durch Geschenke, welche die Habsucht und die Eitelkeit befriedigen, wird die Gunst gewöhn-licher Weiber gewonnen. Aber die edle Gelieb-te verschmähzt jedes Geschenk, daß nicht seinen Werth durch des Herz erhält, daß es darbietet, und je unzweydeutiger dieser Werth und ihre Uneigennützigkeit bey der Annahme erscheint, um desto kostbarer wird die Gabe.

Alle ihr Liebende und Geliebte, o, daß ihr es ahnen und in seiner ganzen Herrlichkeit füh-len möget! Treue, ächte Liebe freuet sich in der Stille des seligen Genußes, prahlt

nicht mit Günstbezeugungen, gesteht sich so gar selbst kaum, wie froh sie ist.

Die glücklichsten Augenblicke in der Liebe sind da, wo man sich noch nicht einander mit Worten entdeckt hat, und doch jede Miene, jeden Blick, jede Bewegung versteht.

Die wonnevollsten Freuden sind die, welche man mittheilt und empfängt, ohne sich davon Rechenschaft zu geben.

Die Feinheit des Gefühls leidet oft nicht, daß man sich über Dinge erkläre, die ganz ihren hohen Werth verlieren, die gar nicht mehr gegeben und angenommen werden können, sobald sie von unsern Lippen ausgesprochen sind.

Man verwilligt stillschweigend, was man nicht verwilligen darf, wenn es erbeten, oder wenn es merkbar wird, daß es mit Absicht gegeben werden soll. —

Jeder junge Mann, der in der Liebe so edel denkt, so fein fühlt, wird gewiß eine Geliebte finden, die seiner werth ist.

Er weiß aber, daß es zu seiner künftigen Zufriedenheit nicht genug ist, ein glücklicher Liebhaber zu seyn, er wünscht auch ein glücklicher Gatte zu werden und zu bleiben. Er wird daher noch manche sehr wichtige Rücksichten nehmen, ehe er die Neigung zu einem Frauenzimmer in seinem Herzen Wurzel fassen läßt.

Wir wollen hören, welche Grundsätze ihn
bey der

Wahl einer Gattin

leiten werden.

Keine der unbedeutenden Rücksichten bey diesem folgereichen Schritte des Lebens, ist der Charakter der Familie, der man sich einverleibt.

Man heirathet ein wenig alle Verwandten mit, und ihre guten oder schlimmen Eigenschaften haben mehr oder weniger Einfluß auf das häusliche Glück. Besonders hängen die sittlichen Anlagen eines Mädchens, noch mehr wie bey unserm Geschlechte, von dem Beyspiele ab, unter dem sie aufwuchs.

Die Gleichheit der Stände und des Vermögens ist auch ein Bürge des häuslichen Friedens.

Wer zu viel gibt, fordert zu viel.

Das Mißverhältniß des Rangs ist vorzüglich für Weiber gefährlich; in der Regel ist es für sie besser, wenn sie ein Wenig herabsteigen, als wenn sie höher steigen, wenn sie sich der Herrschaft der Dankbarkeit versichern, als wenn sie sich der Nachruhm eines Menschen aussetzen, der sie vielleicht jeden Tag daran erinnert, daß er sie als das vornehmste Hinderniß seines Ehrgeizes oder seines Wohlstandes ansieht.

Mancher oder Manche sieht auf Reichthum, um den übermäßigen Aufwand bestreiten zu können. Aus dem Bunde der Zärtlichkeit wird eine Finanzspekulation; alle übrigen Neigungen werden derselben aufgeopfert. Geld, Eitelkeit, Kredit sind die Hauptgegenstände, die Person ist nur eine Nebensache.

Die reichen Mädchen werden selten die besten Hausfrauen, sie werden oft die unerträglichsten Geschöpfe an Geist und Herz.

Sie sind herrschsüchtig und ungestüm, weil sie auf ihr Geld pochen, oder sie sind verschwenderisch, weil sie sich durch ihr Geld für berechtigt halten, alle ihre Launen zu befriedigen, oder sie sind im höchsten Grade geizig, oder faul und träge, oder wollüstig und kokett, und das alles aus dem leider gewöhnlichen Grunde, weil die Kinder der Reichern in der Regel schlechter erzogen werden, wie die der Aermern.

Tausend Männer sind durch reiche Heirathen an den Bettelstab gebracht worden!

So wenig aber Gold ohne Liebe glücklich macht, so wenig macht es Liebe ohne Gold. In der Romanenwelt pflegt man freilich nur von Liebe zu leben. Mangel am Nothwendigen ist aber sehr häufig die Quelle häuslicher Unzufriedenheit.

Die Schönheit vergeht, die Thaler bleiben, ist zwar eine unedle Magime und verräth einen großen Mangel an feinem Gefühle;

Indessen muß oft der uneingemüßigste Mensch darauf zurückkommen.

Hat ein Mann nöthig auf Vermögen zu sehen, so prüfe er wenigstens vorher, ob er mit der Person glücklich seyn würde, wenn er diese Rücksicht nicht nöthig hätte? —

Unser *Edward* besitzt so viel, daß er seiner Nachkommenschaft eine gute Erziehung geben kann, er darf sich also nicht nach dem Heirathsgut seiner Braut erkundigen; bringt sie etwas mit, desto besser.

Schönheit ist in der Ehe ein Ding, das man eher fürchten als suchen sollte. Man weiß, daß der Besitz bald ihren Werth verringert.

Uebrigens legt man sich der Neigung zum Aufwand, der Zerstreung, den romantischen Grundsätzen, und den Modevorurtheilen, die gewöhnlich in ihrem Gefolge sind, oder was noch schlimmer ist, dem Unmuth aus, der dem Verwelken ihrer Reize nachfolgt.

Eine sehr schöne Frau heirathen, heißt, sich zu ihrem Wächter machen, sich mit Fallstricken umgeben, und oft seine Schande vorbereiten; es heißt, seine Freunde in Nebenbuhler, seine Bekannten in Reider, und beinahe das ganze weibliche Geschlecht sich zu Feinden machen, denn um die Frau zu erniedrigen, werden die Weiber den Mann verläunden.

Die Schönheit ist auch von so kurzer Dauer, daß sie so große Opfer nicht verdient. Die

erste Blume der Unschuld ist in einem Augenblick gepflückt, und drey der verführerischen Reize eines Weibes halten oft nicht einmal die Probe eines einzigen Wochenbetts aus.

Zwischen dem nur schönen und nur liebenswürdigen Weibe ist kein Unterschied, als daß der Triumph des einen da anfängt, wo er bey der andern aufhört.

Ein schöner Körper ist nicht immer die Wohnung einer schönen Seele, und nicht selten sind schöne Weiber die größten Thörinnen ihres Geschlechts — machen unermessliche Präensionen, sind herrisch, launig, verwegen, stolz und im höchsten Grade eitel.

Weibliche Schönheit stiftet mehr Ehen, als weibliche Tugend, aber gewiß auch weit weniger glücklichere!

Seyd zufrieden, wenn eure Gattin hübsch ist, wenn auf ihrem offenen freundlichen Gesichte sich die reine, edle, unschuldsvolle Seele mahlt, und Güte und Rechtschaffenheit sich mit einander paart.

Unsere Weiberkenner haben nicht immer Unrecht, wenn sie von einem himmelblauen Auge auf eine sanfte Seele, von einem schwarzen auf eine glühendere Liebe, aber auch auf mehr Kühnheit, Stolz und Herrschsucht schließen. Während die sanfte Blondine dem Geliebten alles ist, für ihn lebt und stirbt, quält die Brünette ihren Mann zu Tode.

Die gesunde Beschaffenheit des Körpers eurer Gattin verdient eine vorzüglichste Rücksicht. Eine schwache, kränkliche Gattin ist unfähig dem Manne die unvermeidlichen Lasten des Lebens durch ihre Unterstützung zu erleichtern.

Von einer gesunden und von organischen Fehlern freyen Mutter, dürfen wir auch solche Kinder erwarten, dürfen hoffen, daß wir sie lange als unsere Freundin und Gehilfin behalten werden.

Die bleichen und gelben Mädchen tragen schon einen Stoff zu Krankheiten in sich, oder leiden an jener unseligen Empfindelhey, die dem Manne nichts weniger als eine freundvolle Zukunft verspricht.

Frauenzimmer mit einem langen Halse, mit einer schmaalen, platigedrückten Brust, haben schon gewissermaßen auf die andere Welt pränumerirt.

Bei Mädchen von kleiner Statue, will man, wie fast bey allen kleinen Personen, häufig bemerkt haben, daß sie gewisse Eigenheit und Sonderbarkeiten des Karakters an sich haben; daß sie vorschnell, zu lebhaft, eigensinnig, zänfisch und egoistisch sind.

Die Blüthezeit der Mädchen fällt zwischen das siebzehnte und zwanzigste Jahr. In diesem Alter ist ihr Wuchs, ihre körperliche Ausbildung vollendet; sie glänzt in der Fülle ih-

ter Schönheit; ihr Sinn, ihr Karakter, ihr Gefühl hat eine gewisse Reife erlangt, die ihr sagt, das sie Mutter werden kann.

Man sollte kein Mädchen vor ihrem neunzehnten Jahre zur Gattin nehmen, aber aus sehr bekanten Ursachen auch keines, das viel älter als der Mann ist.

Steht der Körper des Manns zu dem Körper des Weibes in Hinsicht des Alters, der Größe und Stärke in einem gewissen Wohlverhältnisse, so werden beyde zusammengestellt, sich als ein schön gruppirtes Paar im liebenden Ausdrucke denken lassen. Die Zärtlichkeit der weiblichen Gestalt, muß durch die Verbindung mit der Stärke der männlichen, ohne grellen Kontrast, gehoben werden:

Dies sind die äußern Verhältnisse und die körperlichen Eigenschaften des Frauenzimmers, die mich bey ihrer Wahl zur Gattin leiten werden; aber noch einen größern Einfluß auf mein künftiges Eheglück, werden die Eigenschaften ihres Gemüths haben.

Meine Gattin muß eine Feindin von aller Affektation und Ziererey in Worten, Gebärden und Handlungen seyn.

Alles Gezwungene beleidigt den gesunden Geschmack; und die Person, die es an sich trägt, kann nie auf die Dauer gefallen. Sie kann zwar dabey ein gutes Herz haben, und die Gewohnheit, der Umgang kann mir ihre Ziererey er-

träglich machen; aber sie verräth eine große Schwäche des Verstandes, indem sie die Künsteley der Sitten, der Sprache, des Gefühls, der Natur vorzieht; mein Herz würde mit dem Herzen eines solchen Weibes nicht sympathisiren können.

Und wer steht mir dafür, daß sie mir in ihrem theatralischen Anstande nicht einmal lächerlich werden könnte! Würde sie dann nicht meine Hochachtung verlieren? Und was ist Liebe ohne diese? —

Eben so werde ich bey jedem Mädchen, bey dem ich eine überspannte Empfindsamkeit abne, bedachtsam vorübergehen.

Meine Gattin soll empfindsam seyn; sie soll alles was auf sie wirkt, leicht und leise auffassen, aber dieses Auffassen soll nicht in eine romanhafte Ueberladung des Gefühls ausarten.

Sie soll eine thätige Hausfrau seyn, wenn jene unvermeidliche Unannehmlichkeiten des Ehestandes sie treffen, sie soll dann Muth, Entschlossenheit und Ernst zeigen, anstatt sich in empfindelnden Thränen zu baden, und mich mit ihren Seufzern und Siegieen zu quälen.

Bey zu gespannten Empfindungen, bey einer zu reizbaren Imagination, ist immer eine Neigung zu Abenteuer, zur Veränderlichkeit, im Hinterhalte. Meine Berufsgeschäfte und selbst die Natur des Ehestandes, werden mir nicht erlauben, den girrenden Liebhaber gegen sie zu

spielen, sie wird daher den empfindelnden Gott anderswo auffuchen.

Die empfindsamsten Weiber sind immer auch die veränderlichsten, weil sie ganz unter der Herrschaft ihrer Launen und ihrer Sinnlichkeit stehen, und ihnen die Welt heute da, morgen dort zu enge ist.

Sie klagen über Vergänglichkeit, Gegenwart und Zukunft in einem Athem; es fehlt ihnen, es drückt sie beständig etwas, ohne daß sie es anzugeben wüßten oder angeben wollen.

Bei ihrer angenommenen Schwärmerey der Liebe, sind sie die Herrschlichsten ihres Geschlechts. Sie verlangen von ihren Ehemännern die größten Opfer, die gespannteste Aufmerksamkeit auf alle ihre Wünsche, auf das strengste Bequemen nach ihren veränderlichen Launen.

Wir sollen bei dem kleinsten körperlichen Schmerz derselben in Verzückungen gerathen, nur für sie leben, denken und arbeiten; wir sollen ihnen zu gefallen unsern ganzen Charakter umkehren, unsere Gefühle überspannen, und selbst da mit ihnen schwärmen und empfindeln, wo es gar nicht zu schwärmen ist. Thun wir dies nicht, so sind wir in ihren Augen hölzerne Geschöpfe und gefühllose Pedanten.

Wir sollen nur immer darauf studieren, dem empfindsamen Weibe die Nerven zu erschüttern, ihre Phantasie zu belustigen, und die Tiefen ih-

res Gefühls ergründen. Wir sollen mit ihnen krank seyn, oder lachen, mit ihnen weinen, oder excentrischen Frohsinn äußern, mit ihnen rasen, oder Tagelang das Auge auf einen Fleck besten!

Wird ein solcher Ehemann wohl jemals den Abend erleben, an dem er mit freudiger Uebersetzung zu sich sagen kann: heute bist du mit deiner Gattin glücklich gewesen! —

Und welche Kinder werden uns diese an Geist und Körper krankte Weiber gebären und erziehen! Eben so empfindsame, nervenschwache Wesen, wie sie selbst sind, oder wenigstens mit den Anlagen, es zu werden.

Sie werden ihre Kinder verzärteln, weil jene Empfindeley mit einer wahren Affenliebe gegen ihre Kinder verbunden ist; sie werden sie verziehen, weil sie zu jeder ernsthaften Behandlung derselben ungeschickt sind, weil das kleinste Geschrey des Kindes sie außer Fassung bringt, und die Hand entwaffnet, die sich zu einer gerechten Züchtigung emporgehoben hatte.

Die Töchter werden die Mütter beherrschen und wunderliche Sündel aller Art treiben, sobald sie herangewachsen sind; sie werden der Hausfrau gleichen, an Affectation, Ziererey, Empfindeley und Narrheit.

Meine Gattin soll keine Ansprüche auf Schöngesteirey, auf Gelehrsamkeit oder gar auf Schriftstellerey machen. Sie besitze so viele nützliche und praktische Kenntnisse,

sie rede besonders ihre Muttersprache so rein, daß sie die erste Lehrerin der Kinder seyn kann.

Sie habe einen richtigen Blick in alle die Geschäfte und Pflichten, die sie zu einer lebenswürdigen und schätzbaren Ehefrau und Hausmutter machen;

Sie habe so viel aufgeklärten Verstand, daß sie sich über die Gegenstände der Menschheit, über die Vorfälle des täglichen Lebens ohne Vorurtheile unterhalten kann;

Sie besitze immerhin so viel Kopf und Scharfsinn, daß sie es selbst in höhern Wissenschaften weiter bringen könnte, aber sie mache davon keinen Gebrauch, sie mache kein Handwerk aus der Litteratur; sie halte sich an die Bestimmung der Natur und glänze nicht mit gelehrten Phrasen am Theetische; — sondern unter ihren Mitschwestern durch treue Erfüllung ihres Berufs.

Ich möchte auch nicht eine Frau, die als Mädchen Liebeleien angesponnen und wieder zerrissen, oder schon gar ihr Herz an mehrere Männer verschenkt hätte.

Es könnte bey mir sehr leicht den Verdacht erregen, daß ein Herz, das sich schon so oft hingab, mir nur zur Hälfte angehöre, daß die Vergleichenung des ersten Geliebten mit mir, nicht weniger als für meine häusliche Zufriedenheit zu trüglich seyn könne.

Ich wünsche daher, daß meine Frau aufrichtig und ohne Falsch zu mir sagen könne: du

bist der erste Mann, den ich Liebe und den ich eben darum ewig lieben werde. —

Drey mal glücklich werde ich seyn, wann meine Gattin von Eltern auferzogen ist, die sich durch Sittlichkeit und Anstand auszeichnete.

Wenn sie als Mädchen nie durch ein unbehutsames Betragen den Schmähungen der Welt einigen Grund geliehet hat.

Wenn sie selbst, ehe sie mir ihr Herz schenkte, mich lange prüfte, und sich nicht aus Schwäche hingab;

Wenn sie Gleichgültigkeit gegen die Versuchungen der Eitelkeit; Offenheit, Unbefangtheit, Festigkeit in ihrem Karakter zeigt, und selbst in den Augenblicken, worin die Sinne ihre höchste Gewalt äußern, diese durch Schamhaftigkeit zu zügeln weiß; wie leicht wird es mir dann werden, mich mit ganzen Vertrauen hinzugeben!

Unter den beglückenden Tugenden meiner Gattin muß die Liebe zur Häuslichkeit eine der ersten Stellen einnehmen.

In dem lärmenden Geräusche ihrer muntern Kinder muß sie sich glücklicher fühlen als bey glänzenden Bällen und Konzerten.

Ich werde sie oft als die leitende Theilnehmerin an den fröhlichen Spielen ihrer Kleinen überraschen und in meinem herzlichem Kusse wird sie mehr Beyfall finden, als in der Huldigung des galantesten Stuzers.

Sie muß sich nicht, wie viele Tausende ihres Geschlechts, unglücklich fühlen, wenn sie sich manche Feste und Zerstreuungen außer dem Hause versagen muß.

In dem kleinen Kreise, wo sie die erste ist, die als Hausfrau und Freundin, bey einem fruchtbarlichen Mahle, Beyfall winkende Freude um sich verbreitet, findet sie ihren Himmel.

In dem Gefolge der Häuslichkeit unserer Frauen findet sich von selbst noch manche andere gleich wichtige Tugenden, ich meine die Arbeitssamkeit, die Ordnung, die Keuschheit und Sparsamkeit, — Tugenden, wovon gewiß ein sehr großer Theil unsere Zufriedenheit und unseres Wohlstandes abhängt.

Paart endlich meine Gattin mit allen jenen Tugenden Güte des Herzens, Menschlichkeit und Nachsicht mit den Schwächen anderer — oder alles in wenigen Worten zusammengefaßt, ist sie, wie ein geistreicher Schriftsteller sie schildert, une belle femme sensible; honnête et vertueuse *) — o, dann ist der Himmel auf Erden mein. —

* Die ganze Stelle heißt une belle femme sensible honnête et vertueuse est le chef-d'œuvre de la nature; c'est plus beau présent que l'être suprême ait pu faire à l'homme,

Daß Ehen, die mit einer allzugroßen Bedächlichkeit geknüpft werden, öfters weniger gerathen, als die, welche fast der Zufall allein schloß, beweist weiter nichts, als daß erstens, irren und betrogen werden, das Loos des Menschen ist, und zweitens, daß es unter unsern Mädchen und Töchtern noch sehr viele Geschöpfe aibt, die fähig sind, Männer zu beglücken.

Ja, wenn man sieht, wie oft die Jugend ohne Ueberlegung und Vernunft, nur nach blinder Leidenschaft und Naturtrieb wählt, so sollte man sich beynabe darüber verwundern, daß es doch noch so viele glückliche Ehen in der Welt gibt.

Aber die weise Vorsehung hat alles so herrlich geordnet, daß eben das, was diesem Glücke im Wege zu stehen scheint, dasselbe vielmehr befördert.

Ist man in den Jahren der Jugend weniger geschickt zu dieser Wahl, so ist man dagegen von der andern Seite auch noch geschmeidiger, leichter zu leiten, zu bilden, und nachgiebiger, als in dem reifern Alter.

Die Ecken, mögen sie auch noch so scharf seyn, schleifen sich leichter ab, und süßen sich, wenn der Stoff noch weich ist.

Man nimmt die Sachen nicht so genau wie nachher, wenn Erfahrung und Schicksal uns eckel, vorsichtig gemacht, und große Forderungen in uns erweckt haben, wenn die kälter Ver-

nunft alles abwägt, jeden Diebstahl an Genuß sehr hoch anrechnet, berechnet, wie wenig Jahre man noch zu leben habe, und wie geizig man mit Zeit und Vergnügen seyn müsse.

Der Karakter hat Festigkeit, mag sich nicht mehr umformen lassen, die Begierden dringen nicht so laut auf Befriedigung. Hier ist allerdings eine bedächtige Wahl nöthwendig!

Im jugendlichen Alter verhält sich die Sache schon anders. Entstehen unter jungen Eheleuten Zwistigkeiten, so ist auch die Versöhnung desto leichter wieder hergestellt. Widerwillen und Zorn fassen nicht so leicht Wurzel, und wenn der Körper mitspricht, wird oft der heftigste Streit durch eine einzige Umarmung der Zärtlichkeit wieder geschlichtet.

Dazu kommen dann nach und nach Gewohnheit, Bedürfniß mit einander zu leben, gemeinschaftliches Interesse, häusliche Geschäfte, die nicht viel Zeit zu müßigen Grillen lassen. Freunde an Kindern; getheilte Sorgfalt für ihre Erziehung und Versorgung, welches alles, statt die Last des Ehestandes zu erschweren, in den Jahren, wo Jugend, Kräfte und Munterkeit mitwirken, dies Joch sehr süß macht, und mannigfaltige, abwechselnde Freuden gewähren, die durch Theilung mit einer Gattin doppelt schmackhaft werden.

Man sieht oft Frauenzimmer, die bey der ersten Bekanntschaft, nichts weniger als die

Eigenschaften zu besitzen scheinen, die Männer beglücken zu können, und die doch in der Ehe mit ihrem Gatten ein Leben führen, in welchem sich Geschmack und Vernunft überall vereinigen.

Von einer solchen

Glücklichen Ehe

geben Emma und Edeling ein Beispiel, die zwar über die Linie des Gewöhnlichen hervorragte, aber immer noch in verschiedener Rücksicht für ein allgemeines Muster gelten kann.

Edeling war über die Jahre jugendlicher Hitze hinaus, und hatte doch noch alle blühende Kraft des männlichen Alters.

Von der Täuschung zurückgekommen, konnte Glanz ihn nicht mehr verführen; seine geläuterten Neigungen führten ihn zum Einfachen zurück; sein gefühlvolles Herz empfand noch das Bedürfnis, zu lieben und geliebt zu werden; seiner Rechtchaffenheit waren Verführungen, seinem Stotze Tändeleien, seinen Sargefühlen Ausschweifungen zuwider.

Er glaubte, es wäre Zeit zu heirathen; aber er suchte nicht so sehr eine Geliebte, als eine Gefährtin.

Emma schien ihm fähig zu seyn, beides in sich zu vereinigen; sie war zwar noch nicht,

was sie seyn konnte, aber sie besaß Anlagen es zu werden.

Ohne entschiedene Neigung für Edeling schätzte sie ihn doch; sie hatte Anmuth, Güte und hinlängliche Vernunft, um ihn zu begreifen; mehr bedurfte es nicht; das Uebrige sollte sein Werk seyn.

Edeling that ihr einen Antrag ohne Leidenschaft, erhielt ohne Abneigung das Jawort, verbarg einen Theil seiner Leidenschaft, und äußerte sie mehr durch sein Benehmen, als durch Worte.

Sie hatte seine geschäftigste Aufwartung etwas Schaales oder Kriechendes; es war Freundschaft, Verlangen, gute Lebensart, aber nicht Unterthänigkeit.

Er nahm gleich anfangs den Ton an, den er stets behalten wollte; indem er Würde und Energie mit Urbanität und Galanterie verband, zierte er das eine durch das andere.

Edeling, wußte sehr gut, daß Uebermaaß von unwürdiger Gefälligkeit wohl der Eitelkeit des Weibes schmeicheln kann, aber daß sie auch früh oder spät den verachtet, der sie ihr gewähret.

Emma war ihm Anfang, wie die meisten jungen Weiber, eitel, leichtsinnig, uneinig mit sich selbst, und glaubte dabey nichts von dem allen zu seyn.

Sie war eher witzig und vernünftig, eher unterhaltend als gründlich, dachte wenig, fühlte viel, ließ sich weniger durch Ueberlegung als durch Neigung, Lanne, Beyspiel, Mode leiten.

Sie hatte keine andere, als eine aus Romanen geschöpfte Erfahrung, und sah die Welt nur durch den Zauber einer erhitzten Einbildungskraft, oder beurtheilte sie nach den Irrthümern einer geheuchelten Ehrfurcht für die herrschende Sitte.

Sie wußte eine zarte Empfindung zu fassen, ein feines Wort zu beurtheilen, aber ein stärkerer Gedanke entging ihr.

Ihre Absichten waren rein; aber es fehlte ihr an den nöthigen Einsichten und Kräften, um sie auszuführen; sie war keines anhaltenden Eindrucks fähig, und noch unfähiger eines müßigen Entschlusses, oder eines durchdachten Entwurfs.

Edeling gab sich gleich anfangs Mühe, ihren Verstand zu bilden; ohne Pedanterie vereinigte er den Karakter eines Lehrers mit dem eines Freundes und Liebhabers. Jeden Tag wurde eine oder zwey Stunden einer Lektüre gewidmet, die ihren Verstand aufklärten, ihn mit neuen und nützlichen Begriffen und Kenntnissen bereicherten.

Eine Gelehrte wollte er nicht aus ihr machen; aber sie sollte hinlängliche Kenntnisse er-

langen, um Kenntnisse zu schätzen, und um die, die ihr Gatte besaß, zu genießen.

Indem er ihr Vergnügen begünstigte, und zu ihren Eitelkeitspielen lächelte, gab er ihrem Geschmaç unmerklich eine bessere Richtung.

Er mischte ernstliche Gedanken, angehende Charakterzüge unter seine Scherze, und machte sie nach und nach mit jenen Grundwahrheiten bekannt, welche die zerstreuten Ideen ordnen, die Beurtheilungskraft läutern und die Gegenstände in ihrem wahren Gesichtspunkte zeigen.

Ihre Unterhaltungen waren so mannigfaltig wie das weite Feld der menschlichen Kenntnisse. Oft gab ein unvermutheter Vorfall oder eine sonderbare Sitte Gelegenheit, die Gebräuche der verschiedenen Völker und Jahrhunderte zu vergleichen und deren Vorurtheile zu bestreiten.

Ein Spaziergang weihte Emma in die Geheimnisse der Natur ein; bis dahin hatte sie nur deren Wirkungen gesehen, nun bewunderte sie auch ihre Ursachen, und jeder Schritt zeigte ihr neue Wunder.

Ein schöner Abend hob ihre Einbildungskraft in die weiten Regionen des gestirnten Himmels empor, und mit Hülfe ihres freundlichen Lehrers entzifferte sie in diesen unermesslichen Räumen die lichte Schrift, in der des Weltalls großer Uhrheber, die Beweise seines Daseyns schrieb.

Eine neue Welt entstand vor ihrem geöffneten Auge; ihre Vernunft befestigte sich, ihr Herz entwickelte sich, ihre Genüsse wurden feiner, ihre Wünsche erhabener, ihre Pflichten verwandelten sich in Freuden, und ihr Herz schlug sanft bey dem Frieden, den ihr das Wohlthun gab.

In kurzer Zeit fühlte sie in der Gesellschaft ihrer Gespielinen eine Ueberlegenheit an Einsichten, und sie war dadurch nur sanfter und bescheidener; auch konnte sie nun den Gecken von dem vernünftigen Manne, den schiefe von dem richtig denkenden Kopfe, und die schwache von der starken Seele, leicht unterscheiden.

Ohne ihr Geschlecht zu vernachlässigen, zog sie doch das Unfeige vor; die Freunde ihres Gatten wurden die ihrigen, und deren Ansichten, deren Denk- und Empfindungsart, stimmten bald mit der ihrigen überein. Kann's eine festere Grundlage einer dauerhaften Verbindung geben!

Um sie noch mehr zu befestigen, besaß Edeking noch eine köstliche Eigenschaft. Nie forderte ein Mann weniger von den Weibern als er; Er hatte sie zu genau kennen gelernt, um viel von ihnen zu erwarten.

Dieser Grundsatz führte Nachsicht, diese den Hausfrieden herbey. Dies ist einer von den Vortheilen, die gewöhnlich die Gattin eines

Mannes schadlos halten, der schon lange gelebt hat.

Ein erfahrungsloser Jüngling stellt sich seine Geliebte wie eine Göttin vor, er leiht ihr eine Vereinigung von Tugenden und Schönheiten, welche die Natur nicht verträgt.

Hat er dann den Rausch des ersten Genusses ausgeschlafen, so ist er ganz erstaunt, daß er nicht fände, was er erwartete *), und wäre auch seine Gattin die erste ihres Geschlechtes, so bildet er sich doch ein, eine andere hätte ihn glücklicher gemacht.

Er klagt insgeheim den Gegenstand seines Wahl an, da er sich doch eigentlich nur über seine übertriebene Hoffnungen beklagen sollte.

Edeling hörte nicht auf seiner Gefährtin die sorgfältigste Aufwartung zu machen. Nach einer vieljährigen Ehe hat er immer noch köstliche Gunstbezeugungen von ihr zu erwarten; aber sie sind von einer wenig gesuchten Art. Es kommt darauf an, von ihr zu erhalten, daß sie sich Mühe gebe, einen gewissen Fehler abzulegen, oder sich ein Talent zu erwerben, oder eine Tugend noch weiter auszudehnen, oder zu einer edlen Handlung ihre Bestimmung zu geben.

*) Die Göttin wird Frau, Venus ein Nachmann, der Nektar Fischbier, die Seele Leib, die Rose Samburce — sagt der wichtige Verfasser des Buchs über die Ehe.

Ein Liebhaber kann nicht aufmerksamer seyn, um den Gegenstand zu gefallen, den er verfolgen will, als Edelting es gegen die Freundin ist, die er vervollkommen will.

Aus dem Tone der Achtung und Höflichkeit, der unter ihnen herrscht, würde ein Fremder schwerlich das Band errathen, daß sie vereinigt, sie scheinen ohne Affektation für einander das zu seyn, was sie am meisten lieben und verehren; sie wissen sich einander in Gesellschaft jene kleinen Beweise von Achtung und Anhänglichkeit zu geben, die, beynah unmerklich, darum nur desto besser gefühlt werden, und desto schmeichelhafter sind.

Ihre wechselseitige Gegenwart ist ein Ehrfurcht gebietender Zeuge, dessen befürchtender Tadel die Schwächen entfernt, dessen gehoffter Beyfall zum Guten antreibt.

Eine Handlung des Edelstans gegen einen Unglücklichen, war oft das Siegel einer kleinen Versöhnung und ein Dankopfer für das Glück, das sie genießen.

Doch wie vollkommen man auch sey, man hat oft Unrecht, man hat oft Augenblicke, da man sich vergießt.

Unsere glückliche Gatten fodern nicht das Unmögliche von einander, und sind immer geneigt einander zu vertragen und zu verzeihen.

Am Ende des lebhaftesten Zwistes hörte man sie nie ihren Unmuth in der Gesellschaft Luft

machen, denn was geht diese eine häusliche Streitigkeit an!

Sie kommen einen Augenblick darauf mit so viel Ruhe wieder zu einander, als wäre nichts zwischen ihnen vorgefallen; der Friede ist ohne Erklärung gemacht. Dieser einfache Ton ist ein stillschweigendes Geständniß, daß man sein Unrecht erkennt, oder daß man es entschuldigt, und dieß Geständniß war immer gut aufgenommen.

Selten hält sich Emma bey ihren kleinen Zwisten für beleidigt, noch seltner sucht sie ihn zu reizen. Was würde sie dabey gewinnen, als daß sie ihn noch mehr erbittern würde!

Stillschweigen ist ihre Beleidigung, Sanftmuth sind ihre Waffen, gutes Benehmen ihre Vorwürfe. Sie kann ihm ihre Wehmuth zu erkennen geben, aber nicht ihren Zorn; jene kommt vom Gefühl, dieser vom Stolz.

Allein, indem sie unangenehme Auftritte zu vermeiden weiß, gränzt ihre Gefälligkeit doch auch nicht an Seelenlosigkeit, Furcht und Sklaverey. Wer sich zu sehr erniedrigt, schmeichelt der Eigenliebe des andern nicht mehr, und wer seine Würde nicht zu behaupten weiß, ladet zur Verachtung ein. —

Edeleing hat bey diesem wechselseitigen Umgange nicht weniger gewonnen als Emma. Ihre Sanftmuth besänftiget seinen aufstrebenden

Zorn, ihre Munterkeit mildert seinen Ernst, ihre Grazien verherrlichen seine Vernunft, ihre Schwäche hält seine Verwegenheit in Schranken und das Zusammentreten beyder Eigenschaften erzeugt kluge Råthe.

Sie macht ihn liebenswürdig, er macht sie hochachtungswürdig, er erwirbt ihr Verehrung, sie verschafft ihm Liebe; sie versüßt ihm seine Sorge, er veredelt ihre Gesinnungen; er tröstet sich in dem Schooße ihrer Freundschaft, und sie ruht sanft unter dem Schutze seiner Kraft, seiner Geschicklichkeit, seines Muths und der Achtung in der er steht.

Sie unterwirft ihre Grundsätze seinen Einsichten: sie weiß wohl, daß er sich auch irren kann, doch nicht so oft als sie irren würde, bey ihrem Mangel an Erfahrung.

Ein Gott zieht sie wegen ihrer Handlungen zur Rechenschaft, sie wird antworten: ich folgte dem Führer den du mir gegeben hast!

Wenn Herrschen sein Süßes hat, so hat es auch sein angenehmes, geleitet zu werden; dies erspart die Quaal der Unentschiedenheit, die eine der größten Plagen des Lebens ist.

Untersuchte man jeden Verdruß genau, man würde finden, daß er in den meisten Fällen auf Unentschiedenheit hinausläuft. Es ist ein Kampf entgegengesetzter Willensmeinungen, die sich in unserm Innern an einander stoßen, und

Unruhe, Zweifel und Angst darin erregen. Er hält zuletzt eine davon das Uebergewicht, so kehrt die Ruhe wieder zurück, und glücklich seyn, ist beynabe immer eben so viel als Mit sich selbst einig seyn.

Es ist nichts seltenes, bey Mädchen, deren Lage für die Abhängigkeit gemacht zu sein scheint, die Bemerkung zu machen, daß, wenn irgend ein Vorfall sie derselben entzieht, sie mit dieser Freiheit, die ihnen ein so wünschenswürdiges Gut schien, nichts anzufangen wissen. Sie werden unruhig und ängstlich, es sind Kinder, denen man die Arme einmahl losbindet, nach dem man sie lange eingewickelt gehalten hatte, und die nun, weil sie sie nicht zu gebrauchen wissen, in die Länge und in die Quere damit Bewegungen machen, sich an der Wiege stoßen oder sich ins Gesicht schlagen, dann weinen, böse werden, und alles, was sie umgibt, anzuklagen scheinen. —

Emma gibt sich Mühe ihr Haus angenehm zu machen. Edeling kommt immer mit Vergnügen dahin zurück; es dünkt ihn, er laufe wieder in den Hafen ein.

Mit Theilnehmung hört sie die Entwürfe seines Ehrgeizes an, sie führet ihn oft auf die Gegenstände zurück, von denen er gerne spricht. Zuweilen erkundigte sie sich nach den Geschäften die er treibt. Sie äußert Ehrerbietung für sein

Amt, und Achtung für seine Talente, und noch mehr für seine Rechtschaffenheit.

Sie will indessen nicht alles wissen; sie schließt sogar die Augen vor einer Liebchaft zu, wenn er fähig wäre, sich eine zu erlauben; sie weiß, daß die Verschiedenheit der Folgen, die wechselseitigen Verbindlichkeiten, nicht ganz gleich macht; aber Edeling stellt ihre Nachsicht nie auf diese Probe.

Sie forscht nach, was er gerne mag, kommt ihm mit kleinen unerwarteten Achsamkeiten zu vor, wacht über seine Gesundheit, opfert bey dieser Pflege sogar allenfalls selbst etwas auf, weiß sich mit guter Art dem Mißbrauche des Vergnügens zu entziehen, so wie sie dagegen auch durch eine zärtliche Gefälligkeit, durch die Reize des Feingefühls, und durch das Rührende der Innigkeit dessen Werth zu erhöhen weiß. Nichts, was zu seinem Glücke etwas beitragen kann, scheint ihr seines Bestrebens unwerth.

In Ansehung ihres Rufes hält Emma strenge darauf, daß sie auch den bösen Schein vermeide. Sie weiß, daß es für ihre und ihres Mannes Ehre nicht genug ist, daß sie treu sey, sondern daß sie auch dafür gelten muß.

Der unaufhaltsame Strom der Jugend hat ihre Reize weggenommen. Ihr Gesicht hat nicht mehr die frische, blühende Fülle der Jugend; sie kann wohl noch für schön gelten; aber

Ihr Mann weiß, daß sie es nicht mehr ist, und sie weiß nicht, daß er es weiß.

So oft ihr etwas von ihrer Schönheit abgeht, dünkt ihr es eine Verbindlichkeit mehr zu seyn, das Verlohene durch irgend einen Reiz des Geistes oder durch irgend eine Eigenschaft des Herzens zu ersetzen.

Sie vergrößert die Verwüstungen der Jahre eben so wenig durch das Widrige der Vernachlässigung, als eines überladenen Puges, ihr immer sorgfältiger Anzug steht eben so tief unter der Pracht, als er sich durch Geschmack und Reinlichkeit auszeichnet.

In ihrem Hause, dessen Aufwand einen Grad unter ihrem Vermögen steht, herrscht ein gesunder und bequemer Ueberfluß; alles zweckt zum Genuße, nichts zum Prunke ab.

Die Vermehrung ihrer Einsichten hat ihre Pflichten als Hausmutter wichtiger gemacht, und sie mit größerem Eifer in deren Erfüllung befaßt.

Dadurch, daß sie eine gute Ordnung und eine reise Sparsamkeit in ihrem Hause einführte, setzte sie sich zum Theil bey ihrem Manne in Ansehen.

Dieser Geist der Ordnung in Kleinigkeiten scheint zwar wenig zu bedenten, allein sie kennt die Menschen, und da sie sich eine gewisse Mühseligkeit in Kleinigkeiten nicht leicht ange-

wohnen, so gefällt sie ihnen, und macht einen guten Eindruck auf sie.

Und was die Sparsamkeit betrifft, so ist sie Stütze des Wohlstandes und der Freygebigkeit; sie dehnt sie bis auf sich selbst aus, und will es oft nicht zugeben, wenn ihr Mann sie gar zu kostbar beschenken will.

Einfalt ist ihr Staat, Wahrheit ihre Stierde, Friede ihre Belohnung!—

Eine heilige Pflicht, deren Mühen sie theilen, oder die sie vielmehr in Vergnügen verwandeln, ist die Erziehung ihrer Kinder.

Um sich dazu tüchtiger zu machen, lesen sie mit einander die sich hierauf beziehenden Schriften, und unterwerfen dabey die Theorie der Erfahrung, und die Kunst der Natur.

In Ansehung zweifelhafter Maximen lassen sie die Natur wirken, und die übrigen führen sie auf die Fundamentalregel zurück. Seinen Sohn so zu erziehen, wie man selbst mögte erzogen worden seyn, und seine Tochter, wie man wünschen mögte, daß seine Frau erzogen wäre.

Ihre Unterredungen über die Anlagen, über die Veredlung, über die Fehler ihrer Kinder und deren Verbesserung, gewähren ihnen die glücklichsten Stunden ihres Lebens. Emma folgt in jedem Betracht dem Rathe ihres Vaters aber ohne die Achtung welche sie diesem be-

weist, würde alle Anwendung seines Rathes nicht sonderlich frommen. *)

Sie suchen sie auf dem Wege der Tugend zur Glückseligkeit zu leiten, und schon von ihrer Kindheit an geben sie sich Mühe, ihnen das Leben, das sie ihnen geben, und das nur zu oft ein trauriges und immer ein sehr gefährliches Geschenk ist, zu versüßen.

Aber diese Sorgfalt geht bey ihnen nicht bis zur Schwäche, und sie opfern nicht die Zukunft der Gegenwart unbedingt auf. Sie wissen, wie gefährlich es ist, Kinder zu verzärteln, sie an ein Uebermaaß von Bedürfnissen, von Abhängigkeit von Andern zu gewöhnen.

Zu sehr gewöhnt, ihren Launen zu folgen, bedient zu werden, und sich von andern zuvorkommen zu lassen, werden solche Kinder wunderbarlich, voller Ansprüche und unruhig, anderer Gefälligkeiten scheinen ihnen Pflichten, die kleinsten Widersprüche Beleidigungen, die geringsten Anwandlungen von Unmuth schreckliche Ausstritte.

*) Eine Mutter verliert aus sehr begreiflichen Gründen die Achtung ihrer Kinder von dem Augenblicke an, in welchem sie die Achtung für den Vater des Hauses aus den Augen setzt, den sie zu ehren, und dessen erwannte Fehler sie vor den Kindern möglicht zu verbergen schuldig ist. †

Man weiß nicht, wie man sie behandeln soll; will man sich nach dem, was ihnen angenehm seyn kann, bequemen, so dehnen sie ihre Ansprüche über alle Grenzen der Billigkeit aus; und will man sich nicht dazu verstehen, so nennen sie die geringsten Verweigerungen Ungerechtigkeiten.

Ohne eben die Sache zu übertreiben, ist es doch gut, daß ein Kind frühzeitig das Joch der Nothwendigkeit und den Stachel des Bedürfnisses fühle, und daß man es an schwere Arbeit, an Entbehrungen, an Schmerz und an Geduld gewöhne.

Es ist gut wenn es genöthigt wird, zu seinen eigenen Kräften, zu seiner Geschicklichkeit, zu seiner Geschmeidigkeit und zu seinem Muth die Zuflucht zu nehmen, um sich aus den Verlegenheiten zu ziehen, denen es in der Folge ausgesetzt seyn wird.

Es ist heilsam wenn es frühzeitig lernt, wie wenig es von den Menschen erwarten darf, und das es höchstens von ihnen so viel erhält, als es ihnen selbst gewährt.

Es ist nothwendig, daß es sich, ehe der Kampf beginnt, auf die Mühen, Widersprüche, Unfälle und Ungerechtigkeiten gefaßt mache, die mehr oder weniger jedes menschliche Daseyn bestürmen.

Wenn indessen eine übel verstandene Güte unserer Erziehung eine unglückliche Richtung

gibt, so hat eine zu weit getriebene Strenge auch ihre Gefahren: sie erstickt das Zartgefühl, die Munterkeit und das Genie.

Sanftmuth muß die Strenge mildern, die Liebe und nicht der Zorn muß strafen, Lob muß den Tadel wieder vergüten, und Vergnügen die junge erschöpfte Maschine wieder aufziehen.

Emma und Edeling wirken mehr auf ihrer Kinder Herz, als auf ihr Genie, mehr auf ihre Vernunft, als auf ihr Gedächtniß.

Sie wollen aus ihnen nicht so gelehrte als rechtschaffene, nicht so sehr reiche als glückliche Menschen machen, und indem sie ihnen die Kunst lehren, ihr Glück in der Welt zu machen, unterrichten sie sie eigentlich in der Kunst, dessen Gunstbezeugungen zu entbehren.

Sie regen ihr Gefühl durch die Freundschaft an, beschleunigen die Fortschritte ihres Verstandes durch kleine Aufträge, die über ihr Alter gehen, heben sie in ihren eigenen Augen durch Zutrauen höher, und diese Achtung, die sie ihnen bezeugen, spornet sie an, dieselbe zu verdienen.

Kein Befehl wird gegeben, dessen Zweck nicht angezeigt würde, kein Verweis, den man nicht mit Gründen unterstützte, Lehre und Beispiel, Festigkeit und Sanftmuth werden immer mit einander verbunden.

So weit können dieselben Grundsätze auf beyde Geschlechter ungefähr gleich angewandt werden; die Natur wird indessen immer in beyden verschiedene Wirkungen hervorbringen.

Die Mutter liebt den Vater und der Vater die Mutter im Kinde. Die Gefühle der Mutter gehen mehr auf das physische Wohlfeyn der Kinder, ihr Interesse hängt mehr an seinem Aeußern; die Theilnahme des Vaters betrifft mehr seinen innern Werth. Die Mutter ist dadurch nicht herabgewürdiget, die Mutter will es so, und hat ihr diese Sphäre angewiesen.

Emma sagt zu ihrem Sohne: Mache dein Kompliment, stehe aufrecht, wasche die Hände; sey bescheiden, höflich, reinlich! Edeling sagt zu ihm: Sey ein rechtschaffener Mensch, erwirb dir Kenntnisse, liebe dein Vaterland, und scheue Niemand.

Emma sagt zu ihrer Tochter: Lerne von den Grazien, laß deine Gefühle nicht laut werden, und nimm dich in Acht vor den Männern! Edeling sagte zu ihr: Werde eine gute Hausmutter, übe dich in der Geduld, und hast du einmal einen Liebhaber, so vergieß nicht, daß dein Vater dein bester Freund ist!

Die öffentliche Erziehung scheint sich besser für Knaben zu schicken, die Privaterziehung mehr für Mädchen zu passen; jene beschleunigt

die Erfahrung, diese bereitet zur sitzenden Lebensart.

Emma und Edeling haben sich in die Geschäfte des Hauswesens getheilt. Er hat die Aufsicht über das Nützliche, sie über das Angenehme: Er befehlt im Großen, sie hat ein wachsameres Auge auf das Einzelne. Sie wird mehr geliebt, er mehr gefürchtet; aber man schätzt sie beyde.

Machtsprüche thut er, und seine Willensmeinungen sind entscheidender; er scheint der Herr zu seyn, sie ist die Freundin, die Vertraute, die Mittlerin.

Sie herrscht mehr durch Sanftmuth, Geschicklichkeit, Gefälligkeit, durch Anhänglichkeit als durch Gewalt.

Sie gibt eher Råthe als Befehle; ihre Befehle sind Liebkosungen, ihre Drohungen sind Thränen.

Sie spielt ein wenig die schwache Frau, erlaubt, daß man ihre Schwäche mißbrauche, weiß um alle kleine dumme Streiche, stellt sich, als ob sie dieselben verbergen wolle, übernimmt die Entschuldigungen und vermittelt die Versöhnungen.

So verfließen ihre Tage in Frieden und in der Unschuld. Sie segnen die Stunde ihrer ersten Verbindung, sehen mit muthiger Hoffnung der Stunde entgegen, die sie trennen wird, und

ein inniges frommes Gefühl, das sich zum Himmel emporhebt, bringt oft dem Geber alles Guten das gemeinschaftliche Opfer ihres Danks dar, den sie aber vorzüglich dadurch ausdrücken, daß sie sich jeden Tag seiner Wohlthaten würdiger machen. —

Aus diesem liebenswürdigen Gemälde einer glücklichen Ehe, dessen Urbild man vergeblich in glänzenden Pallästen suchen wird, sieht man, worauf es überhaupt ankommt, wenn die Ehe glücklich seyn und bleiben soll. Es lassen sich daraus bestimmtere Regeln abziehen, die uns insbesondere

die Kunst ein glücklicher Ehemann zu seyn

anschaulicher darstellen.

Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich
Herz
Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann.
Wenn das Gedächtniß einzig schöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte,
Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft;

Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
Nach fremden Gütern euch nicht listern machte:
Dann wär uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feyerten dann unsere goldne
Zeit

Wie wahr und schön!

Wenn nur jeder Ehemann zur Hälfte
das wäre, was er ganz seyn könnte, so würden
gewiß der unglücklichen Ehen um die Hälfte
weniger seyn.

Ich möchte behaupten, das unter zehen un-
zufriedenen und unglücklichen Ehen die Männer
neunmal schuld daran sind.

Es ist unglaublich, welche Selbstverlängnung
die meisten Männer von ihren Weibern ver-
langen: wie unbarmherzig ihr Tadel sie trifft,
wann sie dieselbe nicht änsern.

Es gibt viele böse Weiber, aber gewiß auch
sehr viele, die es durch die Männer werden.

Ich berufe mich hierüber auf die Erfah-
rung aller Männer, die unpartheyische Beobach-
tungen des häuslichen Lebens ihrer Aufmerk-
samkeit zu unterwerfen, der Mühe werth san-
den.

Dem jungen unerfahrenen Mädchen ist die
Ehe ein paradissches Gefilde. Sieht sie hier
und da, oder hört von einer Freundin, wie's
die Männer machen, so ist sie viel zu gutartig,
ein ähnliches Betragen von ihrem Geliebten zu

erwarten, dem keine Schmeicheley, keine Gefälligkeit, keine Unterwerfungsprobe zu groß ist, um sich ihres Besitzes zu versichern, besonders wenn mehrere um sie werben.

Der Gedanke ist ihr fremd, dies Betragen sey eine bloße Lockspise, sie zu fangen. Würde sie sich denn wohl hingegeben haben! Sie glaubt vielmehr, und mit Recht daß, was ihr jetzt der Liebhaber ist, auch der Ehemann seyn werde; sein Betragen gilt in ihren Augen für eine Probe des Zukünftigen in der Ehe.

Aber wie schrecklich werden sie oft getäuscht, die gutmüthigsten Geschöpfe! Kaum sind die Glitzerwochen vorüber; und der gefällige, aufmerksame Liebhaber wird ein kalter, despotischer selbstsüchtiger Ehemann.

Einer Ewigkeit der Sehnsucht und Verzweiflung entgegen zu sehen, muß das nicht die ganze Seele der Frauen erbittern und zu Fehlern, Schwachheiten und Verirrungen verleiten.

Will der Mann Auspruch auf ein glückliches eheliches Leben machen, so muß es sein ernstlicher Vorsatz seyn und bleiben, das Glück der Liebe in die Ehe hinein zu verlängern.

Der hochgespannte leidenschaftliche Zustand, das verzehrende Feuer des Liebhabers, ist freylich in die Länge unmöglich, ist der Natur zuwider; aber dieser Zustand muß durch einen andern ersetzt werden, der etwas mehr als bloße

Freundschaft, der eine warme Zärtlichkeit ausdrückt.

Das ganze Arkanum dieser Zärtlichkeit zu erhalten, liegt in Rousseaus Rezept gegen Abkühlungen der ehelichen Liebe, das, wenn es nur recht angewendet wird, Wunder wirkt.

„Die Bande,“ sagt er, „die man allzuscharf anziehen will, zerreißen. Dieß widerfährt auch dem ehelichen Bande, wenn man ihm mehr Stärke geben will, als es haben muß. Die Treue, zu der es zwey Gatten verknüpft, ist das heiligste aller Rechte; aber die Gewalt, die es jedem über den andern gibt, ist zu viel. Zwang und Liebe vertragen sich nicht zusammen, und Vergnügen gebietet sich nicht.“

„Nicht sowohl der Besitz, als die Unterwürfigkeit ist es; die da sättiget, und man hängt an einem unterhaltenden Mädchen viel länger mit Liebe, als an einer Frau.“

„Wie kann man die zärtlichsten Lieblosungen zu einer Pflicht, und die süßesten Zeugnisse der Liebe zu einem Rechte machen? Das gegenseitige Verlangen bestimmt das Recht, die Natur kennt kein anderes. Das Gesetz kann dies Recht einschränken, aber es kann es nicht ausdehnen.“

„Die Sinnenlust ist so süß durch sich selbst? soll sie durch den traurigen Zwang die Stärke erlangen, die sie aus ihren eigenen Reizen nicht hat hernehmen können? Nein — in der Ehe sind

die Herzen gebunden, aber der Körper ist nicht unterjocht. Ihr seyd euch Treue, aber nicht eine solche Gefälligkeit schuldig. Jedes von beyden kann nur dem andern zugehören — aber keins von beyden mehr, als es ihm gefällt.“

„Wenn du also wünschest, daß dein Weib immer deine Geliebte und Herrin von sich selbst seyn soll; so sey ein glücklicher, aber ehrerbietiger Liebhaber.“

Erhalte alles von der Liebe, ohne je etwas von der Pflicht zu verlangen, und die geringsten Gunstbezeugungen laß nie Rechte für dich, sondern Gefälligkeiten seyn.

„Ich weiß, daß die Schamhaftigkeit deutliche Geständnisse fliehet, und überwunden zu werden verlangt; aber täuschte sich bey zärtlicher Empfindung und wahrhaftiger Liebe je ein Liebhaber über die geheime Einwilligung?“

„Ist es ihm jemals verborgen, wenn das Herz und die Augen etwas zugesehen, was der Mund zu verweigern scheint?“

„Jeder von beyden bleibe also Herr über ihre Person und habe das Recht, seine Lieblosungen nur nach seinem Willen zu gewähren.“

„Erinnert euch allezeit, daß selbst in der Ehe das Vergnügen nur rechtmäßig ist, wenn beyde das Vergnügen theilen. Fürchtet nicht, das dies Gesetz euch von einander trennen werde, es wird euch beyde aufmerksam machen;

euch zu gefallen und der Sättigung zuvorzukommen. Einzig auf euch selbst eingeschränkt, werden Natur und Liebe euch einander nahe genug bringen!“

Zwey der allgemeinen Klippen, an welchen die eheliche Liebe so vieler scheitert, sind, daß die Eheleute sich leicht einander zu gewöhnlich, oder sich leicht einander zu ungewöhnlich werden.

Jenes geschieht; indem sie sich dem Genuß ihrer Vereinigung zu sehr überlassen, dies, in dem sie sich moralisch oder physisch zu weit von einander entfernen.

Wie oft sehen wir, leidenschaftlich nach Vereinigung strebende Menschen den Genuß zu schnell erschöpfen, den Sinn, Herz und Geist darbieten, sich aus Mangel weiser Mäßigkeit mit den Freuden übersättigen, die, auf einen längern Zeitraum vertheilt, die höchste dauernde Wonne ihres Lebens ausmachen würden.

Wie oft sehen wir hier den Dämon, Langeweile, Gleichgültigkeit einkehren, ja sogar Haß an die Stelle der Liebe treten!—

Eben so häufig sind die Beyspiele, daß Menschen, denen die Vereinigung zu leicht gelungen ist, sich zu wenig um ihren Genuß und ihre Erhaltung bekümmern. Sie überlassen sich zu sehr den Zerstreungen der größern Gesellschaft, oder sie widmen sich beynah ausschließend den Geschäften ihres Berufs, gewöhnen

sich von einander ab, und lernen sich —
entbehren.

In Romanen werden uns Liebende geschil-
dert, die Jahre lang keine andere Beschäftigung
haben, als sich einander von ihrer Zärtlichkeit
zu überzeugen; aber so ist das nicht in der wirk-
lichen Welt, da sind die Zwischenakte
weit länger, als die Auftritte der
Liebe.

Diese Zwischenakte so auszufüllen, daß sich
nicht Eintönigkeit und Langeweile einfindet,
daß man sich immer neu bleibt, ohne
einander unbekannt zu werden, dies
ist die wichtige Kunst, die vor allen dem Manne
zum Studium zu empfehlen ist!

Vor allen Dingen vermeide man jene un-
bestimmte Thätigkeit, die nichts als ein
füßes Nichtsthun in sich faßt; die dem
Karakter und der Liebe eben so gefährlich ist,
als eine völlige Unthätigkeit.

Folge dem allgemeinen Gesetze der Natur
und arbeite; arbeite aber zweckmäßig, fasse
bey deiner Arbeit, sie mag mit dem Körper oder
Geiste geschehen, einen bestimmten Zweck ins
Auge, und wenn du sie vollendet hast, so sieh,
wie nah du ihm gekommen bist.

Arbeitest du so, dann wird dein Geist, dein
Herz befriedigt, dann wirst du mit dir selbst und
andern zufrieden, und vor tausend Verirrungen
gesichert seyn.

Müßiggang und zweckloser Zeitvertrieb sind die Pest der Seele und der Liebe, sind besonders bey den Weibern der höhern Stände die Hauptursache so vieler unglücklichen Ehen.

Dagegen ist jener tägliche Kreis von angewiesenen Geschäften im Mittelstande die Ursache, daß man hier weit mehr glückliche Ehen findet.

Eine zweyte Maxime der Kunst sich neu zu bleiben, ist: entbehre und genieße!

Der süße Genuß, ohne Unterlaß bey einander zu seyn, dauert nur eine Zeitlang. Das Streben nach Vereinigung und folglich nach Zärtlichkeit verlischt, weil wir in dem unaufhörlichen Besiz sind.

Unsere Gattin wird uns zu gewöhnlich, weil wir sie nicht entbehren.

Wir laufen Gefahr in dem ungetrennten Zusammenseyn manche Schwäche zu zeigen, welche die Achtung, diese Grundstütze der Liebe, unvermerkt schwächt.

Wir können uns dem Ausbruche gewisser Launen nicht immer wiedersehen;

Wir werden bey dem eingeschränkten Austausch von Ideen einseitig;

Und, — das schlimmste von allem, wir fühlen von neuem das Bedürfnis, uns an etwas zu hängen, was von uns getrennt ist.

Diesen Gefahren wird eine weise Dekonomie in dem Genuße des ungetrennten Zusammenlebens vorbeugen.

Es ist nothwendig, daß man sich zuweilen die Wonne des einsamen Deyeinanderseyns versage;

Es ist gut, daß man sich zuweilen durch Fremde stören lasse, um Abwechselung in dem Gange unsrer Ideen hervorzubringen, um das hohe Gefühl rege zu erhalten: es ist doch nichts besser, als in unserer Einsamkeit! —

Für den Genuß der physischen Freuden haben Moral und Politik des Ehestandes nur Ein Gesetz: weise Sparsamkeit und Mäßigung.

Der in seinen Geschlechtsgefühlen veredelte Mann, dient nicht blind und sklavisch, wie das Thier vom Instinkt gezwungen, der Natur.

Auch wenn er ihren dringenssten Befehlen gehorcht, macht er sich, durch die von seiner Freyheit, von seinem sittlichen Gefühle abhängige Art, der Hoheit des Ranges würdig, den ihm der Urheber der Natur unter allen lebenden Wesen anwies.

Er ist Mensch, und thut für die Menschheit, was die Thiere für ihre Gattung thun.

Er fühlt das Große seines Berufs, und bringt als ein wahrhaft menschlicher Vater mit der freyen, freudigen Erfüllung seiner Pflicht

ten, dem Urheber seines Wesens das schönste Opfer! —

Er hat einen Blick in das Heiligthum der Natur gethan; er begreift und fühlt zu sehr, welche reichhaltige Veranlassung zur Erhaltung der liebenswürdigsten Züge der Menschheit diese Anordnung enthält, als daß er jenen unnennbaren Genuß zur bloß thierischen Lust herabwürdigen sollte.

Sein herrschender Zweck ist, daß die Menschheit durch freye schöne Bildung der Geschlechter in Gefinnungen, Trieben und Gefühlen so fortgepflanzt werde, daß sie sich geistig und körperlich vervollkommen, sich immer den Idealen schöner Seelen und Körper nähere.

Er fühlt es, daß er durch den Geschlechtstrieb mit der Nachwelt zusammenhängt, und daß die kommenden Menschen ihn wegen des Gebrauchs, den er von ihm macht, zur Verantwortung zu ziehen berechtiget sind.

Es stellen sich dem veredelten Manne noch mehrere Ansichten dar, die ihm die Mäßigung des Genußes physischer Freuden empfehlen.

Der Wollüstige, der Schamvergeßene liebt nicht die Person, er liebt nur das Geschlecht und sein Vergnügen. Er sieht seine Gattin nur als ein nothwendiges Werkzeug eines einseitigen Genußes an, der durch die Mitempfindung des andern, zu seinem Vortheile erhöht wird.

Selbst der feinere Egoismus, der Stolz, der Geliebten so viel werth zu seyn können, ihr so viel Vergnügen zu geben; ein Stolz, worin feinere Wollüstlinge den ganzen Antheil setzen, den die Seele an dem unennbaren Genuße nehmen könne; dieser Stolz gehört weder dem Herzen, noch dem Edelsinn.

Und wie oft artet er in eine niedrige Eitelkeit auf Vorzüge aus, deren Schätzung man dem edlern Weibe nicht zutrauen kann, ohne es zur Duhlerin zu erniedrigen!

Der edle Mann sucht seiner Gattin das Gefühl zu geben, daß er nicht durch ihr Geschlecht, sondern durch ihre Person, und durch den Besitz ihres Herzens beglückt werde, unendlich beglückt, mehr als er je wieder beglücken zu können glaubt!

Er sucht sie zu überzeugen, daß wenn er einen Werth auf sich selbst lege, er ihn in seinem Herzen finde, daß besser als jedes andere das ihrige zu schätzen wisse!

Jener schwelgerische Rausch der Liebe, wenn er auch über die Grenzen des Genußes hinaus reicht, kehrt immer schwächer und schwächer wieder, und läßt jedesmal einen größern Ueberdruß zurück.

Gewohnheit stumpft die schärfsten und feinsten Sinne ab, und wenn Genuß das Ziel aller Wünsche ist, so wird auch Genuß ihr unvermeidlicher Tod, und ach, aus der Asche der verstorbenen

Wünsche entstehen neue, und suchen — neue Gegenstände! —

Die feurigste Ehe erkaltet am leichtesten, und nur von dem Tempel einer solchen, ist der Kirchhof der Liebe nicht fern.

Nichts ist von einer so feinen und eigensinnigen Natur wie die Liebe, sie will immer gewonnen, immer besiegt seyn.

Nur ihre bezaubernde Weigerungen, ihre süße Schwärmereyen, fesseln ihren Wankelinn, hemmen ihre Lüsterheit, erheben ihren Reiz, verstärken die Einbildungskraft.

Weiber! die ihr unserm Ungeßüm durch eben so schamhafte als kluge Weigerungen begegnet, laßt euch durch unsern vorübergehenden Unmuth nicht irre machen!

Am Ende erhöht ihr doch die Achtung, die wir für eure Klugheit, Festigkeit und weibliche Zartheit hegen müssen, sind wir anders überzeugt, das nicht Kälte des Bluts und des Herzens die Ursache davon ist.

Je feuriger und kühner die Liebe des Mannes ist, je mehr muß ihr widerstanden werden, wenn ihre Flamme nicht allzufrüh verlöschen soll. Ist für uns nichts mehr zu überwinden da, so suchen wir anderswo einen Widerstand.

Man genieße! aber um unsern Freuden einen immerwährenden Reiz der Neuheit zu verschaffen, so genieße man so, als wenn noch ein höherer Genuß für uns zurückbliebe.

Mit einem Wort, ihr Männer, wollt ihr die Liebe eurer Gattinnen nicht erkalten sehen, so zeigt eure Leidenschaft nie in ihrer ganzen Glut! —

Die ehliche Zärtlichkeit paart sich so gern mit Wohlansständigkeit und Schamhaftigkeit in Reden und Handeln; diese schöne Tugenden begrenzen den Zauberfelsch der Liebe mit unverwelklichen Blumen, geben eine köstliche Fülle von Freude, Zufriedenheit und Ruhe.

Aber die Geschichte unserer Ehen weiß so wenig von der allmählichen Annäherung zweyer zärtlich liebender Wesen gegen einander, wie sie die Natur unsrer Empfindungen verlangt.

Wie werden nicht durch den hastigen Uebergang der bescheidenen Zärtlichkeit des Liebhabers, zu den dringenden Anforderungen des Ehegatten, alle Zwischenstufen der weiblichen Zärtlichkeit übersprungen!

Der bürgerliche Machtanspruch ertheilt uns Privilegien, wogegen sich die weibliche Delikatesse empört, und bey welchen in dem Herzen des feinern Empfindenden ein Mißvergnügen zurückbleiben muß, welches um so gefährlicher wirkt, je mehr man es geheim zu halten pflegt.

Und dieses geheime Mißvergnügen vermischt sich sehr bald mit dem Gefühle von Verlust aller Freuden und Süßigkeiten, die nur eine Liebe geben kann, die man vorhin mit Sorgfalt zu

nüanciren versuchte, und bey welcher jede neue Stufe der Vertraulichkeit eine natürliche Folge vorhergegangener Zärtlichkeit war; — nicht aber eine Folge des Bewußtseyns, daß es den Gegenständen unserer Liebe nicht mehr frey stehe, den Freyheiten, die wir uns nehmen werden, Grenzen zu setzen

Das feine Gefühl der Schamhaftigkeit, der Keuschheit ist mit der Natur des schönen Geschlechts so innig verbunden, daß man ihm alle seine Liebenswürdigkeit raubt, ja den Stamm, auf dem alle seine Tugenden blühen, untergräbt, wenn man dieses Gefühl schwächt.

Opfern uns die Weiber ihre Schamhaftigkeit auf, so opfern sie uns alles auf; und sie haben nichts mehr zu gewinnen und nichts mehr zu verlieren. Von den Männern allein hängt es ab, dieses höchste Kleinod in dem Kranze weiblicher Tugenden zu schützen und zu bewahren.

Berkennet nicht die einfachen und süßen Gesetze der Natur! ihr entweihet sie nicht ungestrast, die ihr auf ausschweifende Verirrungen fällt, eure Lüsterheit zu verlängern, und der Abstumpfung eures Geschmacks vorzubeugen.

Last sie nicht entfliehen, jene Wärterinnen eures sinnlichen Vergnügens, Schamhaftigkeit und Achtung für eure sittliche Würde!

Erschöpfet nicht durch Unmäßigkeit die Quellen eures unaussprechlichen Freuden genusses!

und vor allem nehm und gebt nichts als Liebe!

Nichts gewöhnlicher, als daß die Männer, nach ihrer nähern Verbindung, nun alles neben und gegen einander für erlaubt halten, was nicht die Sittlichkeit und Liebe geradezu beleidiget.

Allein es gibt Handlungen, die ohne an sich sträflich zu seyn, es dadurch werden, daß sie leicht sträfliche Gesinnungen herbeyführen, und die Veringschätzung, so wie unsern eigenen Unmuth, die Vernachlässigung der Pflichten gegen die Genossin, so wie die Sorglosigkeit über unsere eigenen Schwächen zu wachen, befördern.

Es gibt gewisse Ausdrücke, gewisse Gebeyden, es gibt ein Betragen, das den Sinn des Schönen geradezu, und den Sinn des Edlen in feinem Beziehungen beleidiget, und die der wohlgezogene, urbane Mensch, selbst in der Einsamkeit, entweder sich nicht erlaubt, oder denen er sich, mit abgewandter Aufmerksamkeit von sich selbst überläßt.

Es ist höchst nöthig, daß Ehegatten diese Zartheit der Empfindungen in ihr äußeres Verhalten gegen einander bringen.

Sie begünstigt den Sinn des Schönen, sie schärfst die Aufmerksamkeit auf ihr sittliches und liebendes Betragen gegen einander, sie gewöhnt sie zur Uebereinstimmung ihrer äußern Handlungs-

art mit ihren innern Gesinnungen, sie beugt den Ausbrüchen der Schwächen des Charakters vor und erhält sie endlich in jener Entfernung von einander, die dem Gefühl der Neuheit, der Selbstständigkeit, des Schätzungswerthen und selbst der Achtung so zuträglich ist.

So wie aber alles Uebertriebene mißfällt, und kalt macht, so kann auch die Uebertriebung dieser Grundsätze leicht die Erkaltung der Liebe nach sich ziehen.

Wer sich zu sehr bewacht, wer sich immer achtungswürdig zeigen will, fällt leicht in Anmaßungen, erweckt oft ein Gefühl zurückschreckender Superiorität, und die Besorgniß, daß es nicht ausgeglichen werden könne.

Wer zu viel von der Vervollkommnung seiner Gattin verlangt, bringt sie oft zur Verzweiflung, und erweckt den Verdacht, daß es ihm weniger darauf ankomme, ihr das höchste Gut der Tugend zuzuführen, als sich den Stolz sie zu bilden, zu verschaffen.

Der Ton der kalten Urbanität, verschoncht ferner alle Vertraulichkeit, und verwandelt das behagliche Zusammenseyn in zwangvolle Repräsentationsbesuche. —

Was aber alle Punkte berührt, die in dem Kreise der ehelichen Glückseligkeit liegen, ist das unabläßige Bestreben, durch wechselsei-

seitige Ausbildung des Geistes, sich zu bessern Menschen zu machen.

Wetteifert mit einander in Wahrheitsliebe, in Menschenfreundschaft, in Befiegung eurer Schwächen, in Nachsicht eurer Fehler, im Vorkommen eurer Wünsche, und ihr werdet eure Liebe verschönern, und ihr durch das Band der Tugend unerschütterliche Stärke geben.

Ist es euch nur einmal gelungen, einander zu überzeugen, daß bey euren gegenseitigen Anforderungen kein Egoismus, keine Selbstsucht, sondern nur allein die harmonische Stimmung der moralischen Person zu einem schönen Ganzen, zum Grunde liegt, so werdet ihr jeden Tag einander mehr nähern, immer fester und fester an einander schlingen, und den Himmel zu euch herab auf die Erde zaubern.

Der edlen Gattin wird es gelingen, den Mann von seinem stürmischen Temperament zurückzubringen, dem Manne, seine Gattin von ihrer kleinlichen Eitelkeit und von ihren Lainen zu heilen.

Sie wird seinen Hang zu Ausschweifungen, seine freudige Sinnlichkeit besiegen, er ihre jugendliche Zerstreuungslust, ihre Ausbrüche der Gefallsucht.

Sie wird ihm die schöne Pflicht der Geduld lehren, er wird ihr Schonung und Nachsicht gegen die Fehler anderer, durch sein liebevolles Herz einprägen.

Aber auch durch das Gefühl des Antheils, den die Vereinigten an der wechselseitigen Ausbildung ihres Geistes nehmen, werden sie sich die höchsten Freuden der Liebe verschaffen.

Der Mann wird die leichte Fassungskraft seiner Gattin, ihren feinen Beobachtungsgeist, ihr schnelles Auffassen des Zunächstliegenden, ihre Gabe das Schickliche für den Augenblick zu wählen, den Reichthum und Glanz ihrer Phantasie zu seinem Vortheile nutzen, er wird in ihrem Umgange Weltklugheit lernen, und das Talent sich eigen machen, das Schöne reizend und das Unterhaltende belustigend darzustellen.

Auf der andern Seite wird der Geist der Gattin, an Richtigkeit, an Gründlichkeit im Umfang von Kenntnissen, in dem Umgange mit dem gebildeten Manne gewinnen.

Das Frauenzimmer ist oft zu einseitig, zu sehr geneigt, aus einzelnen Fällen aufs Ganze zu schließen, zu leicht, zu hüpfend in seinen Sätzen.

Hier tritt der Mann hinzu, lehrt von mehreren Seiten und im Ganzen übersehen, bringt mehr Zusammenhang in die Gedankenreihe, und lehrt zu unterscheiden und zu prüfen.

Es werden wenige Lagen so drückend sehn, daß bey einer weisen Eintheilung der Zeit, nicht einige Muße zur Ausbildung des Geistes übrig bleiben sollte, und dann ist es die Sache des

liebenden Mannes, den Studien der geliebtesten Gattin die gehörige Richtung zu geben, und sie vor den Gefahren der Anmaßung und der Uebertreibung zu bewahren.

Die Kunst, der Liebe eine immerwährende Dauer zu verschern, hat an der Kunst eine beständige Einigkeit zu erhalten, eine sehr nahe, traute Freundin, um diese Kunst zu lernen, bedarf es eigener Maximen.

Selbst in den zärtlichsten Verbindungen, muß Selbstständigkeit der Meinungen und der Handlungsweise nicht aufgeopfert werden, sie soll jedem der Genossen eigen seyn und bleiben.

Das Streben nach Vereinigung und nach gemeinschaftlichem Glück, nicht wirkliche Vereinigung, die gar nicht möglich ist, macht den Charakter der liebenden Anhänglichkeit aus.

Selbstständigkeit setzt Verschiedenheit in gewissen Punkten voraus; diese muß zuweilen Zwiste herbeiführen, und es giebt keine zärtliche Verbindung, worin sich die Verbindeten nicht dann und wann uneinig fühlen sollten.

Die Sorge edel Liebender geht aber dahin, die Veranlassung zu diesen Uneinigkeiten ohne Aufopferung ihrer Selbstständigkeit, möglichst zu vermeiden, und das Unangenehme, welches sie mit sich führen, durch ein zartes Betragen zu mildern.

Die Hauptveranlassungen zu Zwisten unter den Ehegatten, geben die innere häusliche Einrichtung, das Verhältniß gegen die größere Gesellschaft, der Grad der Wärme, den die Geliebten in den Aeußerungen der Zärtlichkeit von einander fordern, die Erziehung der Kinder, und gewisse Launen, an die Hand, denen jedermann, mehr oder weniger ausgesetzt ist.

Die allgemeinste und sicherste Regel, um Zänkereyen über diese Gegenstände zu vermeiden und ihre Folgen zu schwächen, beruht darin:

Daß beyde Theile ihre Selbstständigkeit wechselseitig anerkennen, daß jeder für sich diese Eigenthümlichkeit nach den Forderungen seines Geschlechts bewahre, und das sie zugleich beyde von einander überzeugt sind, daß sie nur darum Nachgiebigkeit von einander verlangen, um die zusammengesetzte Person, nicht aber die Selbstheit einer einzelnen, zu beglücken.

Es liegt in der Natur der Sache, daß dem Manne die Bestimmung des Charakters zukomme, den die zusammengesetzte Person in den engern und weitern Verhältnissen zu der Gesellschaft behaupten soll.

Ja, es soll der höchste Ruhm des Weibes seyn, wenn es durch seinen Rath den Willen des Mannes nicht ändern kann, sich in diese Bestimmung zu schicken, und bey der Ausführung seiner Pläne, nur die nachtheiligen Folgen derselben durch kluge Behandlung zu mindern weiß.

Es wird der Frau leichter werden, wenn sie überzeugt ist, daß der Genosse ihres Schicksals, sein Wohl nicht von dem ihrigen trennt, und dies mehr als das seinige vor Augen hat.

Aber zuweilen kann die Selbstheit der Gattin die liebenden Absichten des Mannes verkennt, und welches ist dann des letzteren Pflicht? — Bey einer zarten Behandlung sich dennoch unerschütterlich und fest zu zeigen! —

Die Frau muß sehen, daß es dem Manne wehe thut, versagen zu müssen, aber sie muß zugleich die Hoffnung verlieren, ihn von dem wohl überlegten, ihr verständigten Entschlusse, abzubringen.

Es ist gewiß, daß die erste Schwäche, die der Mann bey einem Zwiste zeigt, worin er von seinem Rechte überzeugt ist, die Gelegenheiten und die Lust zu fernern mehrt, daß hingegen ein Beyspiel von Energie des Charakters, verbunden mit Liebe, dem Weibe auf lange Zeit die Lust nimmt, sich in einen ehelichen Kampfe einzulassen.

In der Politik der Ehe wird es zu einer der dringendsten Vorschriften gemacht, daß keiner von den Ehegenossen aus dem Wirkungskreise seiner ihm angemessenen Berufsgeschäfte heraustrete.

Der Mann soll sich nicht um das Detail desjenigen bekümmern, was der Gattin allein oder vorzüglich zu bestimmen zukommt.

Nichts ist lächerlicher, als wenn der Mann den Puz seiner Frau anordnen, sich in die Geschäfte der Küche und Kellnerei, in den innern Haushalt mischen, wenn er überall und allein herrschen, alle Hausangelegenheiten besser verstehen, über die Ausgabe eines jeden Pfennings genau unterrichtet seyn will.

Dadurch nimmt er seiner Gattin alle Autorität, und verdammt sie, wieder ihren Willen, zu einer ewigen Unthätigkeit.

Der Mann darf den Geschmack seiner Gattin im Ganzen bilden, er darf den Fuß angeben, auf den sie leben wollen, er darf ihre vernünftige Grundsätze über ihre Würde als Mensch, als Hausmutter, als Gesellschafterin einflößen;

Aber er darf sie nicht, wie ein Kind, wie ein Zögling, wie eine Haushälterin behandeln; er muß ihr Vertrauen zeigen, und sie dadurch auffordern, es verdienen zu wollen.

Seiner Gattin eine bestimmte Summe zur Bestreitung des Haushalts festsetzen, ist nicht ganz und immer zu billigen. Dadurch entsteht leicht ein getheiltes Interesse; die Frau tritt in die Klasse der Bedienten, wird zu Eigennus verleitet, sucht zu sparen, findet, daß der Mann zu lecker ist, macht schiefe Gesichter, wenn er einen guten Freund zu Tische einladet.

Und der Mann, wenn er nicht bescheiden denkt, meint immer, er speise für sein theures Geld zu schlecht, oder wagt es im Gegentheil, aus übertriebener Zurückhaltung und Bescheidenheit nicht, zuweilen ein Gerichtchen mehr zu fordern, um seine Gattin nicht in Verlegenheit zu setzen.

Man gebe lieber der Frau zur Ausgabe eine Summe Geldes, die den Umständen angemessen ist; ist diese verwendet, so komme sie und fordre mehr. Findet man, daß zuviel ausgegeben worden, so lasse man sich die Rechnung zeigen; man überlege mit ihr, auf welcher Seite mehr gespart werden kann. Man mache ihr übrigens kein Geheimniß aus seinen Vermögensumständen.

Und was sehr billig ist: man bestimme seiner Gattin eine kleine Summe zu ihrem unschuldigen Vergnügen, zu

ihrem Püße, zu stillen wohlthätigen Handlungen, und fordre davon keine Berechnung! —

Bei solchen lokalen Verhältnissen, lassen sich jedoch keine allgemeine Vorschriften machen: der vernünftige, kluge, seine Gattin und den Hausfrieden liebende Mann, wird allezeit Einrichtungen und Mittelwege zu treffen wissen, die der Lage der Dinge angemessen sind, und seine Ruhe sichern.

Ein gleich wichtiger Grundpfeiler der ehelichen Glückseligkeit, des innern Friedens, und der Unabhängigkeit, ist eine sparsame Haushaltung.

Der Mann soll, wenn es nur irgend möglich ist, von seiner Einnahme nur ein Drittel ausgeben.

Der Geiz wird oft mit jenem Geiste der Ordnung vermischt, der sich an die schmale Kost einer eingeschränkten Lage zu gewöhnen weiß, und die Ausgabe nach der Einnahme richtet. Solche einseitige Kritiken der Welt achtet der Weise nicht.

Arbeit, Mäßigkeit und gute Einrichtung des Hauswesens, verbunden mit Verachtung aller Vorurtheile der Mode und der Weichlichkeit, lassen einen Menschen Hülfsmittel finden, wo andre keine mehr sehen, sie werden ein Ersatz für ein kleines Vermögen; sie werden Mittel, um sich ein großes zu erwerben; sie werden

eine Stütze der öffentlichen Achtung und oft die Vertheidiger der Rechtschaffenheit.

Bei unsern jetzigen Sitten ist der Hang nach glänzendem Aufwand aller Art eine Klippe des Glücks, und besonders des ehelichen, wogegen man, ohne allrätlich zu werden, nicht predigen kann, und an der wir doch täglich eine Menge scheitern sehen.

Ein Beobachter, der die Menschen in dem Kerker studierte, erkaunte, indem er den ersten Ursachen ihrer Verirrung nachspürte, und fand, daß sie fast alle von den Irthümern der Eitelkeit und dem Mangel an Sparsamkeit herkam.

Unordnung schwächt die Seele durch Unruhe, sie verhärtet das Herz, indem sie uns in die Lage setzt, ab geschlagen zu müssen: sie würdigt nach und nach den Charakter durch die Desmüthigungen, Kunstgriffe und Auswege herab, zu denen man verleitet wird, und die oft zu den größten Verbrechen führen.

Aus Mangel an Ordnung und Einschränkung gibt es in den höheren Ständen eine Menge reicher Dürftigen, die in Kummer und Entbehrungen leben, und deren stolzes Schanagepräge nur eine verhüllte Armuth ist.

In solchen Häusern kommt es unaufhörlich zu ehelichen Kriegen, mitten in den erborgten Freuden liegt kein Fünkchen Seelenruhe — wenn

auch noch ein Funken Liebe vorhanden seyn sollte!

Das von Kummer belastete Herz möchte sich so gern mit Frohsinn und Zärtlichkeit ergießen, in die Thräne der Liebe mischt sich die Bitterkeit des Schicksals; der offene Karakter wird mürrisch, kalt, eintönig; unwillkürlich stößt man einander zurück, und die feurigste Liebe stirbt unter den Sorgen der Nahrung. —

Leidenschaftlich Liebende sind besonders der Gefahr ausgesetzt sich einander unverdiente Vorwürfe über Erkaltung und Mangel an zärtlicher Aufmerksamkeit zu machen.

Gemeiniglich liegen hierbei mehr Annahmen der Eitelkeit, als Besorgnisse wahrer Liebe zum Grunde. Was soll und kann der Leidende anders thun, als den ungerechten Klagen vernünftige Vorstellungen, unzweydeutige Beweise der Zärtlichkeit, aber auch der Festigkeit entgegen setzen!

Wenn du einmal deine Geliebte an Huldigungen ihrer Eitelkeit gewöhnt hast, dann ist es schwer, auf die Veränderung deines Betragens nicht den Verdacht des Wechsels deiner Befinnungen zu wälzen.

Es gibt ein Mittelweg zwischen unbedingter Nachgiebigkeit, und kalter stolzer Anweisung unmaßender Forderungen, und diesen Mittel-

weg schlage in den ersten Zeiten der Verbindung ein!

Auch in der Die s Harmonie bey Erziehung der Kinder, liegt ein Keim zu manchen Zwisten unter den Gatten.

Das zärtlere Geschlecht ist vermöge der Weichheit seines Herzens sehr geneigt, die Fruchte seiner Liebe zu verzärteln *).

Der Mann ist dem Fehler ausgesetzt von dem Kinde in früheren Zeiten zu viel zu verlangen, und mehr auf die Ausführung seiner Grundsätze, als auf das Beste des Kindes zu sehen.

Die Gattin setzt leicht eine vernünftige Strenge auf Richtung egoistischer Härte; der Mann schreibt leicht eine eben so vernünftige Langmuth einer Schwäche des Charakters zu.

Die Stimme der Natur spricht in jedem Theile gleich laut.

*) Kant bemerkt, daß gemeinlich Väter ihre Töchter und Mütter ihre Söhne verziehen, und unter diesen der wildeste Junge, wenn er nur tüchtig ist, gemeinlich von der Mutter bevorzugt wird. Das scheint seinen Grund in dem Prospekt auf die Bedürfnisse beider Eltern in ihrem Sterbefall zu haben; weil der Mann, wenn ihm seine Frau stirbt, an seiner ältesten Tochter eine ihn pflegende Stütze hat, und die Mutter, wenn ihr der Mann stirbt, einen Sohn wünscht, der sie verehrt, unterstützt und ihr das Leben als Wittwe angenehmer macht.

Aber wenn beyde nur auf die Stimme der Natur hören, und nicht auf die höheren Forderungen der Vernunft, bey dem so wichtigen Erziehungswerke achten;

Wenn sie sich nicht über die Grundlage eines festen Plans verständigen, so geben sie einer täglichen Störerin ihrer Eintracht freien Zutritt, und die Pfänder ihrer Liebe werden für sie und für die Welt verloren gehen.

Verzeihet es, ihr weichgeschaffenen Mütter.

Am Ende bleibt doch auch hier dem Vater das Recht zu bestimmen, und der Mutter nur das, bey der Ausführung, das Fehlerhafte seiner Grundsätze zu mildern,

Ihr könnt dieß mit desto größerer Sicherheit thun; da nach allen Erfahrungen ein Uebermaß von Strenge immer weniger schadet, als übertriebene Nachgiebigkeit.

Aber wie gern wird der edel liebende Gatte sanften und vernünftigen Vorstellungen der Geliebten seines Herzens, der Genossin seines Schicksals, der Mitsiegerin, der Mitbilderin seiner Kinder, Gehör geben!

Und sollte ihn die Hitze übereilen, o! Welcher, laßt die Mutter einen Augenblick der Geliebten nachstehen, um im folgenden, jener den Sieg zu sichern.

Welcher Mann! könnte diesem Beweise eurer Zärtlichkeit widerstehen, welcher Unmensch würde ihn ohne die höchste Noth zum zweytenmale fordern können! —

Die Kinder sollen die schönsten und unzertrennlichsten Bande eurer Liebe seyn, das Geschäft der Erziehung soll eure Herzen näher zusammenknüpfen;

Die Güte eures Charakters und eurer Gefühle sollen in eure Kinder übergehen, und in einer zweyten Person gleichsam neugeschaffen hervorgehen;

Wie ist alles dies möglich, wenn ihr nicht mit vereinter Harmonie auf ihre Seelen zu wirken strebt!

Wenn der Vater dem Kinde reine und richtige Begriffe über Natur und Religion bringt, so darf die Mutter durch ihre Unwissenheit durch ihren Aberglauben den schönen Aufbau des Geistes in ihrem Kinde, nicht wieder zu zerstören suchen.

Wenn die Mutter Liebe und Sanftmuth in die Erziehung ihres Kindes mischt, daß es sich so gern mit Vertrauen anschießt, so soll der Mann diesen liebenswürdigen Zug nicht durch väterliche Tyraney vernichten.

Wenn der Vater mit Gerechtigkeit züchtigt, so soll die Mutter dem Kinde keinen Zufluchtsort in ihren Armen gestatten, und es nicht wegen erlittener Strafe bedauern. —

Rechtshaffene Eltern! wollt ihr, daß die Pfänder eurer Liebe, nicht die Zeugen eures Hasses seyn sollen, wollt ihr, daß eure Tugenden, eure Liebenswürdigkeiten in der Seele eurer Kinder unsterbliche Früchte tragen, und der Nachwelt, wenn ihr schon lange im Schooße der Erde schlummert, zum Glücke und zur Verherrlichung dienen — o, so verständigt euch über ihre gemeinschaftliche Erziehung.

Sie sey der schöne leitende Zweck eurer Freundschaft, der noch im grauen Alter euch süß belohnt. Als zwey umschlungene Bäume werdet ihr da stehen, umringt vom Kranze jugendlich gründer Bäume!

Oft liegt der Grund zu Zwisten unter den Eheleuten in Launen, der Aeußerungen kaum ohne Widerwillen getragen werden mögen, und woran der Zustand des Körpers gemeinlich einen großen Antheil hat.

Daß unsere Seele, wenn sie es ernsthaft will, über die traurige Stimmung, in welche uns der Körper verfest, manchen Sieg davon trägt, ist unleugbar.

Wie sehen dies z. B. in dem Betragen der Hypochondristen, die in Gegenwart von Personen, denen sie Ehrfurcht schuldig zu sein glauben, ihre üble Laune unterdrücken können.

Eben so wird der Ton der Urbanität, der unter Gatten eingeföhret ist, und noch mehr die Achtung, mit der sie sich einander ergeben sind, die Ausbrüche des Unmuths hemmen, und vielleicht eben dadurch das Uebel selbst vermindern, weil wir ihm die Nahrung versagen müssen.

Haben aber diese Lauen ihren Grund in unbestimmten und übertriebenen Anmaßungen, in Versagungen einer kleinlichen Eitelkeit, dann liegt die Schuld ganz an uns, wenn wir über sie nicht Herr werden und andere darunter leiden lassen.

Sich nicht den Aezungen seiner gereizten Empfindlichkeit im ersten Augenblick überlassen, ist überall, aber vorzüglich ein heiliges Gebot in der Ehe.

Seht erst zu, wie viel ihr selbst, und wie viel andere daran schuld sind. Glaubts nicht, daß man immer aus Absicht oder aus studierter Bosheit gegen euch fehle.

Wisset, daß es weit öfter aus Uebereilung, Leichtsinne, Gedankenlosigkeit oder aus blindem leidenschaftlichen Antriebe geschieht.

Wachet über eure Zunge! Der Mann, der sich zu groben Beleidigungen erniedriget, hat schon zur Hälfte Unrecht.

Hat euch einmal die Hitze des Blutes überweilt, seyd ihr einmal heftig gegen einander geworden, so sey es hiermit auf ewig vergessen.

sen; vergebet das Vorgefallene im zweyten Augenblicke und genießet der schönen Freuden der Ausöhnung in ihrer ganzen Fülle.

Wahre Liebe bedarf bey ihren kleinen Zwischen keinen Vermittler, die öfter mehr schaden als nützen.

Auch der, welcher der Glücklichsie zu seyn scheint, hat geheime Leiden mancher Art zu überwinden, wahre und eingebildete, unverschuldete oder selbstgeschaffene, gleichviel! aber immer darum nicht minder Leiden.

Sehr wenig Weiber haben Kraft genug, das Unglück standhaft zu leiden, guten Rath in der Noth zu ertheilen, und ihrem Gatten die Bürde tragen zu helfen, die nun einmal getragen werden muß.

Die mehresten Frauen erschweren uns das Uebel, durch unzeitige Klagen, durch Geschwäg über das, was seyn könnte, wenn es nicht so wäre, wie es ist, oder gar durch übel angebrachte, zuweilen sehr unbillige Vorwürfe.

Ist es daher irgend möglich, kleine Unannehmlichkeiten vor der Gattin zu verbergen, so verschließe lieber den Kummer in deinem Herzen.

Es kann uns ohnehin keine Erleichterung schaffen, wenn wir die, welche wir lieben, mit uns leiden machen, und wenn nun gar unsere Last dadurch vermindert wird, wer wollte dann

nicht lieber Schweigen, und sich dem Sturme
allein Preis geben! —

Eine der gefährlichsten Feindinnen der eh-
lichen Glückseligkeit, ist endlich die Eifer-
sucht.

Man nennt die Eifersucht eine Tochter der
Liebe und des Argwohns; aber sie ist nicht
immer die Begleiterin der Liebe, oft geht sie
sogar mit Haß und Verachtung zusammen.

Umarmt von Argwohn, hat der
Eifersucht

Das Daseyn, Liebe selbst gege-
ben.

Doch die mißrathene Tochter
flucht.

Der Mutter oft, und steht ihr
nach dem Leben

Es gibt Menschen, welche nicht die Gewiß-
heit von der begangenen Untreue, sondern den
Gedanken scheuen, daß sie betrogen werden kön-
nen, daß ihr Scharfsinn fehl sehen möge.

Es gibt andere, die aus bloßem Neide
andern den Besitz eines Herzens mißgönnich,
das sie selbst verschmähen;

Es gibt wieder andere, die nur die Folge
der Untreue, für ihre Ehre, für ihren guten
Nuf in der Gesellschaft, und für ihr häusliches
Verhältniß fürchten;

Endlich ist die Klasse derjenigen die häufigste, die aus Eitelkeit und Selbstsucht zum Argwohn aufgelegt, jede Auszeichnung die einem andern widerfährt, als einen Raub der Guldigungen betrachten, die sie für sich ausschließend verlangen.

Männer von Edelsinn und feinem Gesühle, werden diesen niedrigen Arten von Eifersucht, keinen Raum in ihrem Herzen geben.

Sie wissen, daß gutes Betragen, edles Vertrauen gegen die Gattin die einzige Hindernisse sind, die sie sich nicht zu besiegen getrauet.

Bei einem Weibe, das bewacht wird, gewinnt der Nebenbuhler an Leichtigkeit der Gunst, was er an Gelegenheit verliert;

Je strenger der Hüter, um so nachgiebiger ist die Gefangene; je argwöhnlicher jener, um so nachsichtiger diese, ihn zu täuschen.

Mißtrauen la det zum Betrug ein; und in den Ländern, in denen man das andere Geschlecht einsperret, fängt der Roman da an, wo man ihn anderswo endet.

Die Schrift sagt, das Geseß macht sündigen, und Zäune bringen auf den Gedanken des Hebersteigens.

Eine Jugend, die einer Wache bedarf, hat entweder schon aufgehört eine Jugend zu seyn, oder wird im kurzen es zu seyn, aufhören.

Wer wird der Hüter der Hüter seyn?
Wer wird die Wache bewachen; —

Man kann ein Weib bewachen, aber sie muß es nicht wissen. —

Aber kann der edle Mann, der den Gegenstand seiner Zärtlichkeit achtet, und von seiner Liebe gewiß ist, von aller Eifersucht frey bleiben?

Billig muß man die einzelnen Aufwallungen der Besorgniß, daß ein anderer durch höhere Talente, wenn gleich nicht durch höhere Aufopferungen, das Herz, auf dessen Besitz wir stolz sind, an sich ziehen möge, von der leidenschaftlichen Stimmung zum Argwohn leichtsinniger Uetreue unterscheiden.

Jenen einzelnen Affecten der Eifersucht wird auch das edelste Herz, bey der festesten Ueberzeugung von der Liebe und Treue des Verbündeten, zuweilen unterworfen, es wird ihnen um so mehr unterworfen seyn, wenn es leidenschaftlich liebt, und die Verbindung noch nicht den ruhigen Gang der Zärtlichkeit genommen hat.

Jede wahre Liebe ist überhaupt schüchtern und bescheiden, und eine gewisse

Furcht, das gewonnene Herz zu verlieren, es wenigstens erkaltet zu sehen, läßt sich von ihr nicht trennen.

Diese durch Vernunft gemäßigte Anfälle sind sogar vortheilhaft; sie erwecken den Eifer sich gefällig zu machen; dem Geliebten zu schmeicheln; sie bringen höchstens nur kleine Wolken in den Gesichtskreis der Liebenden, nach deren Uebergang diese die wohlthätige Wärme der Liebe desto lebhafter empfinden.

Ganz verschieden von diesen einzelnen Aufwallungen der Eifersucht, ist aber jene anhaltende Stimmung der Seele zum Argwohn, die zur Leidenschaft geworden ist.

Und auch dieser sind edle Seelen ausgesetzt, oft in einem Grade, daß sie daran erkranken, ohne von den mächtigsten Gründen ihrer Vernunft geheilet werden zu können.

Es gibt Weiber, die mit jenen glänzenden Eigenschaften einer beglückenden Liebe, mit jener Weichheit und Wärme des Herzens, mit jenem Feuer der Phantasie, jener feinern Reizbarkeit der Sinne und des Gemüths, eben so große Fehler verknüpfen.

Weiber, die bey aller ihrer Liebenswürdigkeit eine Eitelkeit, eine Vorliebe für alles Neue Seltene, Außerordentliche, eine Lüsterheit der Seele und des Körpers besitzen, die den schlummernden Argwohn des fein fühlenden, liebenden

Mannes so leicht wecken, die für ihn nichts weniger als sichere Bürgen einer unverletzlichen Treue in schwachen Augenblicken sind.

Sind überdies solche Personen, aufgewachsen in der großen Welt, an Huldigungen der Eitelkeit, oder gar an Führung von Intriguen bereits einmahl gewöhnt;

Sehen wir an ihnen durchbrechende Gefallsucht, Mangel an Wahrheitsliebe und an zarteren Empfindungen von dem, was geschehen oder nicht geschehen, Recht und Unrecht ist, kurz, sehen wir Mangel an Scheu vor sich selbst in ihrem Betragen;

Und nun kommt zu allem diesem noch die Vorstellung daß sich der geliebte Gegenstand an uns gehangen, sich uns ergeben hat, auf eine Art, in der Uebereilung, Eitelkeit und Sinnlichkeit hervorleuchtete;

O! dann wird der edle, fein fühlende Mann von den schrecklichen Qualen gemartert, von denen ihn nichts retten kann, als die Ueberzeugung der gänzlichen Verworfenheit der Geliebten.

Erhält er diese Ueberzeugung, so wird er sich mit allem seinem Stolze waffnen, um sich von einer Unwürdigen loszureißen.

Aber diese Gewißheit wird ihm nicht gewährt und gerade diese ist das Schrecklichste.

Er fühlt, es fehle nur die Gelegenheit, aber er zittert daß sie herbeykomme, er bewacht, er hängt der Gefahr vor, sie wird vermieden, und dennoch kann er nie beruhigt werden, weil bey seiner Ruhe die Sorgenlosigkeit seiner Geliebten zurückkehret, und ihre Untreue nur desto leichter ist.

Und was soll er nun thun, der leidende Edele, der im unaufhörlichen Kampfe mit sich selbst, bald den geliebten Gegenstand verabscheuet, bald sich ihm zu Füßen werfen möchte, bald sich selbst anklagt, daß er durch seinen Verdacht, durch seine Wachsamkeit, den Reiz zur Untreue nur vermehrt und den Gegenstand, der die Besorgniß erregt, wichtiger macht.

Er wird alles versuchen, die Leichtsinrige zur Tugend und Festigkeit zurückzuführen.

Ist aber dies Bemühen vergeblich, will sie durchaus ihr Betragen nicht ändern, und durch Aufmerksamkeit auf sich selbst, durch erhöhte Behutsamkeit den Zweifeln, zu denen ihre bisherige Aufführung und die ursprüngliche Anlage ihres Charakters berechtigen, vorbeugen; so bleibt nichts anders übrig als zu — brechen.

Selbst solche Weiber werden mit Männern, die ein zärteres Gefühl mit hohen Ansprüchen an Tugend und Treue vereinigen, nie glücklich seyn und wo man überzeugt ist, nicht glücklich machen zu können, und sich selbst

vergebens aufzuopfern, da ist es Pflicht die Verbindung aufzuheben.

Wir hören zwar oft die Behauptung, daß man weiblicher Gefallsucht und männlicher Lüsterheit vieles nachsehen müsse; daß nicht jede Frau, die geru die Aufmerksamkeit andrer Männer auf sich zieht, darum die Treue der Gattin breche, daß nicht jede Verirrung, zu denen die Sinnlichkeit den Mann verführt, sein Herz der Geliebten raube.

Alein diese Regeln der Klugheit, welche auf Ehen von gewöhnlicher Art, für Menschen von gröbern Empfindungen passen, werden feinen gebildeten Seelen nie annehmlich werden können.

Für den Mann, der edel liebt, gibt es nur eine Frau auf der Welt, für die Frau, die edel liebt, nur einen Mann!

Es liegt unterdeß keineswegs außer der Gewalt des Mannes, seine Gattin, die darum eifersüchtig ist, weil sie ihn liebt, und ihn zu achten wünscht, zu beruhigen.

Es kommt nur darauf an, ihr für die Festigkeit seiner Grundzüge Bürgschaft zu geben, und dies wird er durch Beobachtung folgender allgemeinen Maximen bewirken.

Eine große Sicherheit gewährt jene Arbeitsamkeit, jenes Anhängen an einem be-

stimmten Zwecke der Thätigkeit, durch die wir vor tausend Gefahren einer wild umherschweifenden Phantasie, und eines üppigen unbestimmten Treibens unsrer Kräfte bewahret werden.

Ein anderes Sicherheitsmittel gibt die Wahl des Umgangs mit Personen von anerkannter Tugend und anerkanntem gutem Rufe, so wie das Bestreben, ihres Beyfalls werth zu seyn.

Ein drittes und das Größte gewährt das Mißtrauen gegen uns selbst, mit dem wir Gefahren, die unsern Schwächen drohen, auszuweichen suchen; die Achtsamkeit auf unser Betragen, auf unsern Ruf.

Endlich die Unbefangenheit, die Offenheit, die Wahrheitsliebe, mit der wir selbst in solchen Fällen zu handeln suchen, die in dem Herzen der Geliebten keine Besorgnisse erwecken können.

Man muß vor dem Eifersüchtigen keine Handlung verhellen, keine Absichten verdecken, keine Geheimnisse haben.

Daher ist es eine Klugheitsregel in dem gesellschaftlichen Umgange, alle bedeutende Gehehrden und Mienen, alles Flüstern und dergleichen zu vermeiden, dem der Eifersüchtige leicht den Schein eines geheimen Verständnisses leiden könnte.

Wer einmal gelogen hat; ist immed
ein Lügner, wer einer einzigen Handlung ei
nen falschen Anstrich gegeben hat, macht
alle seine übrigen Handlungen verdächtig;
dieser Satz ist in den Augen des Eifersüchtigen
doppelt wahr.

Und eben dies, daß wir die Mittel, die so
ganz in unserer Gewalt sind, nicht anwen
den wollen, eben dies ist es, was die edel
liebende so sehr kränkt und ihrer Eifersucht so
viele Nahrung gibt.

Eine andere Klugheitsregel ist es, daß der
Mann nie über etwas an einem andern Frauen
zimmer Mißfallen bezeuge, was die eife
r süchtige Gattin selbst an sich hat, oder
etwas bewundere und preise wodurch sie sich
nicht selbst besonders auszeichnet.

Die Eifersucht ist sehr rasch in ihren An
wendungen, sie weiß eine doppelte Schmeide in
dem Tadel, und eine Satyre in dem Lobe eines
andern zu finden.

Die Eifersüchtige wünscht so sehr den gän
zen ungetheilten Besitz ihres Gatten, daß sie
sich über den Mangel des kleinsten Rei
zes grämt, von dem sie glaubt, daß er auf
ihres Mannes Herz zu wirken im Stande sey.

Und wenn sie in dem Tadel eines andern
findet, daß sie in seinen Augen nicht so liebens
würdig ist, wie sie seyn könnte, so wird bey ihr
der Gram erweckt, daß sie mehr geliebt werden

würde, wenn sie andere Eigenschaften besäße, und daß die Zuneigung ihres Gatten nicht so groß ist, als sie seyn sollte.

Es gibt kein Frauenzimmer, die nicht irgend eine oder die andere vorzügliche Eigenschaften des Körpers, des Herzens oder des Geistes besitzen sollte, und dieser auf eine auszeichnende, erklärte Art zu huldigen, wird die Eifersüchtige bald von unserer Anhänglichkeit überzeugen.

Die Rolle des Eifersüchtigen selbst spielen, und seine eigene Leidenschaft gegen ihn kehren, ist ein Kunstgriff, der nur von denen gebraucht werden sollte, die Geschicklichkeit genug besitzen, ihren Betrug völlig zu verbergen, ihn verzeihlich zu machen.

Wer geneigt ist, weibliche Tugend zu bezweifeln, der findet sie auch leicht verdächtig.

Wer sich einer Schuld bewußt ist, der wird auch leicht andere, gleicher Fehler wegen im Verdacht haben;

Darum, ihr Männer, wacht über euer eigenes Betragen! Wacht früh darüber und seyd sicher, der ruhigere Gatte ist gewiß derselbe, der andere Gatten nie betrogen hat, der sich selbst unfähig fühlt, seine Gattin zu hintergehen.

Aber wann wird denn eigentlich die Treue gebrochen?

Die Gränzen der Treue für gröbere Seelen sind weit, für feinere Seelen enger gezogen.

Die erstern glauben die Rechte des Gatten nur dann zu kränken, wenn sie einen Verrath begehen, den selbst die Gesetze ahnden würden;

Die andern verlangen dagegen eine gänzliche Abgezogenheit von allem Umgang mit dem andern Geschlecht, als Beweis der Treue.

Beide Extreme einer zu liberalen und zu strengen Denkungsart, werden mit Recht gemißbilliget, aber damit ist die wahre Linie, welche die Verbindlichkeit zur Treue umschreibt; noch nicht bestimmt.

Der Gatte, er sey Mann oder Weib, bricht die Treue, der mit Vergnügen dem Gefühle nachhängt, daß ein Dritter der Vereinigung geschlechtsverschiedener Naturen mit ihm nachstrebe;

Der sich der üppigen Eitelkeit überläßt, durch Reize und Vorzüge auf die Geschlechtssympathie eines andern zu wirken;

Der sich der Wonne überläßt, üppige süßerne Gefühle in seinem Körper oder in seiner Seele zu erregen;

Oder endlich, der den Stolz fühlt, Huldiungen von einer geschlechtsverschiedenen Person, die nur der erregten Geschlechtssympathie zugeschrieben werden können, zu erhalten.

Der Gatte aber, er sey Mann oder Weib, der einem Dritten zu erkennen gibt, daß die

Bemühungen, sein Herz zu gewinnen, ihm nicht gleichgültig sind, der bricht die Treue in einem noch höhern Grade.

Darum sind nun auch alle jene Aufwartungen, alle jene Unterhaltungen der Gefallsucht, welche sich Eheleute in der Gesellschaft erlauben, ein Verrath an der Zärtlichkeit, die sie dem Einzigen schuldig sind. Man sagt, sie sind gleichgültig, sie sind unschuldig! Aber in der Liebe ist nichts gleichgültig und nichts unschuldig, was mit ihrem Begriffe, was mit ihrem Zwecke, streitet.

Diese Grundsätze entschuldigen seiner organisierte Seelen wegen einer Eifersucht, die ihnen von gröber gestimmten Menschen zum Vorwurfe gemacht wird. Ihre Rechte sind von höherer Art, und werden feiner, aber darum nicht minder lebhaft gekränkt.

Aber wie soll das schöne, das reizende Weib es machen, wenn es, wider seinen Willen, von der Andringlichkeit der Müßiggänger zu leiden hat?

Leere Entschuldigungen!

Wir Männer haben einen sehr feinen Takt darüber, wo unsere Aufwartungen wohl angebracht und aufgenommen, wo unsere Schmeicheleyen gern gehört werden, und das Weib hat es unstreitig in seiner Gewalt, einen solchen Ton gegen die Ueberlästigen anzunehmen, wozu durch diese auf immer zurückgeschreckt werden.

Dagegen ist es eine nicht zu entschuldigende Anmaßung der Selbstheit, ja es ist lächerlich, wenn wir der Geliebten den Beyfall anderer Personen von unserm Geschlechte mißgönnen, oder ihr verwehren wollen, andere Mannspersonen schön, unterhaltend und achtungswürdig zu finden.

Mann und Weib, erlaubt ihr euch Empfindungen gegen einen Dritten, die ihr eurem Genossen verbergen müßt, überlastet ihr euch Gefühlen, die ihr eurem Genossen nicht verzeihen würdet, so habt ihr den heiligen Bund eurer ausschließenden Liebe gebrochen.

Edele Gatten und Gattinnen, dies sey der tägliche Prüfstein der Unverletzbarkeit eures Bundes! —

Alles was den Zweck einer liebenden Verbindung aufhebt, ist auch hinlänglich sie zu trennen.

Daher lösen diejenigen, die sich in Intriguen und Romanen verwickeln, die Bande stärker auf, als diejenigen, die durch Verirrung in schwachen Augenblicken bis zur Beleidigung der Pflichten fortschreiten, die sie in Ansehung der Reinheit ihres Körpers angelobt haben.

Eine vorübergehende Schwäche, zu welcher Eitelkeit und Phantasie verführten, und von der Besserung zu hoffen ist, berechtigt daher

nicht so sehr zum Bruche, als die dauernde Anhänglichkeit an einen andern.

Für den Mann ist es Pflicht zu brechen, sobald er dem Weibe Mangel an Schamhaftigkeit und Ehrgesühl vorwerfen kann.

Ein liebendes Weib kann sich, ohne die größte Verworfenheit, nicht zu Gunstbezeugungen verleiten lassen, die ihm immer leicht zu verweigern werden, wenn nicht böser Wille und folglich wahre Untreue im Spiele ist.

Und der Mann, der die Fehltritte seines Weibes weiß, und sie dennoch zu lieben fortfährt, verliert den Anspruch auf Edel-sinn.

Der edle Mann kann fortfahren, sich an ihre Person anzuschließen, an ihrem Schicksale Antheil zu nehmen, für ihr Wohl zu sorgen;

Aber der betrogene Mann darf sich nie zu Aeußerungen der Bärtlichkeit wieder verleiten lassen, und am wenigsten, den Körper wieder berühren, der durch willkürliche Uebertretung der heiligsten Pflicht, auf immer geschändet ist. —

Das Weib hat die nämlichen Rechte zum Bruche, wenn der Mann sich durch Sinnlichkeit hinreißen läßt, einen thierischen Genuß in den Armen einer andern aufzusuchen.

Aber der Bruch ist nicht Pflicht für die Liebende; sie kann entschuldigt werden, sie kann

sogar einen Anspruch auf Edelsinn erhalten, wenn sie dem Irrenden und Neuen verzeiht.

Bei unserm Geschlechte hängen dergleichen Vergehungen weit weniger vom Herzen ab, setzen weit weniger Mangel an Schamhaftigkeit, an Ehrgefühl und Liebe zum Voraus, und stehen in einem entfernteren Verhältnisse mit der Verworfenheit unserer Denkungsart.

Diese Nachsicht muß aber ihre Grenzen haben; wenn das liebende Weib einen immer wiederkehrenden Leichtsinn verzeiht, wenn es gar eine anhaltende Untreue duldet, und dennoch zu lieben fortfährt, so wird uns seine Gutherzigkeit verdächtig, und seine Liebe verliert allen Anspruch auf Abel. *)

Solche Grenzen der ehelichen Treue sind in den Augen des minder fein Fühlenden, in den Augen mancher heutigen Philosophen nach der Mode, mancher exzentrischen Genies, — Vorurtheile!

Es sind uns sogar in einem der glänzendsten und manchen Betracht schönem Stücke *) un-

*) Es ist hier und an vielen andern Stellen unvermeidlich gewesen, den Mann ganz vom Weibe zu trennen, und nicht manches mit einfließen zu lassen, was auf das Lehrere Bezug hat. Aus einem nähern und bestimmteren Gesichtspunkte ist aber alles, was das Weib betrifft, in dem Seitenstück zu dieser Schrift, nämlich der Kunst mit Männern glücklich zu seyn, vollständig dargestellt worden.

*) Menschenhaß und Neue, ein Schauspiel von Kogebut.

rer deutschen Bühne Charaktere als liebenswürdig dargestellt, die für den Adel der Männlichkeit eben so beleidigend, als für die Moralität überhaupt gefährlich und empörend sind.

Wenn Ehebruch eins der verächtlichsten und entehrendsten Laster ist, zu denen die gebildete Menschheit hinabsinken kann, wenn es besonders das Weib auf das tiefste herabwürdigt, so wird es unstreitig um so verabscheuungswürdiger je weniger Veranlassung und Umstände es verzeihlich machen.

Ein Frauenzimmer, das mit den besten Grundsätzen erzogen worden, dessen Verstand ein würdiger Vater auf das edelste gebildet, in dessen Herzen er den reinsten Saamen der Tugend gesireuet hat; das von einem edlen Manne auf das Zärtlichste geliebt wird, Mutter von zwey liebenswürdigen Kindern ist, und in dem beneidenswertheften Ehebande die glücklichsten Tage verlebt; — verläßt bloß aus kleinlicher Eitelkeit, bloß um sich glänzend zu puzen, in einer prächtigeren Equipage fahren zu können, einen Mann, dessen ganze Seele an ihr hängt, Kinder, dessen aufkeimende Tugenden und Talente ihr die süßesten Mutterfreuden verheißten, und wirft sich einem Buben in die Arme, der nach ihrem eigenen Geständniß, tief unter ihrem edlen Manne steht, und außer seiner Jugend, seiner elenden Schmeicherkunst, seiner Pracht, und Prunkliebe, nicht die kleinste Eigenschaft be-

figt, ihrer Achtung, vielweniger ihrer Liebe würdig zu seyn.

Kann die Weiblichkeit tiefer herabsinken, kann sie sich nichtswürdiger, verächtlicher charakterisiren?

Wenn ein gekränktes, beleidigtes, zurückgestoffenes Weib, sich nach und nach von dem Manne entfernt, wenn Kälte, Mißhandlungen und nicht zu bessernde Treulosigkeit, nach und nach die Stimme der Pflicht im Busen ersticken, wenn Zuneigung für ein besseres, würdigeres tröstendes Geschöpf unvermerkt in ihrem Busen keimt, unvermerkt zur Liebe wird; wenn in einer Stunde der Leidenschaft, Liebe, warmes Blut und Temperament über ihre Grundsätze siegen, und sie so kämpfend und überwältigt fällt, wer entschuldigt da nicht gern, wer weicht nicht gern der gefallenen Tugend eine mitleidige Thräne?

Oder wenn auch nur mürrische Laune, gänzliche Widersetzlichkeit gegen alle seine Wünsche, in einem jugendlichen nach Genuß strebenden Herzen, Liebe und Pflicht schwächen, und in dieser Stimmung Verführung und Schmeicheley es berücken, wer ist auch da nicht noch gern ein milder Richter?

Aber eine Eulalia, durch die ängsten Bande der Dankbarkeit, durch die süßesten Freuden der Gattin und Mutter gefesselt, wenn die auf eine so unwürdige Art fällt, was für Aus-

spruch hat sie auf Nachsicht, auf mildes Richterurtheil!

Daß sie bereut! — was für ein verächtliches Geschöpf wäre sie, wenn sie auch dieser Reue nicht mehr fähig wäre?

Zwar söhnt diese Reue, je tiefer sie ist, je bitterer sie dadurch für ihr Verbrechen büßt, uns einigermaßen wieder mit ihrem Charakter aus; wir wollen ihr auch gern aus Menschlichkeit und Großmuth verzeihen; aber entschuldigt wird durch diese Reue ihr tiefes Herabstürzen von der Höhe weiblicher Würde und Keuschheit auf keine Weise!

Nur ihre Rückkehr zur Tugend, ihr völlig gebessertes Leben, ihr untadelhaftes Betragen seit vier Jahren, lassen uns minder an ihre große Strafbarkeit denken, wir werfen den Mantel der Menschenliebe, über ihr vergangenes Leben, und vergeben und vergessen.

Eben so wahr und natürlich ist es, wenn auch der beleidigte Mann ihr verzeiht, ja nicht bloß verzeiht, sondern auch durch Großmuth und Wohlthun beweist, daß er alles vergeben und vergessen hat.

Es thut unsern Herzen wohl, wenn er, so viel er durch ihre Untreue gelitten, so sehr sie auch seine Wangen gebleicht, seine Augen umwölkt, sein vergangenes und künftiges Leben vergiftet hat, ihr dennoch jeden Vorwurf erspart, und sie in ihrem jetzigen bereuenden zerknirschten Zustande

mit der zartesten Feinheit, mit der zärtlichsten Schonung behandelt.

Es thut uns wohl, wenn ihre Thränen sein Herz treffen, wenn die Aufrichtigkeit ihrer Reue, ihn an ihre Untreue, wie an einem vergangenen Traum denken läßt, wenn er mit herabtrinnender Thräne die vergebende Hand zum Bunde des Friedens reicht.

Wir sympathisiren sogar mit ihm, wenn seine nie verloschene Liebe in heller Flamme wieder aufstrahlt, wenn sein Herz mit seinem Verstande, seine Sympathie für sie, mit seiner beleidigten Ehre kämpft; wenn er sogar nahe daran ist, die alten Bande wieder zu erneuern, ihr ganz wieder zu werden, was er ihr war. —

Aber wenn es nun wirklich dahin kömmt, wenn die Ehebrecherin wirklich wieder als Ehegattin aufgenommen, und in ihre alten Rechte tritt; so empört sich unser Herz, sollt es auch im Augenblick dieser Handlung noch so sehr betäubt werden, — es empört sich mit Mitleidskräften gegen diesen Entschluß.

Unsere Sympathie hört auf, die einwilligende Verbrecherin wird wieder strafbarer, wir sehen jetzt bloß was sie verbrochen, sehen bloß den so tief beleidigten Ehemann; zucken über seine Schwachheit die Achsel, und Unwille verdrängt auf einmahl das süße Gefühl des Mitleids unserer Seele.

Und wenn nun ein solcher voll seinem Herzen überraschte Beleidigte, durch die Aufopferung seines Ehrgefühls gewönne, wenn er durch seine Schwachheit glücklich würde.

Man setze nur die Szenen dieses wieder erneuerten Ehestandes in seiner Seele fort, und er wird es nicht! Oder alle Beobachtungen, alle Erfahrungen über die menschliche Natur und menschliche Seele sind — Fieberträume.

Wenn nun der Rausch der wieder befriedigten Leidenschaft allmählig wieder verschwindet, wenn nun das durch Thränen und Süße von Edel-muth betäubte Herz wieder aus seiner Betäubung erwacht, die Phantastie ruhiger, das Blut kälter wird, die Gefühle der beleidigten Ehre, mit aller ihrer andringenden lebhaften Stärke, wieder vor seine Seele treten — wie denn da?

Sinken wird dann der Nebel, mit dem die Zauberkrast der Liebe, der Sinnlichkeit, des gehörten Mitleidens, des geschmeichelten Edel-sinns, seine Vernunft umhüllte, es wird wieder Licht in seine Seele fallen, und ein schreckliches Licht!

Nun wird er nicht mehr in seinem gefallenem Weibe, die Keuige, die Wiederkehrende, er wird blos die Buhlerin, die Ehebrecherin erblicken.

Bey jedem Blick voll Liebe, der auf ihm weilt, wird er sich erinnern, wem diese Blicke sonst lächelten, bey jedem Kuß, den er auf ihre Lippen drücken will, wird der Gedanke in ihm

aufsteigen, an diesen Lippen hing sollst ein Nichts würdiger; bey jedem Hinfinken in ihre sich ausbreitende Arme, wird das Bild des Elenden vor ihm aufdämmern, der sie ehemals entweihete.

Dieses gräßliche Bild wird ihn ergreifen, wird ihn unaufhörlich verfolgen; er wird ihre reinsten Blicke unrein, ihre keüschesten Küsse unpig, ihre unschuldigsten Umarmungen buhlerisch finden.

Begwenden wird er sich in dem verdoppelten Gefühl seiner tief, unanslöschlich gekränkten Ehre, von ihren Lippen; auffahren aus ihren zärtlichen Umarmungen, fliehen wird er den Umgang der Menschen, daß sie das Brandmal an seiner Stirne nicht sehen, das er der Welt von neuem zur Schau bietet.

Und die unglückliche Küßende, je feiner sie empfindet, desto gewisser wird sie die Ursachen seines martervollen Zustandes ahnden; je herzlicher ihr Bestreben ist, ihm mit jedem Tage unbescholtener zu erscheinen, und durch die Unbescholttheit das Andenken an ihre Schande zu vertilgen, desto tiefer wird sie es verwunden.

Fürchterlicher als jemahls wird die Erinnerung ihres Verbrechens über sie kommen; sie wird es mit blutigen Thränen bereuen, daß sie von den Ueberwallungen seines schwachen, übercasten Herzens Gebrauch machte.

Das Leben wird ihr zur Last werden, sie wird dem beleidigten Manne das letzte, größte

Opfer ihrer zurückgekehrten Jugend bringen, sie wird ihn verlassen; sie wird in abgeschiedener Einsamkeit den Nest ihres Lebens verweinen, und freywillig die Bande zerreißen, die nun nie wieder Bande des Glücks und des Friedens werden können. —

So viel Schmerzen so viel Bitterkeit aus dem Wonnebecher der Liebe; schreckliches Loos, möchtest du doch nie den Unschuldigen, den sein Fühlenden treffen! Was ist sein Götterglück weniger Tage gegen die Verzweiflung langer Jahre. Er will sie herastreifen die schöne Lebensrose, die die Treulose ihm ins Herz drückte, und es blutet nun ewig an ihren Dornen. —

Wie unaussprechlich süß sind dagegen die Segnungen des heiligen Bundes, der nie entweihtet würde, den nur das Grab trennte!

Wie sie dahin wandeln die liebenden gleichgestimmten Seelen, Hand in Hand auf ihrer Erdenpilgerschaft. Wo sie auf ihrem Wege Dornen zerstreuet finden, da räumen sie sie fleißig und frohlich hinweg; wo sie an einen Strom kommen, da trägt der Stärkere den Schwächeren hindurch; wo ein Felsen zu erklettern ist, da reicht der Stärkere dem Schwächeren die Hand.

Geduld und Liebe sind ihre Gefährten. Was dem Einzelnen unmöglich seyn würde, ist den Vereinigten ein leichtes Spiel, und wenn sie oben stehen am Ziele, dann trocknet der Schwächere dem Stärkern den Schweiß von der Stirne.

Freude und Schmerz kehren immer zugleich bey ihnen ein; nie beherbergt der eine den Kummer, wenn die Freude der Gast des andern ist. ein Lächeln auf beyder Wangen, oder Thränen in beyden Augen.

Ihre Freude ist lebhafter als die Freude des Einzelnen, ihr Kummer ist milder, als der Kummer des Einzelnen, denn Mittheilung erhöht die Freuden und mildert den Schmerz.

So ist ihr Leben ein schöner Sommertag, auch dann noch schön, wenn ein Gewitter vorüberzog, denn das Gewitter erquickt die Natur und gab neuen Sinn für die unbewölkte Sonne. —

O ihr mannigfaltigen Gefühle des traulichen Zusammenlebens, des Zurückziehens von andern von dem wir uns nicht ganz zu trennen vermögen, wie seyd ihr so groß, so sanft, so charakterbildend; hier, wo Mann und Weib sind, was sie nach ihrer Bestimmung seyn sollen, steht Lieblichkeit der Großheit, Sanftmuth der Festigkeit, Feinheit dem Gründlichen und Vielumfassenden, zur Seite. Hier bieten sich Hoheit und Reiz, Sitzen und Aufschmiegen, Leiten und Abgewinnen, Arbeitsamkeit und Emsigkeit, wohlthuender Ernst und lieblosende Gefälligkeit, vordringende Kraft und ausdauernde Geduld, brüderlich und schwessterlich die Hände.

O ihr mannigfaltigen Gefühle des häuslichen Lebens, wie seyd ihr so hehr und so ehrwürdig! wie stärkt und härtet ihr, wenn ihr schmerzlich

seyh, zum Muthe, zur Festigkeit, zur Größe und Erhabenheit der Seele, und wie gewöhnt und erzieht ihr für die meisten, edelsten und süßesten Genüße, ihr stillen häuslichen Freunden!

Wie manche That, die mehr Gehalt hatte, als Tausend, die die Geschichte verewigen, ward im Dunkel des häuslichen Lebens vollbracht!

Wie manche Mutter hat ausdauernder und standhafter gehandelt, als mancher angestaunte Held.

Kehest du, o Menschenfreund, im Innersten gebemüthiget, mit Leere im Herzen, mit Eckel und Abscheu, zurück von dem Anblick des Vervortheilens, des Raubens und Blutverschüttens auf dem Markte der Welt; so tritt, um den unentbehrlichen Glauben an Menschenwürde zu stärken, zu dem Bette eines kranken Kindes, neben welchem eine Mutter wacht.

Wie geht sie mit ganzer Seele in das leidende Geschöpf über, wie steht, und kniet und geht, und läuft und ängstet sie sich im Schweiß des Anaesichts für den Liebling; wie gibt sie für seinen Eigensinn Freundlichkeit, für herzzerreißende Klagen tröstende Worte, für seine Ruhe den süßen Schlaf der Nacht; wie hat sie immer Thränen für Thränen, wie sinnt sie darauf das abgezehrte Kind so behutsam zu fassen, wie senkt sie bey seinen unmuthigen Gebehrden, mit dem Gedanken gen Himmel: wenn es nur nicht meint, ich sey an seinen Schmerzen schuld!

Ober belausche einen Vater in der Wirklichkeit für die Seinigen, wie er von Dämmerung zu Dämmerung für sie sorgt, und sich anstrengt, wie er spricht, ich wünschte mir diese Bequemlichkeit, aber unsere Lieben müssen neu gekleidet werden. Ich habe bisher dieses unschuldige Vergnügen genossen, aber von nun an weg damit, unsere Kinder müssen diesen oder jenen Unterricht empfangen. Ich will mich nun mit minder Bedienungen wie sonst begnügen, denn der Sohn muß außer dem Hause gebildet werden. Wie er auf dem Sterbebette denkt und sinnt, und alle Kräfte in nützlichen Verfügungen spannt; wie er auf dem großen Scheidewege wünscht und betet und kämpft zwischen dem, was ihn vorwärts ruft, und dem, was ihn zurückhält; — und das alles für die, denen er immer nur gab, und von welchen er auch künftig nichts erhalten kann, als Thränen auf seinen Aschenhügel.

Hier ist uneigennütziger Sinn mit der festen Ueberzeugung, daß das so seyn müsse, daß es Schuldigkeit sey.

Hier wirkt die Neigung in Eintracht mit der Pflicht, hier schlingen Sinnlichkeit, Gewöhnung und Vernunft ihre Fäden, zu dem Leitbände, an welchem der Mensch geführt wird so ineinander, daß es nicht reißt, daß der Sögling der Erde ohne zu wanken daran einher geht.

Hier wird das Gut handeln, Bedürfniß, Fertigkeit, Vergnügen und Glück.

Hier weht reine Lust von dem Gipfel, zu welchem der Mensch in der sinnlichen Welt gezogen werden und zu welchem er sich erheben soll.

Hier tagt der erste Schimmer des leuchtenden Ideals der Menschheit, der Vollkommenheit und Glückseligkeit in entzückender Harmonie.

Wo gibts auf der Erde einen höheren, einen ehrwürdigern Anblick, als den Anblick zweier Menschen, gebückt unter einerley Bürden, verknüpft zu einerley Pflichten, angefeuert von derselben Sorge für ihre Lieblinge, einander in einer schönen Stunde an die überwallenden Herzen fallen zu sehen!

Und wenn es vollends zwey Menschen sind, die schon die Trauerschleppe des Lebens, das Alter, tragen, deren Haare und Wangen schon ohne Farbe, deren Augen ohne Feuer sind, auf deren Antlitz die bittern Kämpfe des Lebens gegraben sind, wenn diese sich umfangen, mit so müden Armen, und so nahe am Abend ihrer Tage, und wenn sie sagen und fühlen:

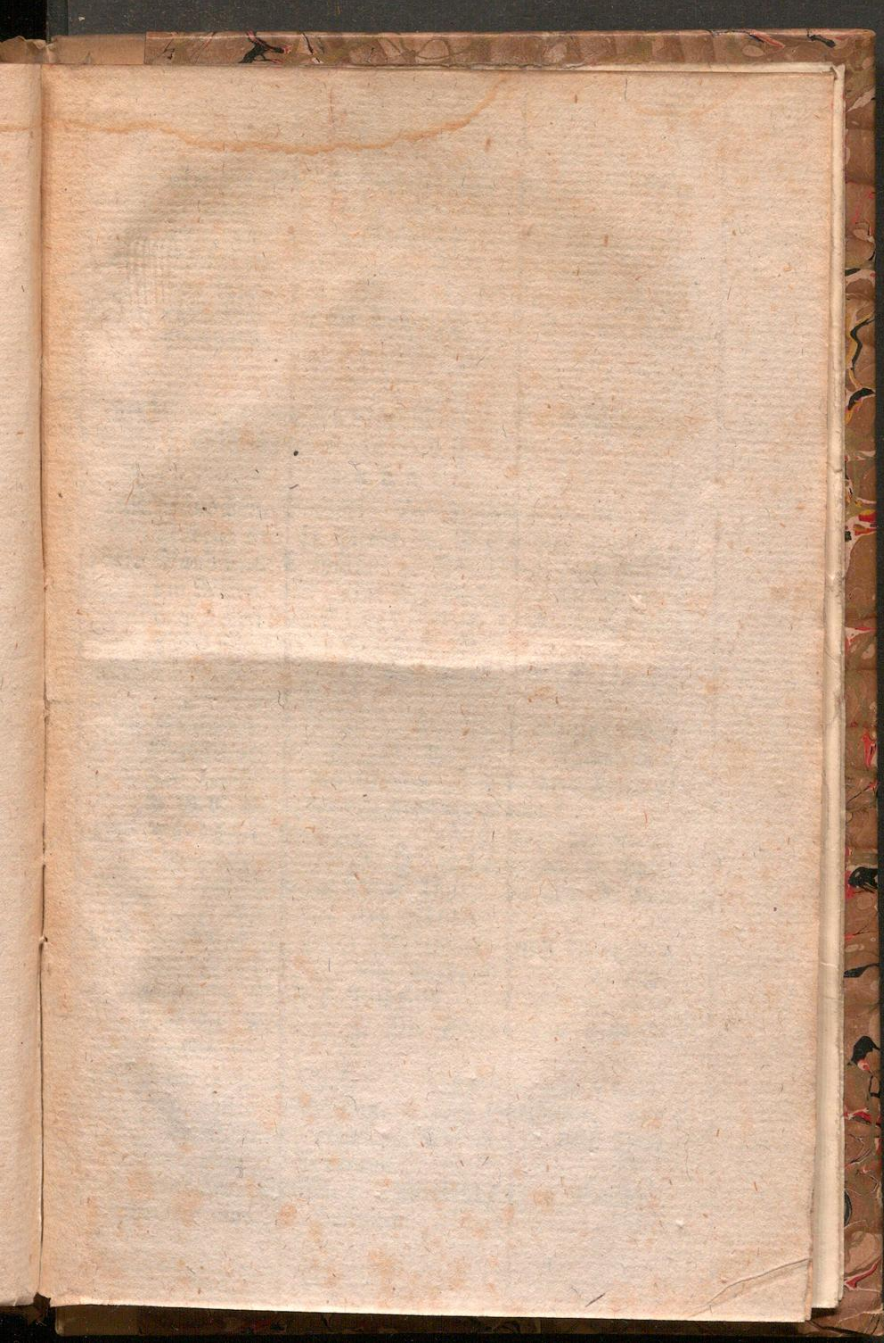
Es ist uns alles abgestorben, aber doch unsre Liebe nicht, und wir haben lange miteinander gelebt und gelitten, nun wollen wir auch zugleich dem Tode die Hände geben. —

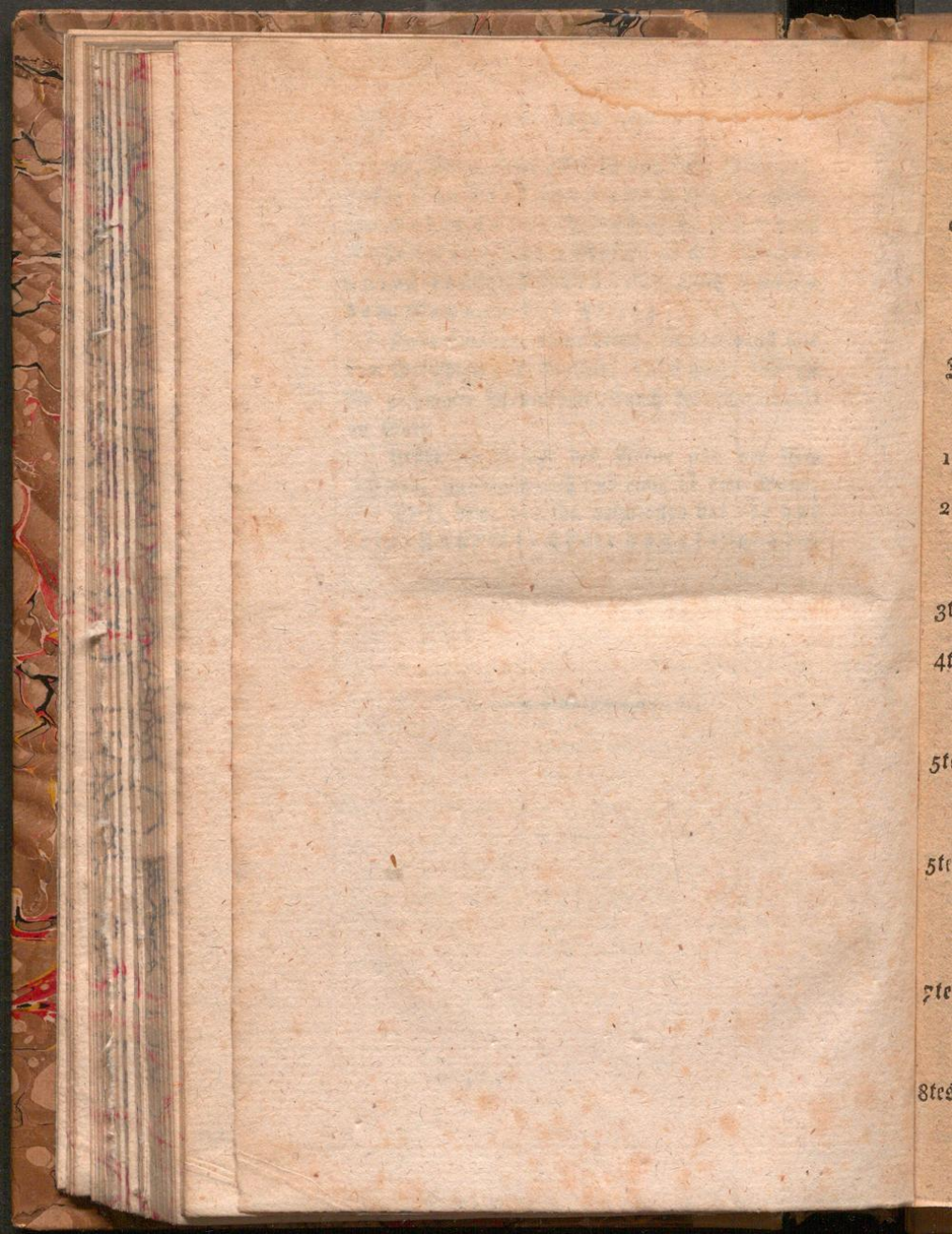
O, dann rufet alles in uns auf: O Liebe dein Funke ist über der Zeit, er glimmt weder an der Freude, noch an der Rosenwange; er erlischt nicht, weder unter tausend Thränen, noch unter dem Sehnen des Alters.

Liebe, wahre, reine Liebe, du vereinigst mit dem Geliebten zur Einheit, du bindest uns an die gesammte Menschheit, durch die Menschheit an Gott.

Ueber die Gesetze der Natur und der Zeit erhaben, unvergänglich und ewig ist dein Bund.

Wohl dem, der ihn geschlossen hat, er hat seine Unsterblichkeit angefangen! —





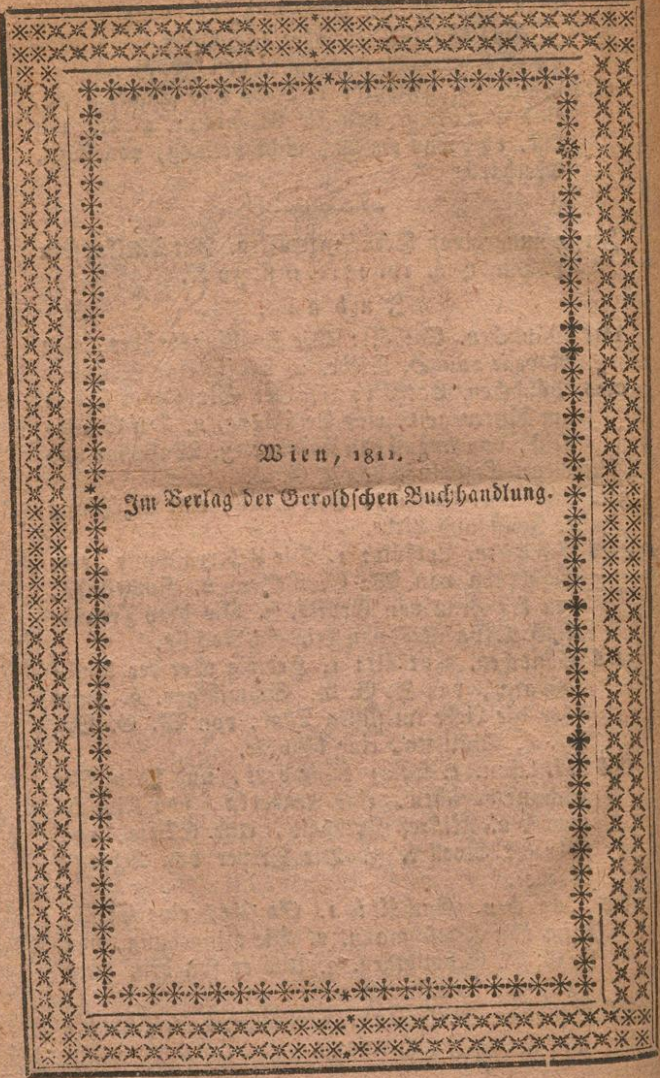
5
1
2
3
4
5
5
7
8

oder die Macht der Erziehung, von Amalie Berg.
3. Das Ehrenwort, oder das Opfer ohne Gleich-
chen, eine wahre Geschichte von Fr. Hermann.
6tes Bändchen. Enthält: 1. Liebe und Dankbarkeit,
eine Erzählung von A. Lafontaine. 2. List um
List, oder was ein Kuß nicht vermag, von A. G.
Eberhard.

Zerstreungen von Berufsgeschäften. Mit Titelkupfern
8. Bändchen. 12. 1811. 9 fl. 30 kr.

I n h a l t.

- 1tes Bändchen. Enthält: Die Zwillingbrüder, eine
Novelle von D. Brede. 2. Maria eine Novelle.
2tes Bändchen. Enthält: 1. Der Sturz vom Felsen
um Mitternacht, eine Erzählung. 2. Der Schutz-
geist, von August von Rosebue. 3. Wahnsinn und
Liebe. Erzählung von J. G. B.
3tes Bändchen. Enthält: Das Duell, eine Erzählung
2. Zwist und Liebe.
4tes Bändchen. Enthält: 1. Die Ueberraschung, eine
Erzählung von W. G. Becker. 2. Zumelinde,
von der Frau von Genlis. 3. Die drey Freunde
A. B. C. Paratelle von Friedrich Rochlis.
5tes Bändchen. Enthält: 1. Hedwig oder der Nach-
schwarm, von J. G. D. Schmidtgen. 2. Julie
oder die Liebe im stillen Thal, von W. G. Be-
cker. 3. Giulietta, eine Novelle.
6tes Bändchen. 1. Prinz Milchbart, und Prinzessin
Schaureibärtchen, eine Arabeska, von Kretsch-
mann. 2. Mistreß Fuchsbald, eine Skizze, von
Lebrecht Noeller. 3. Die Freyer von Lebrecht
Noeller.
7tes Bändchen. Enthält: 1. Sophie, eine Erzäh-
lung von Kretschmann. 2. Die Hingebung, von
J. G. D. Schmidtgen. 3. Und er soll dein Herr
seyn, von Fr. Hermann.
8tes Bändchen. Enthält: 1. Weiblichkeit. 2. Pamphi-
lumene von Fr. Hermann.



Wien, 1811.

Im Verlag der Gerold'schen Buchhandlung.

